

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band.

Halle,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1819.

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Fünfter Band. Drittes Stück.

H a l l e,
bei Hemmerde und Schwetsche.

1 8 1 9.

U r t h e i l

der

Ärztlichen Fakultät

in Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. G. B. von Eschscholtz

Professor in Göttingen

Dr. D. G. Sars

Professor in Göttingen

Dr. H. Müller

Professor in Göttingen

Druckort: Göttingen, Druck des Verlegers

1819

Verlag des Verlegers

1819

Inhalt

des fünften Bandes.

St. G.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

- 1. Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15 monatlichen Nervenleidens. Vom Medicinalrath Dr. Klein in Stuttgart. Mit Bemerkungen von Eschenmayer. I, 1
- Bemerkungen von Eschenmayer. I, 173
- 2. Das siderische Baquet und deren Siderismus. Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über dieselben, vom Prof. Dr. D. G. Kieser. II, 1
- Einleitung. II, 1
- 1. Fernere Beweise für die selbstständige Wirkung des unmagnetisirten siderischen Baquets. II, 7
- 2. Nähere Bestimmung der siderischen Substanzen und der Eigenschaften der siderischen Kraft. II, 22
- Metallversuche. II, 29
- Spiegelversuche. II, 40
- Hohlspiegelversuche. II, 43
- Folgerungen aus vorstehenden Metall- und Spiegelversuchen. II, 51

3. Theorie der Constitution und der Wirkung des siderischen Baquets. II, 73
3. Fortsetzung der mittelst des Zoomagnetismus unternommenen Kuren, von Dr. Ferdinand Lehmann, Garnison = Staatsärzte zu Torgau. III, 1
4. Bemerkungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus, von Dr. Müller, Assistenz = Arzt zu Pforzheim. III, 31
5. Paroxysmus des Nachtwandels während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Krise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet, von einem practischen Arzte III, 52
6. Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus, vom Kreisphysicus Dr. Spiritus zu Solingen. III, 73
- II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.
1. Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Herausgegeben von Joh. Friedr. v. Meyer. Erste Sammlung. Frankf. a. M. — Vom Präsident Dr. Nees von Esenbeck. II, 85
2. Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Angabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eignen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Belehrung der Letzteren, mit Berücksichtigung der Nichtärzte. 1819. — Vom Präsident Dr. Nees von Esenbeck. II, 164

St. C.

3. Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. C. H. Pfaff. Hamburg 1817. — Vom Professor Dr. Kieser. III, 88

4. Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. — Vom Professor Dr. Kieser. III, 108

5. Ueber Naturerklärung überhaupt, und über die Erklärung der thierisch = magnetischen Erscheinungen aus dynamisch = psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber. Landshut 1817. Vom Präsidenten Dr. Nees von Esenbeck. III, 124

6. Велланскій, Данило, Живописный Магнитизмъ.

С. Петербургъ 1818. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico = chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Vladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. III, 129

7. Bibliothèque du Magnétisme animal. 4. Bd. 2. 3. Hft. Paris 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. III, 135

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.

I. Erneueretes Verbot des Einschlafens und Magnetisirens ic. und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. österreichischen Staaten. II, 177

	St. C.
2. Magnetische Einwirkung auf Thiere.	III, 145
3. Vermischte Bemerkungen.	III, 147
4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.	III, 148
Register des fünften Bandes	III, 151

Inhalt.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Fortsetzung der mittelst des Zoomagnetismus unternommenen Kuren, von Dr. Ferdinand Lehmann, Garnison-Staabsarzte zu Torgau.	1
2. Bemerkungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus, von Dr. Müller, Assistenz-Arzt zu Pforzheim.	31
3. Paroxysmus des Nachtwandels während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Krise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet, von einem practischen Arzte.	52
4. Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus, vom Kreisphysicus Dr. Spiritus zu Solingen.	78
II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.	
1. Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. E. H. Pfaff. Hamburg 1817. — Vom Professor Dr. Kieser.	88
2. Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. — Vom Professor Dr. Kieser.	108

3. Ueber Naturerklärung überhaupt, und über die Erklärung der thierisch = magnetischen Erscheinungen aus dynamisch = psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber. Landshut 1817. Vom Präsidenten Dr. Nees von Esenbeck. 124
4. Данило Велланскій Живописный Магнитизмъ. С. Петербурга 1818. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico = chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. 129
5. Bibliothèque du Magnétisme animal. 4. Bd. 2. 3. Hft. Paris 1818. — Von Dr. J. F. Weiße. 135
- III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.
1. Magnetische Einwirkung auf Thiere. 145
2. Vermischte Bemerkungen. 147
3. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 148
- Register des fünften Bandes 151

I.
Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.
Fortsetzung der mittelst des Zoo-Magnetismus unter-
nommenen Kuren,
von
Dr. Ferdinand Lehmann,
Garnison = Staatsarzte zu Torgau.

Die zunächstfolgende Geschichte der von mir zoo-mag-
netisch behandelten Kranken, welche meine Leser bereits
aus diesem Archiv (4. B. 1. St. S. 29.) in etwas ken-
nen, da diese Kranke in Gemeinschaft der Frau K., des
ren Kur daselbst durch mich umständlich beschrieben ist,
magnetisirt worden und dieserhalb hie und da nothwendig
erwähnt werden mußte, dürfte meinem Bedünken nach
interessant und merkwürdig genug seyn, um sie einer öf-
fentlichen Bekanntmachung würdig zu halten. Ich habe
dieses Mal, um Weitläufigkeit und Wiederholungen zu

vermeiden, bloß aus meinem Tagebuche das Besondere und Merkwürdige in gedrängter Kürze herausgezogen.

Was die übrigen Geschichten betrifft, so glaubte ich mich bei diesen um so mehr kurz fassen zu müssen, als sie mehr zum Beweis der Heilkraft des Magnetismus, als zur Aufklärung noch dunkler, zweifelhafter Phänomene desselben dienen sollen.

I.

Demoiselle St., 17 Jahre alt, von schlankem und zartem Körperbau, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten mit Leichtigkeit überstanden, außer dem Keuchhusten, an dem sie in ihrem fünften Jahre vier Monate lang so heftig litt, daß man damals eine Auszehrung befürchtete. Allein nach Verlauf dieser Zeit erholte sie sich bald wieder, bekam ein munteres Aussehen und blieb nun bis ins zehnte Jahr sehr wohl, wo sich ihrer eine allgemeine Schwäche des Organismus, ohne deutlich erkannte Ursache, bemächtigte. Der Appetit, die bisher rothen Wangen und das muntere Aussehen überhaupt, schwanden, dabei nahm der Körper an Volumen ab, und im Verlaufe dieses zehnten Jahres nahm die Schwäche und Mattigkeit so überhand, daß die Kranke gewöhnlich alle drei, höchstens vier Wochen acht Tage, bisweilen noch länger das Bette hüten mußte.

Dieser krankhafte Zustand dauerte fast dreiviertel Jahre, und verlor sich erst gänzlich, als sie bald das eilfte Jahr erreicht hatte. Von jetzt an aber sammelten sich die verlorren Kräfte wieder, der Körper nahm wieder an Umfang zu, und das äußere, gesunde und lebhaft

Aussehen wurde wieder so, wie es früher gewesen war.

Zwischen dem zwölften und dreizehnten Jahre ward sie von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, das über drei Monate anhielt und ihre Kräfte abermals sehr aufzehrte. Dessen ungeachtet aber traten nach Verlauf eines Jahres die Menstruen ohne die geringste Beschwerden ein, beobachteten in der Folge den vierwöchentlichen Typus pünctlich und flossen ganz normal, so wie sie denn nun auch eine Gesundheit genoß, wie sie sich nur wünschen konnte.

Allein im sechszehnten Jahre bekam sie großen Kummer, und überdieß noch von Seiten der Eltern häufigen Verdruß. Dadurch verlor sich die ihr eigenthümliche, heitere Laune, durch die sie sich von ihren zwei andern Schwestern ausgezeichnet hatte, ja es bemächtigte sich jetzt derselben bisweilen eine solche traurige Gemüthsstimmung, daß man sie für eine Schwermüthige hielt. Sie sprach wenig, war höchst verschlossen und faßte zu Niemanden Vertrauen. Von ihren Krankheitsgefühlen, welche man aus ihren Mienen las, äußerte sie gegen Keinen etwas, selbst gegen ihre Schwestern nicht, die sie sehr lieb hatte, und mit denen sie in gutem Vernehmen stand. Sie magerte ab, ward siech und blaß, die Augen sanken ein und waren mit blaugelben Ringen umzogen. Später wurde sie von der Gelbsucht befallen, die unter ärztlicher Behandlung vier Wochen dauerte. Uebrigens wurde sie von Tage zu Tage elender, denn schon bei mäßiger Bewegung verlor sie den Athem, insbesondere wenn sie eine Treppe

stieg oder bergan ging. Hierbei mußte sie bisweilen mehrere Minuten lang still stehen, um frische Luft zu schöpfen; auch ward sie nicht selten schwindlich. Füße und Hände schwellen ödematös an, und Patientin mußte wegen Geschwulst der Finger die Ringe ablegen. Eben so wurden die Lippen, besonders die untere, wie auch die Augenlider, ödematös; und Lippen, Zahnfleisch und Zunge waren so blaß und weiß, daß man hätte glauben sollen, es circulire in ihnen nicht rothes, sondern weißes Blut. Kurz, Patientin hatte ein vollkommen chlorotisches Ansehen. Die Zunge erschien bisweilen bläulich und war mit einem weißgelblichen Schleime belegt. In diesem Zustande brachte sie ein Jahr hin, wo sich nun noch andere bedenklichere Zufälle einstellten.

Das Athemholen ward jetzt, selbst bei dem ruhigsten Verhalten, kurz und ängstlich, die Kranke wurde von einem trocknen Husten öfters incommodirt, und bekam mitunter heftige Stiche in der Herzgegend. Im Bette konnte sie nicht mehr auf dem Rücken liegen, sondern mußte, bevor sie sich legte, folgendes Mandvre machen: Langsam stieg sie in das Bette, blieb nun zehn Minuten lang in einer sitzenden Stellung mit vorwärts gebeugter Brust, und legte sich dann, jedoch mit vieler Behutsamkeit auf die linke Seite, den Kopf und die Brust ungewöhnlich erhaben. Wich sie manchmal von dieser Ordnung ab, so bekam sie Stiche in der Brust und einen trocknen Husten mit Erstickungszufällen, die sie nicht einschlafen ließen, so daß sie dann nicht selten ganze Nächte durchwachen mußte. Bisweilen erwachte sie plötzlich aus dem tiefsten

Schlaf mitten in der Nacht, richtete sich voller Schrecken in die Höhe und sah mit stierem Auge in der Stube umher, als sey Wunder was in derselben vorgegangen. Dabei bekam sie zwischendurch Stiche in der Gegend des Herzens, Klopfen desselben, und über den Präcordien Zunahme des drückenden Schmerzes, den sie auch außer diesen Anfällen empfand. Bisweilen traten diese Zufälle in solcher Stärke ein, daß die Kranke zu ersticken fürchtete; Verminderung derselben aber wollte sie dadurch bewirkt haben, wenn sie den Brustkasten mit beiden Händen gelinde zusammendrückte. Auch am Tage wurden nunmehr diese Anfälle schon bei mäßiger Bewegung in der Stube und durch geringe Gemüthsaffecte hervorgerufen. Hinzugekommene Störungen in den Reproductionsorganen, Mangel an Appetit und Drücken im Magen schon nach dem Genuß leicht verdaulicher Speisen brachten die Kranke vollends herunter. Urin wurde im Vergleich mit dem genossenen Getränke zu wenig abgesondert, die Stuhlausleerungen erfolgten unregelmäßig, und Abends nahm man einen beschleunigteren Puls wahr. Bei allem diesen waren die Menstruen regelmäßig eingetreten, wodurch ein wässeriges Blut abgesondert wurde.

In diesem Krankheitszustande traf ich Patientin bei der Frau K. an, welche sich für sie besonders interessirte und mich bat, da sie, die K., sich bei dem Magnetisiren so auffallend gebessert habe, ich möge jene gleichfalls in meine magnetische Behandlung nehmen.

Den 29. Oct. 1816, Abends 5 Uhr, wurde (in der Wohnung der K.) bei der in Rede stehenden Kranken mit

der magnetischen Behandlung, und zwar à grands courants, der Anfang gemacht, nachdem die Somnambule N. aus ihrem magnetischen Schlafe erwacht war. Bisher war erstere in mehreren Crisen der letztern gegenwärtig gewesen, wo sie diese bisweilen über Dinge sprechen gehört hatte, die ein Geheimniß der Familie hätten bleiben sollen. Dadurch furchtsam gemacht, daß sie vielleicht in einen ähnlichen Zustand verfallen und nun Sachen sagen könne, die sie tief in ihrer Brust verborgen hielt, bedachte sie sich mehrere Tage lang, bevor sie sich zu der magnetischen Kur entschloß. Nachdem sie endlich den Entschluß dazu gefaßt hatte, setzte sie sich in dem festen Vorsatze, durchaus nicht auf meine an sie etwa gerichteten Fragen zu antworten, zum Magnetisiren hin. Schon nach einigen Strichen bemerkte ich in der Haltung meiner Kranken eine Veränderung und eine Empfänglichkeit für den Magnetismus. Nach zehn Minuten schief sie vollkommen magnetisch und bekam Zuckungen in beiden Armen, wenn ich mit meinen Händen die Ellenbogengelenke berührte. Diese Zuckungen mochten ihr sehr empfindlich seyn, denn sie verzog nach jedesmaliger Berührung das Gesicht, welches Schmerz ausdrückte. Meine an sie gerichteten Fragen ließ sie unbeantwortet und erwachte, nachdem sie eine Stunde geschlafen hatte.

Den folgenden Tag war nichts weiter Verändertes zu bemerken, als daß sie schon einschief, nachdem sie nur erst sechs Minuten lang magnetisirt worden war. Dagegen aber vermochte sie schon den 31. Oct. mir auf einige Fragen passende Antworten zu geben, und zwar mit einer

höchst feinen, fast weinenden Stimme, welche sie in den Crisen bis zu Ende der Kur behielt. Diese Stimme hatte so etwas Eigenthümliches, daß man hieraus allein in der Folge ihren somnambülen Zustand erkennen konnte. Gegen den Gatten ihrer Freundin K. zeigte sie im magnetischen Schlafe den größten Widerwillen und verlangte, daß er sich aus dem Zimmer entfernen möge, ja diese Abneigung ging in der Folge so weit, daß er nicht einmal, während sie schlief, sprechen durfte, weil sie darauf heftige Stiche in der Brust bekam. Als ich sie eines Tags, wo sie in einem ungeheizten Zimmer in der Crise war, mit der wollenen Decke des Herrn K. zugedeckt hatte, ward sie sehr unruhig, drehete und wendete sich im Stuhle so lange hin und her, bis die Decke von ihrem Körper herabgleitete. Die Ursache hiervon glaubte ich darin begründet, daß er bisweilen sich gegen sie in ihrem wachenden Zustande unpässender Reden bediente, die das weibliche Zartgefühl beleidigt und sie öfters schamroth gemacht hatten). Dieser, mit den Erscheinungen des Magnetismus völlig unbekannt, deutete dieß der magnetisch Schlafenden sehr übel und machte ihr wachend Vorwürfe, um so mehr, als sie seit mehreren Monaten gleichsam als Kind in seinem Hause aufgenommen worden war. Jedes Geräusch, welches zufällig sowohl von mir, als auch von Andern in ihrer Nähe gemacht wurde, störte sie im Schlafe und erregte üble Zufälle.

Ich habe hieraus und zufolge meiner anderweitigen Erfahrungen geschlossen, daß es den Magnetisirten durchaus nachtheilig ist, wenn sie in Ge-

genwart fremder mit ihnen nicht in magnetischer Verbindung stehenden Personen und an einem Orte magnetisch schlafen, wo viel Geräusch und Getöse ist. Aus diesem Grunde glaube ich, daß, da unsere Vorfahren, welche sich mit der Anwendung des Magnetismus beschäftigten, auf diese Cautel zu wenig achteten, sich die häufigen Krampfanfälle, wovon viele ihrer Kranken während der Krise befallen wurden, sehr leicht erklären lassen, und sie nicht allemal als heilsame Bemühungen der Natur anzusehen waren, wie sich jene einbildeten. Magnetisirtes Wasser trank meine Kranke sowohl in als außer der Krise viel und versicherte, daß es ihr weit angenehmer, als das gemeine Wasser schmecke, weil, wie sie sagte, es härter und nicht so weichlich wäre. Schon in den ersten Tagen ging eine bedeutende Veränderung in ihrem ganzen Wesen vor, sie ward heiterer, schlief ruhiger und fühlte sich überhaupt körperlich wohler. Besonders auffallend war es, daß die Ausleerung des Harns jetzt in weit größerer Menge geschah, wobei die ödematös geschwollenen Theile ihr Volumen verringerten; auch die Stuhlausleerungen erfolgten regelmässiger.

Von dem 5. Nov. an bemerkte man eine noch bedeutendere Besserung der Kranken; denn die Lippen, das Zahnfleisch und die Wangen fingen an sich in etwas zu röthen und das Athemholen ward freier, was man besonders bemerkte, wenn sie bergan gegangen oder eine Treppe gestiegen war. Der magnetische Schlaf wurde nunmehr ohne Manipulationen erregt, denn ich durfte

ihr nur meine Hand reichen und wollen, daß sie schlafte, oder ihr meinen Handschuh, den sie anzog, geben, so kam sie in die Krise. In dieser wußte sie über den Sitz ihrer Krankheit nichts zu sagen, sondern wies mich mit meinen Fragen in Beziehung desselben an die Commanbule K., meinend, daß diese klüger sey und es besser wisse als sie. Die Zuckungen, welche entstanden, wenn ich die Ellenbogengelenke berührte, traten jetzt ein, auch wenn die Berührung oberhalb eines seidnen Ueberrockes geschah; ein Beweis, daß Seide kein absolut isolirendes Körper ist. Nach der Krise blieb noch mehrere Stunden lang eine Taubheit und Gefühllosigkeit in dem berührten Theile zurück. Späterhin, ungefähr in der Mitte der Fur, nahm jedes Gelenk des Körpers ohne Ausnahme Theil an dieser außerordentlichen Reizbarkeit; dagegen ich die übrigen Theile anfassen konnte, wie ich wollte, ohne daß die Magnetisirte davon im geringsten etwas verspürte. Berührungen mit irgend einem Metall, die zufällig geschahen, veranlaßten die heftigsten Erschütterungen in ihrem Körper, und dieß mußte aus ihrer Nähe durchaus entfernt werden.

Hatte sie den Tag über Verdruß gehabt, so bekam sie gewöhnlich während der Krise Stiche in der Herzgegend, ergriff darauf mit den Händen den Brustkasten und drückte ihn mäßig zusammen. Fragte ich sie in diesem Augenblick, was ihr fehle, so gab sie mir keine Antwort, sondern nur erst nachdem der Anfall vorüber war, der sogleich gehoben wurde, wenn ich meine Handfläche auf die leidende Stelle legte. Acht Krisen waren bereits vorüber,

als sie noch nicht wußte, daß sie in sechsen mit mir gesprochen hatte, und sie würde es nie erfahren haben, wenn ihre Schwester nicht eine der Töchter Phyrhas wäre, deren Geheimnisse die größte Pein sind. Von dieser ward es der Somnambule hinterbracht, die nun jener auftrug, daß sie während der Krise das Zimmer nicht verlassen möchte. Zu Anfange der Kur behauptete sie auch in dem magnetischen Schläfe ihr ernstes und verschlossenes Wesen, indem ich meistens mehrere Male fragen mußte, ehe ich die gewünschte Antwort bekam, ja bisweilen wollte sie gar keine Antwort geben, wo aber Drohungen, daß ich sie verlassen würde, sie am Ende doch dazu vermochten. Sobald aber im Verlaufe der magnetischen Behandlung das Gemüth aufgeregter und froher wurde, ward sie auch in der Krise heiterer, gesprächiger, und nahm es mir sehr übel, wenn ich mich einmal mit ihr weniger unterhielt, als sonst. Die sogenannte magnetische Eifersucht entwickelte sich bei ihr in einem besonders hohen Grade, wovon in meiner ersten Geschichte der K. ein auffallendes Beispiel angeführt ist. Glaubte sie sich in der Krise von mir oder ihrer Freundin K. beleidigt, so fing sie an zu weinen, und es kostete mir viel Mühe, ehe ich sie wieder beruhigte.

Die Dauer ihres magnetischen Schlafes bestimmte sie jedesmal auf die Minute; nur bat ich, oder gleich viel, befahl ich, daß sie eine viertel bis halbe Stunde länger schlafen möchte, als es außer diesem würde geschehen seyn, so that oder mußte sie es, verlangte aber, daß ich sie nach abgelaufener Zeit, was sie auf die Secunde

wußte, wecken möchte, weil, wie sie sagte, sie jetzt nicht im Stande sey, von selbst aufzuwachen. Dieß geschah nun entweder (wie sie es selbst verordnete) so, daß ich's mir fest und mit Concentration meiner Gedanken (die durchaus nicht zerstreuet seyn durften, was die Magnetisirte sogleich merkte) vornahm: daß die Schlafende munter werden möchte, oder indem ich ihr die geschlossenen Augenlider mit magnetisirtem Wasser wusch, worauf sie jedesmal bestimmt erwachte. Als ich sie einst fragte: würden Sie auch fortschlafen, wenn ich Sie nicht weckte, gab sie zur Antwort: — „Ei freilich! denn ich würde bis den folgenden Tag grade so lange schlafen, wo die Stunde eintritt, in der ich bisher magnetisirt worden bin.“ — Würde Ihnen dieß schaden? fragte ich weiter: — „Ja wohl, erwiederte sie, denn ich würde sehr unruhig werden und mich vor Stechen in dem Herzen nicht zu lassen wissen.“ — Ließ ich die Magnetisirte ungestört und nicht länger, als sie es in der Regel bestimmte, schlafen, was Anfangs, wie schon gedacht worden, eine Stunde, in der Mitte der Kur eine halbe, am Ende derselben aber kaum eine Viertelstunde dauerte; so erwachte sie von selbst und befand sich darnach am wohlsten.

Freitags den 18. Nov. fragte ich sie, warum sie mich nicht auch Du nenne, wie es Frau K. thue, und sie gab zur Antwort: „Nur bis zum künftigen Mittwoch sage ich noch Sie, von diesem Tage an muß ich zu Ihnen und Frau K. (sie nannte sich während mit der K. Sie) Du sagen. Warum müssen Sie dieß? fragte ich darauf. „Ja,“ versetzte sie, „wenn ich das wüßte!“ — Sie

wurde nun hierüber vor dem Mittwoch absichtlich nicht wieder gefragt, und siehe da! — sie nannte mich und Frau K. von diesem Tage an Du, womit sie bis zu Ende der Kur fortfuhr. Später nannte ich sie zum Scherz auch bisweilen Du; worauf sie aber jedesmal lächelte, und sagte: „das klingt komisch!“

Der Geschmacksinn war bei ihr wie bei der K. gesteigert, denn sie wußte bestimmt, was ich unvermerkt zu mir genommen hatte, doch unterschied sie nicht ganz so genau und fein, als Letztere. Am bestimmtesten wußte sie einen Unterschied zwischen dem magnetisirten und nicht magnetisirten Wasser zu machen, denn als ich ihr eines Tages in der Krise ein Glas mit Wasser, was ich zu magnetisiren vergessen hatte, reichte, und sie davon einen Schluck genommen, bekam sie heftigen Husten, der nicht eher nachließ, als bis sie wirklich magnetisirtes Wasser getrunken hatte. Ich selbst würde vielleicht die Ursache des Hustens nicht einmal errathen haben, wenn sie mich an meine Vergessenheit nicht erinnert hätte.

Auch der Gefühlsinn war während ihrer Krise in einem auffallend hohen Grade vermehrt wahrzunehmen, und ich behaupte gewiß nicht zuviel, wenn ich sage, daß es vorzugsweise dieser Sinn ist, durch den die äußern und innern Objecte bei den Somnambülen zum Bewußtseyn gelangen, wofür sowohl meine, als die Erfahrungen einiger berühmterer Magnetisirende zu sprechen scheinen. Demnach bin ich nicht der Meinung, daß die Hellsehenden ihr außerordentliches Wahrnehmungsvermögen, was bisweilen die Schranken des Raums und der Zeit über-

springt, von einem vermeintlichen Führer oder Dämon, den man in den Geschichten der Hrn. Dr. Klein und Nief eine Hauptrolle spielen sieht, erhalten. Die Ursache von diesen Erscheinungen scheint mir eine zu lebhaftes Phantasie zu seyn, die man bei den meisten Kranken nervöser Art anzutreffen pflegt, zumal wenn sie zur Schwärzerei und Frömmigkeit, welche letztere ihrer Leiden wegen selten fehlt, geneigt sind. Ist außer diesem nun noch der Magnetisirende etwas exaltirt und geneigt, alles, was er sieht, aus der Sphäre des Ueberirdischen herzuleiten, so ist es kein Wunder, wenn einige Somnambülen sich von einem sogenannten heiligen Beschützer umgeben glauben. Denn was die Einbildungskraft bisweilen vermag, das wissen wir. Meine Somnambülen, von denen einige die höhern Grade des Magnetismus erreichten, äußerten nie etwas von einem solchen Spiritus familiaris, und gaben allemal zur Antwort, wenn ich sie fragte, woher sie dieß oder jenes wüßten: „Ich fühle es.“ — Doch genug hiervon; ich lehre zu meiner Kranken wieder zurück.

Wurde ich mit Nadeln gestochen, es mochte nun geschehen durch mich selbst oder durch andere: so empfand sie denselben Schmerz, den ich hatte. Dabei mußte ich mich aber höchstens nur in einer Entfernung von zwei Schritten von ihr befinden, indem in einer weitern Distanz diese Wirkung nicht Statt fand. Legte ich eine mit großen Lettern gedruckte Schrift auf ihre Herzgrube oder auf einen andern Theil ihres Körpers, und fragte ich sie nun, was das sey, so gab

sie zur Antwort: „Ein Buch.“ Fragte ich weiter, ob sie es lesen könne, so antwortete sie: „Nein, ich fühle aber, daß es Buchstaben sind, denn es sieht weiß und schwarz aus.“ Die Farbe und Bedeutung der Karten, nämlich ob es ein Bild sey oder nicht, erkannte sie nach dem unvermerkten Auflegen auf ihren Körper nur bei neuen Karten, mit denen noch nicht gespielt war. Den Grund hiervon konnte ich mir nicht deuten, auch die Magnetisirte wußte ihn nicht anzugeben, bis ich durch Zufall ihn entdeckte. Nämlich eines Tages, wo ich einen Freund von mir von diesem seltenen Vermögen überzeugen wollte, zog ich mir aus einem Spiel noch nicht gebrauchter französischer Karten eine heraus, besah sie nicht, sondern legte sie auf die Herzgrube der magnetisch Schlafenden, welche, die Augen mit einem Tuche verbunden, in einem finstern Zimmer war. Indessen hielt mein Freund die übrigen Karten in der Hand und mischte sie öfters zwischen durch. Als ich sie fragte, was sie auf der Herzgrube liegen habe, erwiederte sie: „Eine Karte.“ Wie nennt man sie? „Das weiß ich nicht, denn Sie wissen ja, daß ich keine französische Karten kenne.“ Nachdem ich sie nun fragte, vermögen Sie auch nicht mir die Farbe derselben anzugeben, versetzte sie: „Es ist roth.“ Hierzu trat ich in das Nebenzimmer, besah sie in Gemeinschaft meines Freundes, und wir fanden, daß es die Karreau Zehen war. Mein Freund neugierig, ob sie auch noch andere Farben der gedachten Karten erkennen würde, forderte mich auf, mir dies Spielkarten entgegen haltend, eine zweite heraus zu ziehen und sie der Kranken aufzulesen.

gen. Dieß that ich, kaum aber hatte sie die Magnetisirte berührt, so bekam sie Erstickungszufälle, gleitete den Stuhl herunter und vermochte kein Wort zu sprechen. Nach Entfernung dieser Karte und dem Auflegen meiner flachen Hand auf die Magengegend kam sie wieder zu sich, wo sie nun sagte, daß der fremde Herr an diesem Anfall Schuld sey, denn der hätte die Karten zu lange in seiner Hand gehalten, so daß sie in derselben warm geworden wären, was, fuhr sie fort, ihr höchst zuwider sey und ihr alle Kraft benähme. Einen zweiten Versuch dieser Art anzustellen wagte ich nicht, da er gewiß von denselben Folgen gewesen wäre *).

Handlungen, welche sowohl von mir, als von fremden Personen in dem verschlossenen Nebenzimmer begangen wurden, empfand sie, wie sie sich ausdrückte, genau, und niemals lag ein Irrthum in ihren Aussagen. Als ich einst, nachdem ich in dieses Zimmer gegangen, daselbst meinen Hut, den ich da vorfand, aufgesetzt und mich damit vor den Spiegel gestellt hatte, darauf aber wieder zu ihr zurückgekehrt war, sie fragte, was ich so eben in der Nebenstube gemacht hätte, erwiederte sie: „Du hast Deinen Hut aufgesetzt und in den Spiegel geguckt.“ Noch auffallender aber war mir folgender Fall: In dem verschlossenen Seitenzimmer ergriff ich die Hand ihrer ältesten

*) Auf gleiche Weise, wie früher bei dieser Kranken Metalle und Wasser durch ihre siderische Kraft verschieden, also störend einwirkten, wirkte hier die magnetische Kraft eines Fremden verschieden und störend ein.

sten Schwester, welche ich ein wenig drückte. Da ich hierauf zu der magnetisch Schlafenden kam und diese fragte, was ich so eben gethan hätte, antwortete sie nicht, sondern schob das Gesicht in das Kopfkissen und nahm eine böse Miene an. Ungeachtet meines dringenden Bittens, mir den Grund eines solchen Benehmens zu sagen, blieb sie stumm und Thränen rollten die Wangen herab. Hierauf fragte ich die K., welche neben ihr gleichfalls magnetisch schlief, ob sie mir nicht sagen könne, weshalb die St. böse sey, worauf diese antwortete: „Weil Du Zettchen — so hieß die Schwester der St. — an Deine Brust gedrückt hast.“ Sogleich fiel die St. von selbst ein: „Das ist nicht wahr!“ Ich drang abermals in Letztere, mir das zu sagen, was ich wirklich gethan hätte, allein vergebens. Nunmehr brach ich von diesem Gegenstand ab, in der Absicht, mich bei der K. nach dem Befinden der St. zu erkundigen, wovon jene Kunde zu geben, mit Bestimmtheit versicherte. Dieß konnte sie nur aber vorzüglich dann, wenn ich mich mit Beiden zu gleicher Zeit in Berührung setzte. Indem ich daher meine rechte Hand auf die Herzgrube der K. und die linke auf die der St. gelegt hatte, hub die Erste von selbst an: „Jetzt, lieber Doctor, weiß ich, warum Louischen (St.) auf Dich böse ist, ich fühle das, was sie denkt.“ Als ich sie nun ersuchte, mir es zu sagen, sagte sie: „Weil Du Zettchen die Hand gedrückt hast, das darfst Du, setze sie warnend hinzu, nicht wieder thun, so lange wir schlafen.“ — Darauf entgegnete die St. nichts und sprach die ganze Krise durch kein Wort mehr. Nach dem Er-

wachen wußte sie sich von dem, was vorgegangen war, nicht des Geringsten zu erinnern. Auch wie ich schon vorhin bemerkte, von den Handlungen fremder, mit ihr nicht in magnetischer Verbindung stehender Personen wußte sie Kunde zu geben, denn als eines Tages meine Frau in Begleitung noch zweier Freundinnen in das Nebenzimmer eingetreten war, nahm sie es sogleich wahr. Der Gatte der K. empfing sie, bat sie, sich auf das Sopha niederzulassen, und setzte sich ihnen gegenüber. Das Gespräch führte sie auf die außerordentlichen Erscheinungen des Magnetismus, welche meine Somnambülen zeigten. Ich, der ich mich bei der St. befand, hörte hiervon kein Wort. Mit einem Male aber fing diese in lachendem Tone an: „Herr K. spricht mit Deiner Frau über den Magnetismus!“ Als ich hierauf entgegnete, daß sie Unwahrheit sage, da Herr K. nicht zu Hause sey, entgegnete sie: „Du bist recht garstig, lieber Doctor, Herr K. ist ja in der andern Stube und sitzt auf dem Stuhl, Deiner Frau gegenüber, die mit noch zwei Personen, welche ich nicht kenne, auf dem Sopha sitzt.“ — Ueber- rascht und in Verwunderung gesetzt, bat ich den K. heimlich, daß er mit meiner Frau und deren Begleiterinnen, jedoch ohne das geringste Geräusch zu verursachen, die Plätze wechseln möchte. Dieß geschah, nachdem ich mich schon wieder bei meiner Schlafenden befand. Auf meine Frage: sitzt Herr K. meiner Frau noch gegenüber? antwortete sie nach einigem Nachdenken: „Jetzt sitzt Herr K. auf dem Sopha neben den zwei fremden Personen, und Deine Frau auf dem Stuhl ihnen gegenüber. Als ich

sogleich nachsah, fand ich, daß die Magnetisirte Recht hatte.

Zu den auffallendsten und merkwürdigsten Phänomenen des Magnetismus, welche ich je beobachtete, gehört das: daß, wenn ich in der Nähe meiner Somnambülen auf eine von ihnen meine Gedanken richtete und ich mir fest vornahm, daß sie einschlafen sollte, ohne daß ich sie dabei ansah, so mußte sie es, obgleich sie sich sehr dagegen sträubte, denn dieß war nicht im Stande, die Kraft meines Willens zu hemmen. Die andere, wo ich es nicht wollte, blieb wach, schlief aber sogleich ein, wenn ich es mir vornahm, daß sie es sollte. Hier wirkte weder Einbildung noch sonst etwas, sondern die Kraft meines festen Willens. Versuche dieser Art, die ich von meiner Wohnung aus anstellte, mißlangen. Waren Blumenstöcke von mir magnetisirt worden, so durfte sich die Kranke in deren Nähe nicht aufhalten, weil sie davon in die Krise fiel.

Wenige Somnambülen sind vermdgend, ihre Plätze zu verlassen und in der Stube herum zu gehen. Auch die K. vermochte es nicht. Dagegen aber die St. auf mein Geheiß aufstand und mir folgte, wohin ich mich begab. Mit sorgfältig verbundenen Augen fand sie ohne Anstoß den Ausgang des Zimmers und wich jedem Gegenstande aus, über den sie hätte fallen können. Als ich mehrere Stühle in einer Reihe gesetzt hatte, durch deren Mitte ich hindurch ging, nachdem ich einen Stuhl herausgenommen, ihn aber sogleich wieder hinein schob, forderte ich sie auf, mir zu folgen. Sie that dieß, ging aber die

Reihe Stühle entlang, wendete sich am Ende derselben und kam so, ohne nur im geringsten anzustoßen, auf mich zu. In meiner Nähe nahm sie am deutlichsten wahr, da sie behauptete, daß ich mit meinen Augen, aus denen sie Feuer sprühen sah, wie Frau N., gleich einem angezündeten Lichte leuchtete. Bei dieser Gelegenheit, wo ich in der Regel mit ihr in das größere Nebenzimmer gegangen war, magnetisirte ich sie einige Male mittelst der Pollicarmanipulation von dem Scheitel bis auf die Absätze, wodurch sie an den Fußboden so fest geheftet wurde, daß sie wie aufgenagelt da stand. Nur mit dem Oberkörper vermochte sie einige Bewegungen zu machen. Aus dieser Lage konnte ich sie durch meinen bloßen Willen nicht helfen, sondern ich mußte einige Gegenstriche, von den Absätzen bis zum Scheitel hin, machen, worauf sie wieder in den Füßen Bewegung bekam. Eben so wurde sie auf dem Stuhl befestigt, wenn ich von dem Scheitel bis zum Sitzbein mit den Daumen strich und so umgekehrt wurde sie wieder entfesselt.

Schon in der Darstellung der Krankheitsgeschichte der K. erwähnte ich, daß diese gezwungen war, mir verschiedene Bewegungen nachzumachen. So auch die St., von der ich noch dieses bemerkte. Es wurden ihr die Augen verbunden (um jedem Vorwurf eines möglichen Betrugs zu entgehen und mich auch selbst vor aller Täuschung zu bewahren, that ich dieß aus Ueberfluß, denn sehen als eine Wachende konnte sie doch nicht) und ich entfernte mich von ihr auf sechs Schritte. Hier kniete ich mit beiden Füßen auf den Fußboden nieder. Kaum hatte

ich dieß gethan, so beklagte sie sich in einem jämmerlichen Tone darüber, machte aber doch Bewegungen, um das selbe zu thun. Während dessen verhielt ich mich ganz ruhig, erwiderte kein Wort, und nicht lange, so kniete meine Somnambule auch. Nachdem ich einen meiner Füße aufgerichtet hatte, that sie dasselbe und blieb so lange in dieser Stellung, als es von mir geschah. Ich mochte nun mit meinem Körper eine Stellung annehmen, welche ich wollte, so mußte sie dasselbe thun, ohne daß ich sie dazu aufforderte und sie es mit ihren Augen sehen konnte. Diese hier erzählten Versuche griffen meine Krankheit, die jetzt ziemlich hergestellt war, durchaus nicht an, da ich sie in einer Krise niemals anhaltend machte; nur mußte ich Sorge tragen, daß nicht fremde Personen in ihre Nähe kamen, da diese bis zu Ende der Kur widrig auf sie einwirkten.

So wie sich die Kur, in welcher ich von der K. so herrlich und sicher geleitet wurde, ihrem Ende näherte, nahm auch der somnambule Zustand ab, und die Kranke zeigte für meine Einwirkung weniger Empfänglichkeit, so wie ich auch zuletzt nicht mehr im Stande war, sie mittelst meines Willens allein in die Krise zu setzen; am allerwenigsten außer der Zeit des Tages, wo sie nicht magnetisch zu schlafen gepflegt hatte. Die Krisen wurden jetzt weit kürzer, kaum dauerten sie noch eine Viertelstunde, da sie anfangs eine ganze währte. Das Vermögen, mit mir zu sprechen, verlor sich, denn sie gab mir am 6., 7. und 8. Dec. auf meine an sie gethane Fragen keine Antworten mehr. Nach der Bestimmung der K. durfte sie

von dem 9. Dec. an in meiner Gegenwart nicht mehr schlafen, da die Kur als beendigt anzusehen sey; nur noch schlummern würde sie vierzehn Tage lang und zwar täglich zu der Zeit, wo sie magnetisirt worden war. Uebrigens verordnete die K. noch, daß sie in den vierzehn Tagen jeden Morgen um 10 Uhr ein Weinglas Burgunderwein trinken und dazu zwei Zwiebäcke essen müsse, welches, wie sie sagte, die St. sehr stärken würde. Dieß ist das Einzige, was sie bis zur gänzlichen Vollendung der Kur als Arznei gebrauchte, wo sie bereits von den oben genannten Leiden befreiet war. So wie es die K. in Beziehung deren Kur vorausgesagt hat, ist alles genau eingetroffen, denn wie die vierzehn Tage vorüber waren, zeigte sich keine Anwandlung vom magnetischen Schlafe mehr. Wer sie früher gesehen hatte und sie jetzt sah, glaubte in ihr eine andere Person zu erblicken. Das Aussehen wurde wieder blühend, der Körper hatte bereits an Umfang gewonnen, und nach einem halben Jahre, in welcher Zeit sie durchaus keine Arzneien gebrauchte, mußte sie sich fast alle ihre Kleider erweitern, da sie jetzt zu enge waren. Kein Rückfall trübt diese Kur, und dieser Fall ist einer der belohnendsten für die vielfältige Mühe und den Eifer, mit welchen ich mich der Anwendung des Zoo-Magnetismus unbefangen widmete.

2.

Der Sohn eines hiesigen angesehenen Bürgers, 24 Jahre alt, von mittelmäßiger Statur und verbem Körper, war seit 14 Jahren mit der Fallsucht (Epilepsia) behaft

tet. Vieles hatte er in dieser langen Reihe von Jahren
 dagegen gebraucht, aber stets ohne Nutzen. Die Anfälle
 traten gewöhnlich alle 14 Tage, höchstens nach 3 Wochen,
 in der Nacht ein, repetirten in dieser zwei, drei bis vier
 Male und hielten so drei, vier bis fünf Nächte an. Dabei
 wurde er so angegriffen, daß er zu manchen Zeiten den
 Verstand verlor, wie er denn auch überhaupt dem Blöds
 sinne ziemlich nahe war. Gegen dieses Uebel wurde von
 mir den 26. Nov. 1816. der Magnetismus in Ge
 brauch gezogen. Schon in den ersten Sitzungen bemerkte
 ich eine Einwirkung desselben auf ihn, und nach acht Ta
 gen fiel er während des jedesmaligen Magnetisirens in ei
 nen leichten Schlummer, den sogenannten Halbschlaf.
 Von jetzt an vergingen noch sechs Tage ohne merkliche
 Veränderung, bis den folgenden Tag sich fester Schlaf
 einstellte, in welchem er auf einige an ihn gerichtete Fra
 gen unverständliche Worte vor sich hin murmelte und der
 Dreiviertel Stunden dauerte. Den nächsten Tag fiel er
 abermals in denselben Schlaf, aus welchem er aber, wäh
 rend die Wachtparade (früh 10½ Uhr) vor dem Hause des
 Kranken vorbeimarschirte, durch starkes Trommeln aufge
 schreckt wurde. In der Stube wild umher sehend, und
 aus dem Stuhle springend, rief er darauf mit Hefigkeit:
 „Feuer! Feuer! Hülf! Hülf!“ — Als er von diesem
 Irrthum wieder zurückgekommen war und sich erholt hat
 te, sagte er mir, daß in dem Augenblicke, wo er das
 Trommeln gehört habe, er der Meinung gewesen, es sey
 Mitternacht, wo dieses Trommeln hätte Feuerlärm be
 deuten sollen. Nunmehr war es mir nicht möglich, ihn

wieder in den Schlaf zu bringen. Abends desselbigen Tages wurde er wieder magnetisirt. Nachdem dieß ungefähr 10 Minuten geschehen war, stellten sich anstatt des Schlafes heftige Zuckungen in den Halsmuskeln ein, besonders in den Theilen des Kehlkopfes, der krampfhast zusammengeschnürt, und wodurch das Athemholen mehrere Secunden lang gehemmt wurde. Trat ein Intervall ein, so schöpfte der Magnetisirte schnell mit Geräusch tief Athem, worauf dann die Zusammenschnürung unter vorwärts gedrängtem Kehlkopfe von Neuem begann. Fünf Minuten später nahmen auch die übrigen Muskeln Theil an den Zuckungen, insbesondere die des Rumpfs, wodurch dieser zwischen die ausgespreizten Schenkel mit starker Gewalt hin, und zurückgeworfen wurde. In diesem sonderbaren Zustande behielt der Kranke sein vollkommenes Bewußtseyn, sprach zwischendurch mit mir über diesen und lachte über die komischen Gesticulationen, die er zu machen gezwungen war. Indessen mir ward nicht wohl dabei, denn sie wurden immer ärger, je länger ich bei ihm war. Dieß veranlaßte mich, mich zu entfernen. Ich empfahl den Kranken aber zuvor der Obhut seines besorgten Vaters. Kaum war ich aus dem Hause getreten, so hatten die genannten Zuckungen aufgehört, und Patient vermochte denselben Abend noch seine gewöhnlichen Arbeiten wieder zu verrichten. Die nun folgenden Sitzungen verhielten sich fast eben so wie die nur beschriebenen, jedoch bisweilen mit dem Unterschiede, daß bald diese, bald jene Theile des Körpers vorzugsweise litten, insbesondere war der Kehlkopf der am meisten leidende Theil,

der wie mit einem Stricke zusammengeschürt ward, zumal wenn ich ihn mit meinen Fingerspitzen berührte. Hier half die calmirende, sogenannte beruhigende Manipulation nichts, denn nach jeder Berührung von Seiten meiner wurden die magnetischen Zuckungen heftiger. Legte ich meine Handfläche auf sein Knie, so bekam er in dem Schenkel solche Schläge, daß sie ihn in dem Stuhl einige Zoll in die Höhe warfen, gleich als würde er mit electrischen Flaschen berührt. Später, nachdem er bereits täglich zwei Monate magnetisirt worden war, durfte ich ihn gar nicht mehr anfassen, sondern ich setzte mich bloß ihm zu der gewöhnlichen Zeit gegenüber, wodurch schon allein die magnetischen Zuckungen erregt wurden. Nur Berührungen mit meinem Rockzipfel versetzten ihm auch derbe Schläge. Bisweilen warfen sie ihn nunmehr aus dem Stuhle heraus, und zwar mit einer Gewalt, daß ihn der doch ziemlich kraftvolle Vater kaum erhalten konnte. Einige Male, wo die Zuckungen gar zu heftig wurden, verlor er sein Bewußtseyn und es überfiel ihn eine Mordwuth, so daß er alles, was ihm in den Weg kam, umzubringen strebte. Glücklicherweise hielt dieser Zustand nur kurze Zeit an, denn sobald ich mich entfernt hatte, trat Patient in den natürlichen zurück. War der Paroxysmus heftig, so mußte ich mich besonders in Acht nehmen, weil er gegen mich am meisten aufgebracht war, deßhalb sah ich mich einige Male genöthigt, mich zu retiriren. Machte ihm der Vater, nachdem der Anfall vorüber war, mit seinem Benehmen gegen mich während desselben bekannt, wovon er keine Rückerinnerung hatte, so

beruete und bedauerte er es und bat mich den folgenden Tag um Verzeihung.

Da indessen dieser Zustand immer ärger wurde, so setzte ich einige Tage aus, ehe ich wieder zu ihm ging, und hütete mich vor allem Anfassen. In den Tagen, wo ich nicht zu ihm gegangen war, war er von den Zuckungen verschont geblieben, bekam sie aber wieder, als ich ihn zu der gewöhnlichen Zeit besuchte und kaum fünf Minuten bei ihm war.

Drei Monate waren bereits während dieser höchst seltenen, von mir noch nie wahrgenommenen magnetischen Wirkung verfloßen, und noch hatte man keine Abnahme in den epileptischen Anfällen bemerkt; denn diese kehrten, außer im Anfange der Kur, wo sie weniger und in ihrem Typus verändert, eintraten, in derselben Zahl und Stärke zurück, als ehemals.

So viel Hoffnung ich Anfangs zufolge des ehemals eben so berühmten Arztes, als sorgfältigen Magnetiseurs, des verewigten Wienholt's *) Erfahrung zur Heilung meines Kranken hatte, so vermuthete ich jetzt als Ursache der Hartnäckigkeit des Uebels einen organischen Fehler im Gehirne, worauf mir sein blödsinniges Wesen ganz vor-

*) Man sehe dessen Werk: Heilkraft des thier. Magnetismus 1. Thl. S. 302—336, wo er über das ärztliche Befugniß, Zuckungen zur Heilung einiger Nervenkrankheiten zu veranlassen, vortreffliche Bemerkungen macht, und ich hoffe, wenn man geneigt seyn sollte, mir meines Verfahrens wegen einen Vorwurf zu machen, dadurch entschuldigt zu werden.

zöglich zu deuten schien, und welche Hartnäckigkeit mich annehmen ließ, daß alle weitere Mühe vergebens seyn würde. Dieserhalb wurden meine Besuche gänzlich eingestellt, dessen ungeachtet aber hatte Patient noch 14 Tage lang bisweilen magnetische Zuckungen, jedoch nur gelinde. Von dieser Zeit an aber hörten sie gänzlich auf, und der Kranke trat in seinen vorigen Zustand zurück. Merkwürdig ist, daß nach einem Jahre, grade an dem Tage, wo die magnetischen Zuckungen am heftigsten gewesen waren, sich unvermuthet ein Paroxysmus derselben, ohne eine erkannte Veranlassung, einstellte.

3.

In dem Monat Januar 1817. wurde ich von der 46jährigen Frau W. eines halbseitigen Kopfschmerzes wegen, womit sie seit sechs Jahren in Folge einer schweren Niederkunft behaftet war, um Rath gefragt. Dieser Schmerz hob auf der rechten Seite von der Unterkinnlade an, und erstreckte sich von hier bis über die Schläfe hin. Gewöhnlich trat er vier Tage vor dem Eintritt der Menstruen in größerer Heftigkeit ein, und zwang nicht selten die Kranke im Bette zu bleiben. Bisweilen war es der Fall gewesen, daß die Schmerzen nicht vor dem Eintritt der Menstruen, sondern erst nach dem Aufhören derselben an Heftigkeit zugenommen hatten und so drei bis vier Tage anhielten. Uebrigens war sie zu keiner Zeit gänzlich von Schmerzen frei, konnte dabei jedoch ihrer Wirthschaft vorstehen. In dem Sexualsystem waren keine krankhafte Veränderungen wahrzunehmen, der Appetit

war gut und die gewöhnlichen Se: und Excretionen waren in Ordnung.

Patientin verlangte von mir durchaus die Anwendung des Magnetismus, da sie bisher andere Mittel immer ohne Erfolg gebraucht hatte. Die calmirende Methode schien mir hier die passendste, welche ich denn auch anwandte. In der vierten Sitzung wurden die ersten magnetischen Wirkungen bemerkt, denn Patientin bekam Stiche in der Unterlippe und der Zunge, sobald ich mit meinen Händen über diese Theile hinwegfuhr. Auf die Augen wirkte ich nicht ein; auch wurde sie nicht schläfrig. Dabei blieben die Schmerzen dieselben, ja sie bemerkte, daß sie während der Manipulation ärger wurden. Diese Zunahme der Schmerzen ward einige Tage später weit größer; schon dann vermehrten sie sich, wenn ich mich der Kranken nur näherte, und keine Manipulationen vorangegangen waren. Am Ende aber wurden sie so heftig, daß sie eines Tages gleich nach dem Magnetisiren in Delirium verfiel und mehrere Tage das Bette hüten mußte. Unter diesen Umständen war an Fortsetzung der magnetischen Behandlung nicht mehr zu denken, sie wurde daher eingestellt, und ich besuchte Patientin erst nach vier Tagen wieder. Als ich jetzt zu ihr trat, saß sie in einem Lehnstuhl frei von Schmerzen; kaum aber befand ich mich einige Minuten bei ihr, so traten dieselben eben so heftig ein, als es früher der Fall gewesen war, so, daß ich mich genöthigt sah, die Kranke augenblicklich zu verlassen, worauf sie wieder schwanden. Von jetzt an besuchte ich sie in vielen Wochen nicht, wo das Uebel sei:

nen alten Character wieder angenommen hatte und ich nicht mehr widrig auf sie einwirkte. Demnach blieb Patientin ungeheilt.

4.

Eine hiesige Bürgersfrau L., in einem Alter von 36 Jahren, dabei lang von Statur und mager, litt seit einem halben Jahre an heftigem Reißen in dem linken Schultergelenk und einem periodischen Brustkrampf, der sie schon öfters zu ersticken gedroht hatte. Mit diesem Arm konnte sie nicht die geringste Bewegung machen, und die Schmerzen in demselben waren die Veranlassung vieler schlafloser Nächte. Eine Menge Arzneien, sowohl innerlich als äußerlich, waren von einem andern Arzte dagegen angeordnet und von der Kranken gebraucht worden, aber keine mit Nutzen. Im Monat Juli vorigen Sommers gab sie sich in meine Behandlung, wo sie von Kräften sehr herunter war und oft von dem Brustkrampf befallen wurde. Patientin ward einer der Indication entsprechenden Kurmethode unterworfen, und schon waren drei Wochen verflossen, als sie noch nicht im geringsten Linderung ihres Uebels verspürte. Den 12. August v. J. wurde ich eiligst zu ihr gerufen. Als ich zu ihr ins Zimmer trat, fand ich sie im Bette, gleichsam mit dem Tode ringend und mehrere herbeigeeilte Verwandte um dasselbe stehend. Schon seit einer Stunde war Patientin sprachlos und von den gewöhnlichen Erstickungszufällen befallen und geplagt worden. Rasch schritt ich zur Anwendung des Magnetismus, indem ich meine linke Hand zwischen ihre Schultern legte, mit der rechten aber, und

zwar mit ausgespreizten Fingern die Spitzen derselben ihr entgegen haltend mehrere Male von der Stirne bis auf die Herzgrube fuhr, wo ich nach jeder Tour mit dem Handteller ruhete. Kaum waren einige Minuten verfloßen, so fing die Kranke an den Athem wieder freier zu schöpfen, das vorher leichenblasse Gesicht röthete sich, und sie öffnete nach einem tiefen Seufzer die geschlossenen Augen mit dem Ausrufe: „Ach mir ist wieder wohl!“ In den Augen der Anwesenden, welche sich gegenseitig erstaunt ansahen, und die Dinge nicht begreifen konnten, die so eben geschehen waren, erschien ich als ein Wunderthäter.

Den folgenden Tag kehrte der Brustkrampf nicht wieder, indessen beschloß ich, da ich bei meiner Kranken besondere Empfänglichkeit für den Magnetismus bemerkte, sie wegen des Uebels im Schultergelenke einer weitem magnetischen Behandlung zu unterwerfen. Daher wurden alle früher von mir verordnete Arzneien und namentlich die Einreibungen aus dem Unguento nervino mit Kamphor ausgesetzt; dagegen aber täglich einmal Früh um 10 Uhr die leidende Stelle manipulirt, denn eine allgemeine Manipulation schien mir hier zwecklos und von wenigerem Nutzen. Die Wirkung dieses Verfahrens gab sich bald durch Schläfrigkeit und durch das öftere Schließen der Augenlider, besonders desjenigen, auf dessen Seite ich manipulirte, kund. Nach der Sitzung mußte sie sich jedesmal der Schläfrigkeit wegen ins Bett legen, wo sie zwei Stunden so fest und angenehm schlief, als es seit Monaten her nicht der Fall gewesen war. Nach

dem sie auf diese Weise 14 Tage lang behandelt worden war, blieb sie sowohl von dem Brustkrampf verschont, auch wurde sie von dem Reißen im Arm, den sie nunmehr nach allen Richtungen hin ohne Mühe bewegen konnte, befreiet.

5.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 30 Jahren hatte sich im Monat Febr. d. J. stark erkältet, worauf sie heftiges Reißen in dem rechten Backen bekam, das sich über das Auge bis zur Stirn erstreckte. Acht Tage lang wurde sie deßhalb von mir mit den wirksamsten Diaphoreticis innerlich, und spastischen Mitteln äußerlich behandelt. In dieser Zeit hatte sie vor Schmerzen in dem Backen kein Auge zugethan, und es gefellte sich zu diesen Schmerzen noch ein remittirendes Fieber. Als ich am Ende kein Mittel mehr wußte, womit ich derselben beistehen und Linderung verschaffen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum Magnetismus. Früh und Abends magnetisirte ich den leidenden Theil, worauf der Schmerz zwar während des Manipulirens ein wenig stärker wurde, aber doch außer diesem auffallend nachließ. Nach vier Tagen war er gänzlich verschwunden, und ist bis jetzt noch nicht wiedergekehrt.

Geschrieben im Monat März 1818.

Beobachtungen über die Heilart durch thierischen
Magnetismus,

von

Dr. M ü l l e r,

Assistenz = Arzt in Pforzheim.

Der in den letzten Decennien so große Epoche machende thierische Magnetismus hat seit meiner zweijährigen medicinischen Praxis meine Aufmerksamkeit rege gemacht. Mich für oder gegen denselben zu erklären, war mir gleich schwer. Die aufgezählten Facta von berühmten Männern: Wienholt, Wolfart, Rasse, v. Eschenmaier, Meier u. A. überstiegen meinen Horizont; ich konnte dieselben nicht fassen, noch weniger mich überzeugt davon halten; doch wäre es ungerecht gewesen, wenn ich dieserwegen das Ganze so a priori als eine Null angesehen und nicht geachtet hätte. Ohne mich auf die eine oder die andere Seite zu neigen, machte ich im Stillen meine Betrachtungen darüber, und wollte abwarten, bis die Zeit etwas Bestimmteres darüber aufklären würde, und ich vielleicht Gelegenheit bekäme, näher Ueberzeugung davon zu erhalten; ich machte mich zu dem Behuf auch mit der Behandlungsweise und den vorzüglichsten Manipulationen eines Magnetiseurs bekannt, um in geeigneten Fällen Gebrauch davon machen zu können.

Indessen war ich Arzt beim Militair, und wurde durch das beständige Herumtreiben im Felde vom Lesen der Zeitschriften und von der neuern Litteratur abgehalten; auch war dieses Verhältniß überhaupt nicht zur Anwendung des thierischen Magnetismus geeignet. Nach geendigtem Kriege im Jahr 1816 bekam ich in einer Garnisonsstadt ein Militairhospital zu besorgen, und hier einen schon mehrere Jahre an Epilepsie Leidenden zu behandeln, bei welchem die Paroxysmen oft sehr heftig und unregelmäßig kamen; und obschon er ein sonst robustes Subject war, so schien mir die Natur der Krankheit — als Nervenleiden — doch geeignet, um einen Versuch mit dem thierischen Magnetismus zu machen, und mich von der Existenz desselben überzeugen zu können. Ich wurde in meiner Erwartung befriediget. Die Kranke bekam einen Anfall, während ich gerade zugegen war. Ohne dem Kranken und den Umstehenden etwas von meinem Vorhaben geäußert zu haben, fing ich an, denselben zu magnetisiren, wobei meine hauptsächlichste Tendenz zuerst auf den Kopf, und dann auf das ganze, vorzüglich aber auf das sympathische Nervensystem hingerrichtet war. Nach wenigen Minuten blieb der vorher so unruhige Kranke ruhig und still liegen. Einige Gegenstriche brachten Zuckungen hervor, welche aber auf regelmäßiges Magnetisiren sogleich wieder beseitiget wurden.

Diese Erscheinung überraschte mich — wie die Umstehenden — und veranlaßte mich, der Sache genauer nachzudenken. — Nach dem Paroxysmus wußte der Kranke nichts davon; nur so viel gab er an: daß es ihm

leichter und heller im Kopfe sey, als es ihm sonst nach einem Anfall gewesen. Wenige Tage nach diesem bekam Patient wieder einen Paroxysmus. Ich war gerade nicht gegenwärtig; man ließ mich eilig holen, und ich traf den Kranken noch mit heftigen convulsivischen Bewegungen ringend an. Auf das Magnetisiren wurde er bald ruhig, blieb einige Zeit ruhig liegen, und erwachte nach diesem leicht. Ein dritter Anfall wurde eben so behandelt; der Kranke ward bald ruhig, und erwachte, wie in den vorhergegangenen Fällen, leicht und heiter.

Diese Erfahrung gab mir Beweis genug von der Existenz des thierischen Magnetismus (oder wie man ihn sonst lieber nennen will), und machte in mir den Gedanken rege, wie er als Palliativmittel angewendet, schon ein herrliches Mittel abgeben könne.

Bald nachher änderte ich meinen Wohnort, und kam als practischer Arzt in eine andere Stadt, konnte daher an diesem Kranken keine weiteren Heilversuche mit dem thierischen Magnetismus mehr machen. Hier aber wurde ich bald zu einem kranken Kinde gerufen, das schon mehrere Tage an ausgebrochenen Convulsionen, als Folge gestörter Reproduction und erhöhter Sensibilität litt. Nachdem zuvor das nöthige Medicinische verordnet und Jemand in die Apotheke abgegangen war, suchte ich dem Kleinen durch Magnetismus Hülfe zu verschaffen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung; die Convulsionen ließen bald nach, und das Kind wurde ruhig, ehe die Medicin angekommen war. Es wurde dennoch die nöthige medicinische Hülfe gegeben, und das Kind genas bald.

In der Folge habe ich mich, bei ähnlichen Fällen — die in der Kinderpraxis nicht selten vorkommen — dieses Hülfsmittels palliative immer wieder bedient, und ich kann behaupten, jedesmal mit günstigem Erfolg. Vielen leidenden Kindern — welche an Convulsionen, von schwerem Zahnen, abnormer Zahnentwicklung, krankhaft erhöhter Sensibilität, gestörter Reproduction etc. litten, habe ich dadurch oft plötzliche Erleichterung verschafft. Nie aber habe ich den thierischen Magnetismus als einziges Heilmittel, sondern nur als Linderungsmittel angesehen, und die auf die Krankheitsursache einwirkenden Heilmittel mußten in ihrem Werthe stehen bleiben *).

Einer reizbaren Dame, welche an ausgebildeter Hysterie litt, habe ich ganz ohne Heilmittel, bloß durch palliatives Magnetisiren die Paroxysmen jedesmal schnell entfernt, und bekam dadurch Zeit, stärkende, und auf die Ursachen wirkende Mittel anwenden zu können, und dadurch sie ganz zu heilen, ohne eine Spur von Somnambulismus zu sehen. Mehrere Fälle könnte ich erzählen, wo ich periodische Kopfschmerzen, Nervenzahnweh (sogenanntes), hysterische Krämpfe etc. wunderbar schnell durch Magnetisiren entfernt habe. Nach diesem Vorgehen

*) Gibt es aber nicht außer den lindernden Palliativmitteln, und den die Entfernung der Krankheitsursache (ursächlichen Momente) bezweckenden Heilmitteln auch noch Mittel, welche den abnormen Zustand radikal heilen? — und warum soll der thierische Magnetismus als solches nicht auch wirken können? —

genen war der thierische Magnetismus mir nunmehr constatirt, und seine Heilkraft auf den kranken menschlichen Organismus unter gewissen Bedingungen erwiesen; nur glaubte ich nicht mehr, daß zur Heilung einer Krankheit durch denselben der somnambule Zustand nöthig ist, und daß dieser gewissermaßen als Krise (nervöse Krise) davon angesehen werden muß; sondern im Gegentheil es erschien mir ganz als ein Mißbrauch des thierischen Magnetismus und schädliche Verzögerung der Heilung des Kranken, wenn er bis zur Clairvoyance gesteigert wird. Die Selbstverordnungen eines Hellsehenden sind doch beinahe immer solche Mittel, die der rationelle Arzt bei fraglichen Fällen meist schon angewendet hat, weiß und wissen muß, ohne sich's erst sagen lassen zu müssen *); oder es geht

*) Doch wohl nur der rationelle Arzt, der mit Bewußtseyn nach denselben Gesetzen der Natur handelt, die der Somnambul unbewußt ausdrückt. — Allein wenn der Arzt nun, wie Askulap zum Aristides sagt, zu den Olitores gehört, was häufig der Fall ist, warum soll der Somnambul nicht mehr angeben können, als jener Unwissende? —

Man unterscheide indessen hier doch die unmittelbare Heilung durch die magnetische Kraft, und die mittelbare durch das vermittelt des magnetischen Somnambulismus angegebene Heilmittel! — In welchen Fällen aber die eine, oder die andere Heilungsweise vorzuziehen ist, und unter welchen Verhältnissen der hellsehende Somnambulismus überhaupt entsteht und nur entstehen kann, diese Aufgaben zu lösen, möchte ein tieferes Eingehen in das Wesen des Somnambulismus nöthig seyn, als hier und im Folgenden gegeben ist.

Dieser.

auf etwas Ungereimtes hinaus. — Die magnetische Einwirkung, nenne man diese Lebenskraft, thierische Electricität, Nervenkraft, magnetisches Fluidum &c., macht die Hauptsache zur Heilung aus und nicht das Hellssehen.

Es ist schon nicht gut, wenn wegen eines körperlichen Leidens (physischer Krankheit) der Geist angetastet, und dadurch auf Kosten des Körpers krankhaft afficirt wird. Denn wirklich bei den niedern Graden von Somnambulismus erscheint alles ungereimt, was im Geiste des Somnambuls vorgeht. Es ist keine Verbindung, kein Zusammenhang in seinem Handeln, und gleich wie im Phantasiren bei hitzigen Fiebern, oder in einer gewissen Gattung von Wahnsinn, befindet sich der Somnambul in einem sehr leidenden, ängstlichen Zustand. Er ist sich seiner selbst nicht mächtig, und in schwankender Unruhe aus Störungen zwischen Geist und Körper. Dieses läßt den mächtigen Eindruck der physischen Störungen auf das Psychische erkennen. Der Somnambul ist jetzt ganz willenlos, oder ich möchte lieber sagen, in einem sehr gebundenen Zustand; denn erst im höchsten Grad von Somnambulismus, in der Clairvoyance, wo alles Körperliche wegfällt, sein eigener Körper ihn nicht mehr hindern kann, steht er frei; der Geist fühlt keinen körperlichen Eindruck mehr, gelangt zur Selbstanschauung, und handelt außer Raum und Zeit.

Aber um dazu zu kommen, gehen harte Stropfen voraus; er muß eine große Reihefolge von widrigen Eindrücken überstanden haben, und alle diese Eindrücke

müssen doch seinen Körper — jetzt ist er noch ganz körperlich, d. h. fühlbar — nothwendig schwächen, seinen Krankheitszustand erhöhen; und zu welchem Zweck? um somnambul zu werden? Dieses ist ja zu seiner Heilung nicht nöthig, ja sogar hinderlich, hält sie zurück, und versetzt den Kranken in unnöthige Qualen. —

Um zu verhüten, daß ein Kranker nicht in somnambulen Zustand kommt, muß man denselben nicht zu stürz- mäßig magnetisiren; aufhören, so bald man merkt, daß er anfängt — nachdem er vorher ruhig war — unruhig zu werden, und denselben nicht mit Fragen belästigen; denn jede Frage ist eine Aufforderung an denselben, die er zu beantworten bemüht wird, ihn meistens sehr unruhig macht und Krämpfe veranlaßt. — Diese Unruhe ist demselben gewiß nicht gut, sondern schädlich; denn wird unser Körper in gesunden Tagen in Unruhe versetzt: so gehen immer widrige Eindrücke, welche dieselbe veranlaßt, voraus, sind daher als Schädlichkeit, als krankheitszeugende Ursachen zu betrachten, und müssen entfernt werden. Eben so ist es beim Magnetisiren; auch hier muß alles entfernt bleiben, was nur einigermaßen schädlich einwirken kann, um so mehr, da hier nicht nur das physische Leiden erhöht, verschlimmert wird, sondern auch leicht Anlaß zu Störungen im psychischen Leben gegeben werden kann.

Der Magnetismus verliert von seinem Werth nichts, wenn er nur als palliatives Heilmittel angewendet wird; im Gegentheil ich glaube, daß er dadurch erst recht nützlich, recht heilsam wird, und als wahres Heilmittel

vieleu andern im Range vorsteht u. s. w. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, die unserm Zeitalter zur Entdeckung vorbehalten blieb, und kann zu großen Resultaten führen, wenn critisch geforscht und mit kaltblütiger Beobachtung Facta aufgesucht werden. Die Philosophen mögen das Wesen desselben auszumitteln suchen; der Arzt wende ihn empirisch an, und er wird an ihm dann ein Heilmittel haben, das in verzweifeltsten Fällen allen andern vorsteht und ihm unentbehrlich werden wird *).

Dieses sind meine Ansichten über diese Materie. Sachkundige mögen urtheilen, wie fern ich recht oder unrecht habe. Nachstehende Krankheitsgeschichte mag mich rechtfertigen, und scheint mir interessant genug zu seyn, um als wichtiges Document für die Existenz des thierischen Magnetismus den Zweiflern bekannt gemacht zu werden.

*) Allerdings, wenn der Arzt bloß Empiriker ist; — aber so weit ist gottlob die Wissenschaft in Deutschland fortgeschritten, daß es auch eine große Menge wissenschaftlicher Aerzte giebt, welchen die blinde Empirie nicht genügt, und die nach dem Warum und Wie der Erscheinungen fragen.

Kieser.

Krankheits- und Heilungs-Geschichte des Graveur
Joh. S. zu Pforzheim.

S. ist von gesunden Eltern gezeugt und geboren, 35 Jahr alt, kleiner, untersehter Statur, schwächlicher und sensibler Körperconstitution. Von den im strengen Sinne genommenen Kinderkrankheiten hatte er keine gehabt, das gegen aber häufig in seiner Jugend Furunkeln, Abscesse an verschiedenen Theilen seines Körpers. In seinem 16. Jahre erlernte er die Graveurkunst, wobei er eine mehr sitzende Lebensart zu führen gezwungen war. Im 24. Jahre bekam er durch äußere Veranlassung einen Absceß am After, welcher sich nach und nach zu einer vollkommenen fistula ani umbildete, und endlich durch die Operation vollkommen und ohne allen Nachtheil für den Kranken geheilt ward. Nach der Heilung dieser Fistel blieb S., außer einer Schwächlichkeit und großer Reizbarkeit, gesund, arbeitete wieder in seiner Kunst, machte kleine Reisen, und verheirathete sich im September 1815 glücklich. Während dem Ehestande war er besonders recht wohl.

Am 14. Jan. 1818 wurde er von einem rheumatisch; catarrhalischen Entzündungsfieber *) befallen. Davon wurde er bald wieder anscheinend geheilt, ging aber, bevor er sich hinlänglich erholt gehabt hatte, besonderer Umstände wegen, zu früh an sein früheres Geschäft. Nach

*) Das Nähere hierüber entgeht mir, indem ich damals nicht der ihn behandelnde Arzt war, und ich halte mich bloß an die späteren Aussagen des Patienten.

wenigen Tagen wurde er wieder von einem neuen Krankheitsumstand befallen, mußte sein Geschäft unterlassen und das Bette hüten. Er fühlte sich nun sehr entkräftet; klagte über einen feststehenden anhaltenden Schmerz unter dem Stirnbein, welcher ihn oft der Naserei nahe brachte; mußte sich öfters erbrechen; bekam convulsivische Zufälle, und hatte dabei hartnäckige Leibesverstopfung. Den Tag Durch war er meistens fieberfrei; gegen Abend aber stellte sich eine Exacerbation, mit Vermehrung aller Zufälle, ein. Doch waren diese Exacerbationen auch unregelmäßig und aussetzend.

Der nun noch hinzugerufene Arzt gebrauchte längere Zeit alle mögliche Heilmittel ganz ohne Erfolg. Der Kranke magerte immer mehr ab; bekam häufig Erbrechen, brach besonders immer die gegebene Medicin wieder aus; bekam Ohnmachten, Convulsionen &c. Wegen dieses steten Erbrechens, welches die Anwendung der innerlichen Arzneimittel unmöglich machte, wurde dem Kranken nichts mehr weiter gegeben, in der Hoffnung, daß er durch den Tod seinen traurigen Leiden bald enthoben werden würde.

Bei diesen verzweiflungsvollen Umständen wurde ich noch hinzugerufen und um Hülfe gebeten. Ich fand den Kranken auf dem Bette halb sitzend liegen, äußerst abgezehrt und schwach, so daß er meine an ihn gerichteten Fragen kaum beantworten konnte. Während ich mit ihm sprach, bekam er einen heftigen Anfall von Kopfschmerzen, Würgen und Convulsionen. Das Drücken des Kopfes durch seine Frau verschaffte ihm Erleichterung. Er sah

erdfarbig, gelblich aus. Die Augen waren eingefallen und trübe; die Pupille erweitert und nicht sehr empfindlich; oftmals sah er Gegenstände doppelt und mehrfach, und wenn er längere Zeit einen Gegenstand betrachten wollte, verschwand derselbe vor seinen Augen und er bekam Schwindel und Kopfschmerz. Der Unterleib war etwas aufgetrieben und hart; beim Berühren aber wenig schmerzhaft. Der Urin ging oft, aber jedesmal nur ganz wenig weg, und war in seiner Farbe sehr veränderlich: oft ganz hochroth, dann wieder wasserhell u., auch hatte er mehreremal einen Kreide ähnlichen Bodensatz. Der Kranke hatte beständige Leibesverstopfung, die durch kein Mittel bezwungen werden konnte. Das Erbrechen erfolgte auf jeden Genuß, sowohl der Speisen als Arzneien. Wasser in etwas Milch blieb noch am ersten im Magen. Der Puls war klein, gespannt, und nicht sehr geschwind. Der feststehende, anhaltende, oftmals sehr heftige Kopfschmerz quälte den Kranken beständig. Jeden Tag stellten sich einigemal die heftigsten Convulsionen und krampfartigen Anfälle ein. Das Aussehen des Kranken war entsetzt, mit verzogenen Mienen, und deutete einen großen innern Schmerz und tiefes Leiden an. Der Kranke war beständig schlaflos. Der Fieberparoxysmus gegen Abend kam nicht mehr in so merklichem Grade; vielmehr zeigte sich das Uebel mehr unter der Form eines anhaltenden Fiebers.

Dem vorausgegangenen Leiden und den jetzigen Krankheitserscheinungen zufolge läßt sich auf ein tiefes Leiden in den Unterleibsorganen, vorzüglich in der Leber und ihren

Gebilden schließen. Der Charakter der Krankheit zeichnete sich als große Schwäche, mit erhöhter Sensibilität aus. Das Leiden am Kopf scheint mehr symptomatisch bei dem primären Leiden im Unterleibe zu seyn — und es läßt sich ebenfalls durch den dadurch bewirkten Orgasmus und Congestionen nach dem Kopf eine secernirte Flüssigkeit im Gehirn (*Hydrops cerebri* etc.) denken und ziemlich wahrscheinlich annehmen. Alle Zeichen und Symptome stimmen dafür. Der Kurplan konnte aber nicht direct dahin abgerichtet, sondern vielmehr den Ursachen angemessen, und hauptsächlich auf die Einwirkung des Unterleibes gerichtet werden. Ich gab dem zufolge auflösende und stärkende Mittel, mit urintreibenden, und auf das Lymphgefäßsystem wirkenden verbunden. Das *Extr. Arnicæ*, *Fumariæ*, *Taraxaci*, *Cremor tartari*, *Mercurius dulcis*, *Digitalis purpur.*, *Decoct. polygal.*, *Senegae* innerlich; und äußerlich wurde die Autenriethsche Salbe auf den Nacken, und *Ungt. mercurial.* auf den Unterleib eingerieben; auf den Kopf Umschläge von *Acetum squillit.* gemacht und warme Bäder gebraucht. Alle diese innerlich gegebenen Mittel, auch die kleinsten Gaben davon, wurden von dem Patienten unter convulsivischen Anfällen weggebrochen. Der Kopfschmerz blieb überaus heftig. Der Stuhlgang mußte durch Klystiere herbeigebracht werden. Der Kranke war beständig schlaff, und beim Erbrechen in steter Lebensgefahr. Krampfstillende Mittel, *Opiate*, aromatische Umschläge, alles blieb fruchtlos. Ich setzte daher mit den Arzneimitteln, welche unter keiner gegebenen Form ertragen wurden und nichts

bewirkten, nach vierzehntägigem Gebrauch wieder aus. Nun versuchte ich durch mechanische Mittel Hülfe zu leisten; ließ Kämpffsche Visceral-Klystiere mit Ol. ricini geben, auf welche zu Zeiten etwas Oeffnung erfolgte, ließ die Arteria temporalis mittelst des Daumes, auch den ganzen Kopf zwischen den Händen während eines convulsivischen Anfalls und heftigen Kopfschmerzes stark zusammendrücken, und verschaffte dadurch jedesmal einige Erleichterung. Den Unterleib ließ ich täglich einigemal mit in warmes Del getauchten wollenen Tüchern stark reiben; anfänglich verursachte es ihm einigen Schmerz, und er wollte es nicht leiden, nach fortgesetztem Gebrauch aber verspürte er darauf Erleichterung. Der Kranke zehrte aber immer mehr ab, und sah einem Todtengerippe ähnlich. Alle Mittel waren fruchtlos versucht. Die Lage war verzweiflungsvoll, und die traurigste Prognose stand vor Augen.

Unter diesen Umständen habe ich den Versuch mit dem thierischen Magnetismus zu machen angerathen, und dachte denselben bloß als ein palliatives Mittel bei den Convulsionen gebrauchen zu wollen. Der Kranke willigte sogleich in meinen Vorschlag ein. Es wurde ein guter Freund des Kranken, ein junger, lediger und starker Mann als Magnetiseur gewählt, und so am 28. März Abends um 7 Uhr — welche Stunde in der Folge beibehalten wurde — der Anfang gemacht. Das erstmal magnetisirte ich selbst, um den künftigen Magnetiseur zu unterrichten.

28. März. Der Kranke hatte gerade heftige Con-

vulsionen. Nach einem halbviertelstündigen Magnetisiren wurde derselbe ruhig; die Augenlider fielen unwillkürlich zu, und nach einer halben Stunde lag er in sanftem Schlaf. Es wurde mit dem Magnetisiren aufgehört. Der Schlaf dauerte bis 10 Uhr, wo der Kranke heiter erwachte, aber bald darauf wieder ruhig ward, und die ganze Nacht ruhig geblieben ist.

29. März Morgens. Der Kranke ist leicht erwacht. Er fühlte seinen Kopf etwas freier, auch bekam er Nachmittag freiwillig Stuhlgang. — Es wurden nun von medicinischen Mitteln nichts mehr, als bei Schwäche anfallen einige Tropfen Spirit. sulphur. aether. und täglich einige Löffel voll guten Wein gegeben. Abends 7 Uhr wurde wieder magnetisirt. Er wurde bald ruhig und schlief bis zehn Uhr. In der Nacht stellten sie mehreremal Convulsionen und Erbrechen ein.

30. März. Ziemlich frei von Convulsionen und Kopfschmerz, jedoch unruhiger als den vorhergegangenen Tag. — Abends magnetisirt. — Ruhe und Schlaf.

31. März, 1. 2. 3. 4. u. 5. April ging es ziemlich gut. Die natürlichen Verrichtungen gingen ziemlich regelmäßig vor sich; — der Kopf war freier, das Gesicht und Aussehen heiterer. Das Erbrechen hatte nachgelassen, und der Kranke wollte nach dem Magnetisiren im Unterleib eine besondere angenehme Wärme empfunden haben. Nach dem Magnetisiren folgte jedesmal Schlaf bis Nachts 10-Uhr, wo er dann erwachte, aber auch bald wieder ruhig wurde.

Schon jetzt sprach sich die mächtige Einwirkung des

thierischen Magnetismus auf den Organismus aus, und ließ für den Kranken vollkommene Heilung hoffen. Die magnetischen Manipulationen waren anfänglich hauptsächlich auf das Sensorium commune und den Plexus solaris gerichtet, von nun an aber wurde über den ganzen Körper magnetisirt.

6. April Abends 7 Uhr. Der Kranke hatte heftige Convulsionen. Nachdem einige Zeit magnetisirt worden, ließen dieselben nach, und es erfolgte ein ruhiger Schlaf. Patient hatte heute heftigen Schmerzen am Scroto, welches sich entzündet zeigte.

Am 7. 8. 9. 10. u. 11. April fiel nichts besonderes vor. Patient war am Tage ziemlich ruhig, und schlief jedesmal auf das Magnetisiren bald und ruhig ein.

12. April. Patient ist zur gewöhnlichen Zeit von selbst in Schlaf gefallen, wurde aber doch magnetisirt. Beim Magnetisiren beschrieb er diesmal eine besonders angenehme Empfindung, längst den Strichen des Magnetiseurs eine leichte angenehme Wirkung, und beim Spritzen ins Gesicht als wenn Feuerfunken auf ihn fielen. — Schief nachher wieder ruhig fort. Eine Stunde später fragte er, ob ein Licht ihm nahe sey? (es war finster im Zimmer) er sehe eine so angenehme Helle um sich. —

Die unterm 6. April erwähnte Entzündung am Hodensack hat sich zu einem Absceß gebildet, welcher mit erweichenden Umschlägen zur Eiterung befördert, jetzt aufgebrochen ist, und es floß eine Menge stinkenden Eiters aus demselben.

13. 14. Apr. Ging ziemlich gut. Patient verfiel

zur gewöhnlichen Zeit von selbst in Schlaf; wurde daher auch nicht magnetisirt, sondern nur einige Minuten mit dem Magnetiseur in Rapport gesetzt.

15. Apr. Morgens hatte Patient Convulsionen, Kopfschmerz und Erbrechen. Er fiel Abends von selbst in Schlaf, wurde aber dennoch einige Minuten magnetisirt.

Am 16. u. 17. Apr. ging es recht gut. Der Kranke hatte schon merklich an Kraft zugenommen. Die natürlichen Verrichtungen gingen regelmäßig vor sich, und Patient konnte einige Stunden außer dem Bette zu bringen.

18. Apr. mußte gewisser Umstände wegen mit dem Magnetiseur gewechselt werden. Dieses machte widrigen Einfluß auf den Patienten. Ueberhaupt ist einiges vorgefallen in der Familie, welches ihn sehr betrübte. Er kam heute schwer in Schlaf und war beständig unruhig; hatte heftige Kopfschmerzen und Zuckungen.

19. Apr. Die Nacht war unruhig. Patient ist aber heute munterer. Er mußte ein Trinkglas voll magnetisches Wasser trinken. Nachdem achtzehn Minuten lang magnetisirt worden, schlief er ein, war aber immer unruhig.

20. Apr. Die Nacht vom 19. auf den 20. war sehr unruhig, und der Kranke bekam öfters Kopfschmerz, Erbrechen und Krämpfe.

Der 20. 21. u. 22. Apr. waren ganz dem 19. gleich. Der Kranke schien eine Abneigung gegen den neuen Magnetiseur zu haben. Es gab jeden Tag er-

neuerte Anfälle von Kopfschmerzen, Convulsionen und sonstigen Unruhen. Es mußte daher ein anderer Magnetiseur gewählt werden, und dazu erbot sich freiwillig Hr. Dr. H. Die Stunde wurde gewechselt, und eine Vormittagsstunde von 9—10 Uhr dazu bestimmt.

23. Apr. Die Nacht war ziemlich ruhig. Auf das Magnetisiren — um 9 Uhr Vormittag — erfolgte bald ein ruhiger Schlaf, welcher über eine Stunde angehalten hat. Der ganze Tag blieb ruhig, und Patient war munter. An der rechten Hand bildete sich wieder ein Absceß, welcher durch erweichende Mittel befördert wurde. Dem Kranken wurde außer leicht verdaulichen und kräftigen Nahrungsmitteln und etwas Wein, nichts Weiteres gegeben.

24. Apr. Die Nacht war gut. Patient beschrieb beim Magnetisiren ein besonderes Wohlgefühl, wenn der Magnetiseur mit seinen Händen über die Schläfe fuhr. Ueberhaupt sprach er mit vieler Freude von diesem Magnetiseur, und versicherte, von ihm sehr gute Wirkung zu verspüren. Er schlief bald ein. Der Schlaf war sehr ruhig, und auf seinem Gesicht sprach sich eine innere Ruhe aus; auch beim Erwachen war der Kranke viel heiterer. Er konnte heute einige Stunden außer dem Bette zubringen.

25. Apr. Die Nacht hatte Patient gut geschlafen. In der magnetischen Sitzung schlief er bald ein. Der Schlaf war sehr ruhig, der Kranke erwachte leicht und blieb den ganzen Tag gut. Eine unangenehme Nachricht beunruhigte ihn.

26. Apr. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Patient hatte heftige Convulsionen und Kopfschmerzen — vermuthlich weil das Magnetisiren verspätet worden ist. — Nach fünf Minuten magnetischer Behandlung wurde er ruhig und schlief. Der Schlaf war heute besonders fest; der Kranke wurde während desselben öfter unruhig, bekam, ohne zu erwachen, Zuckungen, welche durch den Magnetiseur aber jedesmal wieder gehoben wurden. Heute beschrieb er wieder eine Helle um sich; auch die Fingerspitzen des Magnetiseurs erschienen ihm ganz helle, und wie ein sanftes Licht. — Sehr wahrscheinlich würde Patient heute somnambül geantwortet haben, wenn er gefragt worden wäre, was aber immer zu vermeiden gesucht worden ist.

27. Apr. Die Nacht war ruhig. Um 9 Uhr Vormittag wurde er magnetisirt; schlief bald ruhig ein. Nach einer Stunde wurde er vom Magnetiseur, welcher seine Hand auf die Herzgrube des Patienten gelegt hatte, gefragt: wie er sich jetzt befinde? — Er antwortete sogleich: Seine Frau gehe mit ihm auf so üblen Wegen spazieren. — Bald darauf wurde er unruhig und erwachte. Der ganze Tag war nicht recht ruhig, und Patient beschäftigte sich immer mit traurigen Gedanken. — In der Nacht ist öfters Kopfschmerz und Erbrechen erfolgt.

28. Apr. Früh heftiger Kopfschmerz und Unruhe. Um 9 Uhr Erbrechen und Convulsionen. Auf das Magnetisiren wurde er bald ruhig und kam in Schlaf. Der ganze Tag und die kommende Nacht blieb gut.

29. Apr. 9 Uhr. Auf das Magnetisiren erfolgte

Ruhe und sanfter Schlaf. Den Tag durch blieb er ganz gut, in der Nacht stellten sich mehreremal gichterische Bewegungen ein. Der Kranke war sehr traurig und nie dergeschlagen.

30. Apr. Um 9 Uhr heftiges Erbrechen und Convulsionen. Auf das Magnetisiren folgte bald Ruhe, und Patient kam in Schlaf, woraus er erst nach einigen Stunden wieder erwachte. Der Tag war gut, und ging ohne besondere Anfälle vorüber; erst gegen Abend mußte sich Patient erbrechen, wodurch viel Gallenstoff ausgeworfen ward. Die Nacht war gut.

Am 1. 2. u. 3. Mai ist nichts besonderes vorgefallen. Der Kranke wurde täglich zur gewöhnlichen Zeit magnetisirt; es erfolgte bald Schlaf und angenehme Ruhe. Der Kranke ging täglich — es war heitere warme Bitterung — ein paar Stunden ins Freie, und war, außer einigen Anfällen von leichtem Kopfschmerz, ganz wohl.

4. Mai. Früh Unruhe und Erbrechen. Auf das Magnetisiren folgte ruhiger Schlaf. Der Tag war ruhig; am Abend aber kam das Erbrechen oder mehr ein Würgen wieder. Die Nacht wurde gut.

Am 5. 6. u. 7. Mai ging es gut. Der Kranke bekam keine besondere Anfälle, schlief auf das Magnetisiren ruhig; ging täglich aus, und es war ihm überhaupt recht wohl.

Am 8. bis 15. Mai bekam Patient keine convulsivischen Anfälle mehr; täglich aber einigemal — jedoch leichte Kopfschmerzen. Die magnetischen Manipulationen

wurden täglich fortgesetzt. Patient ist jedesmal bald darauf ruhig eingeschlafen, erwachte leicht, war überhaupt recht wohl, hatte ordentlichen Appetit, seine Kräfte nahmen mit jedem Tage zu, und er konnte bei guter Bittterung ins Freie gehen. Der unterm 25. April erwähnte Absceß an der Hand ist aufgebrochen, und es fließt beständig eine Menge Eiter aus demselben.

16. Mai. Die Nacht war wieder etwas unruhig. Um halb 9 Uhr Vormittag ließ ich nach dem eröffneten Absceß an der Hand sehen. Dieses machte dem Kranken einige Schmerzen; plötzlich entstanden Zuckungen und Lähmung der Zunge. Durch Magnetisiren wurde er bald wieder beruhiget, und kam in einen sanften Schlaf. Er erwachte leicht, den Tag durch wurde er aber öfters unruhig, und wurde in der Nacht auch mehreremal von heftigem Kopfschmerz befallen.

17. Mai Morgens. Erbrechen und Unruhe. Durch Magnetisiren wurde er beruhiget und kam bald in Schlaf; wurde aber während demselben oft durch Zuckungen aufgeschreckt: besonders waren die Augenlider in beständiger Bewegung. Er erwachte leicht, blieb den Tag und die folgende Nacht gut.

Am 18. 19. u. 20. Mai ging es wieder recht gut. Durch das Magnetisiren wurde der Kranke jedesmal leicht zum Schlafen gebracht, schlief aber nicht lange und erwachte jedesmal leicht und heiter. Es war heitere Bittterung — welches auf ihn großen Einfluß gehabt hat; — der Kranke geht täglich spazieren. Auch gehen die natürlichen Berrichtungen regelmäßig vor sich, und der Kranke

nimmt täglich an Kräften zu. — Von jetzt an wurde er nicht mehr täglich und zur bestimmten Stunde magnetisirt; nur sich ereignende Vorfälle wurden durch Magnetismus beseitiget.

Am 25. Mai bekam er wieder convulsivisches Würzen und Erbrechen, wurde aber durch Magnetisiren wieder beruhigt. Patient hatte nicht mehr die große Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus, und weil es sonst mit seinen Krankheitsumständen täglich besser ging, so wurde vom Monat Juni nicht mehr magnetisirt. Er hatte ein gutes, frisches Aussehen, guten Appetit, seine Verrichtungen gingen normal vor sich, er hatte keine Schmerzen mehr, und war überhaupt seiner vollkommenern Gesundheit näher. Der Absceß an der Hand floß immer noch stark, war aber sonst gutartig. Es wurden ihm nur künstliche Geschwüre an den Arm und den Unterschenkel gesetzt; eine allgemein stärkende Nachkur gegeben und warme Bäder gebraucht, und so wurde der Kranke am 13. Juni — außer dem Geschwür an der Hand, welches immer noch fließt — ganz gesund der Kur entlassen.

Paroxysmus des Nachtwandeln während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Krise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet

von:

einem praktischen Arzte.

K. D. in Z., 17 Jahre alt, ein lediges Bürgermädchen, das vor 2½ Jahren eine geraume Zeit an klonischen und tonischen Krämpfen litt, in deren Anfällen zuletzt sich autosomnambule Erscheinungen zeigten, genau damals beim Gebrauche pharmaceutischer Mittel. — Mit dem Anfange des Sommers jezigen Jahres stellte sich ein Recidiv jener Krämpfe ein, und die Patientin hatte bereits mehrere Wochen lang ohne allen Nutzen antispasmodische und andre Arzneien dagegen gebraucht, als mich ihr Arzt consultirte, und ich ihn beredete, den Magnetismus an der Kranken anzuwenden.

Den 5. Julius 1818 wurde von Nachmittags sechs Uhr an eine Stunde lang die vagirende expandirte Digital-Manipulation mit Contact angewendet, und das mit alle Tage um die nämliche Zeit eine Stunde lang fortgeführt. Ich bemerke, daß der Magnetiseur, ein junger, lebhafter, gesunder Arzt, wenn er die Tour von der Stirne bis zu den großen Zehen vollendet hatte, die nun folgende Manipulation der obern Extremitäten nicht

von den Schultern, sondern wieder von der Stirn anfang. In der Minute vollbrachte er gewöhnlich zwischen 4 bis 5 Touren.

Den 6. Julius fand sich magnetischer Schlaf. Den 7. Julius fing die Patientin schon an im magnetischen Schlafe zu sprechen, und ihre künftigen Krankheitszufälle genau voraus zu bestimmen. In der Folge gab sie auch dem Magnetiseur zu seinem Verfahren Anweisung, nach welcher sie im August und September nur jeden Mittwoch magnetisirt wurde.

Von den bedeutenden Krämpfen war die Kranke schon im Julius befreit. Es erschienen aber zuweilen noch kleine Gesichtszuckungen; auch litt die Patientin noch an Lahmheit des linken Beins, wird aber nach den in den Crisen geschehenen Voraussagungen durch den Magnetismus von beiden Uebeln befreit werden.

Sie hatte am 26. August in einer Crise angekündigt, daß sie den 31. August in der Nacht von 12 bis 4 Uhr mondsüchtig seyn (einen Paroxysmus des Autosomnambulismus haben) werde.

Dies war pünctlich eingetroffen, und der Paroxysmus hatte so wunderbare Erscheinungen dargeboten, daß ich, da mir ihr Magnetiseur meldete, sie habe in der Crise des 2. Septembers einen zweiten Anfall von Mondsucht angekündigt, der den Montag (den 7. Sept.) Nachts um 12 Uhr eintreten, und 4 Stunden lang bis (den 8. Sept. früh) 4 Uhr dauern, und in welchem sie noch mehr „Geschäfte verrichten“ werde, als das vorige Mal, — mich beeilte, den 7. Septemb

Her Abends in Z. zu seyn, mich zufolge geschehener Verabredung mit der Kranken Bruder ohne Wissen der Patientin nach 10 Uhr Abends in's Haus schlich, und in einer Stube des Erdgeschosses den Anfall der in einem Zimmer des ersten Stockwerks bereits seit 9 Uhr in ihrem Bette ruhig und natürlich schlafenden Kranken erwartete.

Gegen 12 Uhr Nachts ging der Magnetiseur, den ich D. nennen will, hinauf, und gab bald ein Zeichen, daß ich mit dem Bruder der Patientin kommen möchte. Um sie nicht zu erschrecken, wenn sie vorher etwa zufällig erwachen sollte, hatten wir dieß so ausgemacht.

So wie es nach der in der Schlafstube hängenden Taschenuhr 12 Uhr war (an der meinigen war es 12 Uhr 25 Minuten; ich habe aber Grund zu vermuthen, daß die Uhr in Z., und folglich auch die erwähnte Taschenuhr richtig nach der Sonne gestellt waren), fing die Patientin an im Bette allerlei hastige Bewegungen zu machen, und dann und wann einiges zu sprechen, wobon man aber nicht alles verstehen konnte. Unter andern sagte sie: „Es kömmt bloß allein auf Sie an ic.“ (vermuthlich, ob wir — ich und meine Freundinnen — nun aufstehen und unsern Spaziergang antreten wollen, u. dgl. — Man sehe weiter unten). „Das geht auch an ic.“ Sie legte sich im Bette oft ein Stück weiter, bald rückwärts, bald vorwärts, lag gewöhnlich auf der rechten Seite (nach der Bettwand hingewandt, neben welcher ihre Kleidung auf Stühlen lag, und über welche sie also aus dem Bette zu steigen gewohnt ist), und rückte nach einem Weilschen in der rechten Seitenlage immer

vorwärts nach dem rechten Bettrande zu. Alle diese Bewegungen geschahen gleichsam stoßweise, oder, als wenn die Patientin an unsichtbaren Drähten ruckweise gezogen würde; zwischen den Bewegungen bemerkte man nicht selten ein tonisches Verharren in der durch den letzten Zug angenommenen Stellung, so, daß also auch in diesem Nervenübel klonischer und tonischer Krampf wechselte. 3 Minuten auf 1 Uhr sagte sie Einiges leise lispelnd und unverständlich. 5 Minuten auf 1 Uhr streifte sie das Deckbette durch einzelne Bewegungen allmählich von sich.

Die Augen hatten sich in der Zeit geöffnet, waren aber, so viel ich bei der schwachen Zimmererleuchtung erkennen konnte, meist starr nach links gekehrt. Späterhin bewegten sich die Augen manchmal so ziemlich natürlich, wie bei einem Wachenden und natürlich Sehenden, und die Patientin richtete fast stets ihren Blick auf das Geschäft, was sie eben verrichtete; doch blieb immer etwas Starres, nach der linken Seite und nach oben Gerichtetes im Blicke, so, daß oft der obere Theil der Iris unter dem obern Augenlide versteckt war. Schien die Patientin mit genähertem Gesicht und gehöriger Augenrichtung einen Gegenstand zu betrachten, so veränderte sich die Stellung des Gesichts und der Augen nicht, wenn man einen opaken Körper zwischen Augen und Gegenstand einschob; die Patientin suchte weder das Eingeschobene zu entfernen, noch machte sie irgend eine Bewegung, um das Eingeschobene herum und unter dasselbe zu sehen. Es ist also kein Zweifel, daß die Patientin die Gegenstände auf eine andre Weise als durch den

Gesichtssinn wahrnahm, und daß sie die Augen nur deßhalb auf die Objecte richtete, weil sie dieß in dem Zustande des natürlichen Wachens so gewohnt ist. Die Augenliderspalten waren gewöhnlich schmaler, das Nictitiren geschah öfter als im natürlichen Wachen. Einige Male sah man die Augenliderspalten sehr weit; dann fehlte aber das Nictitiren fast ganz, und die ungewöhnliche Weite erschien mithin als ein tonischer Krampf.

In dem ganzen vierständigen Paroxysmus waren die Pupillen weit, manchmal so, daß man fast gar nichts von den Regenbogenhäuten sah. Weniger weit war das Sehloch, wenn die Kranke einmal ein Geschäft im Gange hatte. Weiter wurde es, so bald sie auf etwas Neues sann. Dieß Sinnen drückte sich deutlich in ihren Mienen aus. — Die Annäherung des künstlichen Lichts bewirkte Verkleinerung der Pupille, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie bei natürlich Wachenden.

10 Minuten auf 1 Uhr lag die Patientin ganz ohne Deckbette, bloß im Hemde verhüllt. Nicht selten bewegte sie nur die Beine, als ob sie aufstehen wollte. Von 12 Minuten auf 1 Uhr an bis zum Aufstehen verließ sie die rechte Seitenlage gar nicht wieder, und die Bewegungen der Beine wurden häufiger und lebhafter.

15 Minuten auf 1 Uhr sagte sie sehr schnell: „Alle die hier seyn“ (d. i. sind. — Zu suppliren war wahrscheinlich: bitte ich zum Kaffee). — Die nämliche Formel hatte die Kranke im Anfange des vorigen Paroxysmus gebraucht; den beiden Zuschauern war es aber

Damals vorgekommen, als ob die Patientin eine Gesellschaft fortgeleite. Sie hatte dabei ungemein viel Complimente vorgebracht.

18 Minuten auf 1 Uhr sagte sie: „Verzählen Sie ein wenig!“ — Kieg nun äußerst schnell aus dem Bette, zog sich mit der größten Decenz (der Geschichte des Traums zufolge wahrscheinlich in Gegenwart anderer) hurtig und hastig an, aber alles sehr ordentlich und vollständig: Strümpfe, Unterrock mit Nieder, schnürte dieß zu; dann Oberkleid, Halstuch &c.

Nun lief sie geschwind zur Stube hinaus, über den Saal, die Treppe hinunter, in ein Kämmerchen par terre an der Hausflur, holte sich da einen Krug, schöpfte mit einem Löffchen, das über dem Wasserständler in der Hausflur hing, den Krug voll Wasser, ging dann in eine Stube des Erdgeschosses, zog ein am Ofen in einem Winkel stehendes Butterfaß hervor, goß das Wasser hinein, und eilte nun nach der Hausthüre, augenscheinlich, in dem Keller Milch zu holen und zu buttern. Wir wagten es nicht sie hinaus zu lassen, theils weil wir fürchteten, sie möchte uns bei der großen Behendigkeit, die sie im Parorysmus des Nachtwandeln hat, und die dem Magnetiseur und der Kranken Bruder noch von dem vor 7 Tagen beobachteten Anfälle in frischem Andenken war, aus dem Gehäfte in's Freie und Weite entweichen, was in der Nähe eines Stroms uns gefährlich erschien, theils auch, weil wir bei der übeln, regnerischen Bitterung Erkältung der Kranken besorgten.

Die nun schnell auf einander folgenden Acte der Pas

tientin machten es von jetzt an unmöglich, das Beobachtete auf der Stelle niederzuschreiben. Alles, was folgte, bestand, wie man bemerken konnte, vorzüglich in dem Abwarten einer Kaffeewisite, wobei Patientin für 5 Personen (wahrscheinlich Mädchen) die Wirthin machte. Inzwischen wurde dieß zuweilen durch schnelles Laufen nach einem Fenster und Bemühen durch dasselbe zu dringen, ein andres Mal durch Rollen (auf einer Wäscherolle) in der Wirthschaftsstube (wo das Buttern vorher geschehen sollte) unterbrochen. Daß dieß Wäscherollen der Patientin in den Sinn kam, war wohl natürlich, da eben dieß häusliche Geschäft bei ihr im Gange war, wie der neben der Rolle auf einem Tische mit weißgewaschener Wäsche gefüllte Korb und andre in jener Stube befindliche gereinigte und das Rollen erwartende Wäsche anzeigte. Erinnerung ich mich recht, so geschah dieß Rollen in den letzten Stunden des Autosomnambulismus. Die Patientin eilte nämlich unvermuthet und schnell nach der Wirthschaftsstube, ergriff ein Stück Wäsche, brachte es in die zum Rollen gehörige Lage u. und rollte dann ein Weilschen. Das von ihr entferntere zweite Rollenholz kam aber in eine schiefe Lage, und nun ging die Rolle nicht mehr gehörig. Die Kranke bückte sich zwar zur Seite, und sah nach diesem zweiten Rollenholze hin, bewegte sich auch etwas nach demselben, stand jedoch vom weitem Vorschreiten ab, wahrscheinlich weil ihr Bruder in der Nähe stand (man s. weiter unten), oder weil D. so an der Rolle saß, daß die Patientin nicht schieflich zu dem Holze gelangen konnte. Während des Rollens hielt Pa-

kientin einige Male inne, und blickte sehnfuchtvoll mit aufwärts gerichtetem Blicke nach den nahen Fenstern, bewegte auch zuweilen den Körper nach einem oder dem andern Fenster hin, als ob etwas Unsichtbares sie dahin zöge.

Ein Act, der vor dem Kaffeekochen vorher ging, war das Umkleiden. Unversehens nämlich eilte Patientin pfeilschnell auf den Saal im obern Stockwerke des Hauses, und blieb vor der Kleiderschrankthüre plötzlich stehen — quasi attonita. Sie berührte nämlich in dem ganzen viersündigen Paroxysmus mit bloßen Händen nie etwas Eisernes, also auch keinen Schlüssel. Kam sie also an eine Thüre, wo der Schlüssel stack, so wartete sie erst ein Weilchen ab, ob ihr Jemand aufschließen werde, was man in dem vorigen Paroxysmus mehrere Male gethan hatte; stand Jemand neben ihr — gewöhnlich war D. an ihrer Seite — so sah sie diesen auch wohl mit einer eigenen und lieblichen Freundlichkeit an, gleichsam bittend, er solle ihr doch helfen, und wenn nun kein Beistand erfolgte, so half sie sich auf verschiedene Weise. Entweder sie legte einen Theil ihres Kleides um ihre Hand und drehte mit der so eingehüllten Hand den Schlüssel um, oder — was vorzüglich oft und gern zu Hülfe genommen wurde — sie suchte sich ein in einer Oberstufe liegendes Stückchen Wachsstock, und drückte damit die Klinke auf, indem sie es an beiden Händen faßte, so, daß bloß die Mitte des Wachsstocks auf den Drücker der Klinke wirkte; — oder sie nahm ein Bändchen und gebrauchte dieß wie den Wachsstock. — Die letzteren

Proceduren waren ihr offenbar lieber als das Aufschließen und Thüröffnen mit eingehüllter Hand, wahrscheinlich weil ihre Hautoberfläche so noch weiter von dem Eisen entfernt blieb. — Um die eisernen Fensterwirbel umzudrehen, bediente sie sich ebenfalls solcher Surrogate statt der Hände. — In einem Fenster einer Stube des Erdgeschosses lag ein Kupferpfennig. So oft sie an dieses kam — sie bemühte sich besonders oft gerade dieses Fenster zu öffnen, um durch dasselbe hinaus zu steigen — ergriff sie den Kupferpfennig, und drehte damit die Wirbel um *). — Den Kleiderschrank besuchte sie in diesem Paroxysmus mehrere Male. Einmal, als ihr keiner der drei Anwesenden die Thüre öffnen half, nahm sie nach kurzem Sinnen ein längliches Stück Holz von dem Gesimse des Kleiderschranks herab, steckte dieß durch den Ring des Schlüssels, und schloß so die Thüre auf. — Sie legte dieß Holz nachher wieder an seinen vorigen Ort, so wie sie überhaupt alles, oft nach viertel, halben und ganzen Stunden erst wieder an seinen gewöhnlichen Standort brachte, was sie von demselben entfernt und gebraucht hatte. — Bei dem Aufschließen des Kleiderschranks mit Hülfe des Holzes stach sie mit einer Stecknadel (Stecknadeln berührte sie unbes

*) Zur vollkommenen Erklärung dieser, diese Eisenscheu erzeugenden, feindlichen Wirkung des Eisens, der minderen Wirkung des Kupfers, und des indifferenten Verhaltens der Kleider, des Wachses, des Holzes verweise ich auf meine siderischen Versuche im Archiv 5. B. 2. St. S. 37.

denklich) nach D., der ihr dabei, ich weiß nicht mehr wodurch, entgegen war. Ihre Physiognomie drückte aber dabei weder Unwillen noch Schäckerei aus, sondern blieb sich fast immer ganz gleich: freundlich, heiter.

Beim ersten Umkleiden wurde das Hauskleid mit einem aus dem Kleiderschranke geholten festlichen vertauscht, dieß nämlich schnell in die Schlafstube getragen, das Hauskleid hurtig abgestreift, das bessere dafür angelegt. Das hierbei nöthige Zubinden und Zuschnüren auf dem Rücken verrichtete sie allein mit sicherer Gewandtheit; nur selten half ihr D. dabei; man sah aber recht gut, daß sie auch ohne seine Hülfe fertig geworden wäre. Vor oder nach dem Anziehen des bessern Kleides eilte sie in eine andre Stube, blieb vor einer Commode stehen, wählte sich in den von D. herausgezogenen Fächern *) ein Hals-Hemdchen, und bekleidete sich damit zum festlichem Anzuge. Nicht selten trat sie beim Anziehen vor einen oder den andern Spiegel, und benutzte ihn wie im wirklichen Wachen.

Gewöhnlich nahm sie eine Lampe mit, wenn sie in eine andre Stube oder Behältniß eilte. (Wir unterhielten fast immer zwei Lichter). Zuweilen holte sie jedoch auch einen Wachstock, zündete diesen an dem Lampendochte an, und lief mit ihm fort. Nicht selten jedoch

*) Hierbei, so wie auch nachher, glaubte ich Scheu vor Seide zu bemerken. Beim Suchen in der Commode nied sie die Berührung seidener Lächer; späterhin brachte sie D. dadurch einige Male von einem Fenster weg, daß er mit einem seidnen Luche sanft über ihr Gesicht strich.

sprang sie auch schnell im Finstern fort, und das sichtlich mit eben der Sicherheit, z. B. die Treppe hinab oder hinauf, dann über den Saal in die Schlafstube, ohne sich zu stoßen, und ohne im Finstern langsamer zu gehen.

Bemerkenswerth ist, daß die Patientin, welche seit der Zeit, als das Recidiv ihrer Krämpfe eingetreten ist, sehr deutlich lahm geht (wie in der spastischen Krankheit vor 2½ Jahre), während dieses Paroxysmus auffallend weniger, manchmal fast gar nicht hinkte. Außer demselben kann sie bei weitem nicht die Treppe so flink hinab und hinauf springen.

In der festlichen Bekleidung — auch das Haar war vor dem Spiegel ziemlich geordnet worden — ging's nun hinab in die Wohnstube; die Patientin holte ihr Strickzeug zusammen und setzte sich anständig an den Tisch (gleichsam um nun im freundschaftlichen Gespräch die Gäste zu genießen). Sie strickte sehr schnell und emsig, sagte auch zuweilen einige höfliche Worte. Doch sprach sie in den 4 Stunden wenig; nur in der letzten Viertelstunde redete sie mehr, gab auch D'n. auf seine Fragen dann Antwort, welches vorher nicht geschah, indem die Kranke offenbar nichts von dem hörte, was wir in ihrer Nähe sprachen. — Man konnte sie laut bei dem Namen rufen, mit dem sie gewöhnlich gerufen wird: es machte keinen Eindruck auf sie. Ihr Bruder und D. aber versicherten mir, sie haben in dem letzten Anfalle ihren ganzen Vor- und Zunamen rufend ausgesprochen, was die Patientin offenbar alterirt, und

sichtliche Annäherung von Zuckungen bewirkt habe, weiß halb sie dieß nicht wieder wagten. In Ansehung des Sprechens hatte sie sich in dem letzten Paroxysmus gerade so verhalten als in dem heutigen.

Nachdem das Stricken eine ziemlich lange Weile gedauert hatte, stand sie schnell auf, setzte ihren Stuhl an das Clavier, und spielte einige leichte Stückchen (sie kann nur etwa 2 oder 3 spielen, und diese wurden sämmtlich vorgetragen). — Das ganze Benehmen dabei zeigte offenbar, daß dieß eine kleine Unterhaltung für die Gäste seyn sollte, mit der Bereitwilligkeit sich allenfalls wegen des stümperhaften Spiels auslachen zu lassen, wie ihr eigenes Lächeln darüber ausdrückte.

Es störte sie dabei nicht, daß der vorbeigehende Nachtwächter, wahrscheinlich um seine polizeiliche Wachsamkeit dem Hausbesitzer zu erkennen zu geben, an den kaum eine Elle weit von ihr entfernten Fensterladen stark pochte, und sie nahm davon keine Notiz.

Nach diesem Act machte die Kranke bald im Erdgeschoffe, bald im obern Stockwerke des Hauses mehrere Versuche, durch ein Fenster fortzukommen, und sowohl D. als der Bruder mußten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und Behendigkeit ihre eiligen Wanderungen und Unternehmungen bewachen und beschränken. Gewöhnlich wiederholte sie an jedem Fenster das sehnsuchtsvolle und wirklich angenehm sich darstellende Blicken nach oben, in welchem sich ein heiteres Streben nach höhern Regionen deutlich aussprach. Hatte sie in einer Stube die Wahl zwischen den Fenstern von zwei

Wänden, so wählte sie bestimmt allemal ein Fenster, das dem Monde mehr gegen über stand. Es war eine stürmische, regnerische Nacht; der Mond, welcher im ersten Viertel war, erleuchtete die Erde nur sehr wenig. Wir konnten fast keinen Gegenstand draußen deutlich erkennen. Dennoch vergnügte sich Patientin sichtlich, als wir ihr einmal einen Fensterflügel öffneten und sie eine Weile hinaussehen ließen, an dem Schauen in's Freie, Weite und Höhe, indem sie mit Behagen und Wohlgefallen den Kopf nach vielen Richtungen drehte, mit ihren Blicken bald in diese, bald in jene Gegend der dunkeln Orte der Nacht hinschweifte. Dabei hob sie sich immer auf den Zehen, und bewegte den Körper immer weiter und höher zum Fenster hinaus, so, daß sie nun flink gestiegen wäre, wenn sie ihr Magnetiseur nicht gehalten hätte. Dieser mußte hierbei oft seine ganze Kraft anwenden, da die Patientin oft sich gar heftig anstrengte, D's. Widerstand los zu werden, der dann den Bruder zu Hülfe nehmen mußte, dessen Annäherung sie jedesmal von der Stelle brachte.

Die Nähe dieses Bruders, den sie wachend herzlich liebt, war ihr den ganzen Paroxysmus hindurch zuwider. Wir erklärten uns dieß daher, weil derselbe in dem letzten Anfalle der Autonyktobatie *) vor sieben Tagen, als

*) Sollte dieß Wort nicht schicklicher seyn, als das aus zwei Sprachen zusammengesetzte: Autosomnambulismus? Ich habe zwar das Haschen nach griechischen Benennungen in unsern Zeiten, wo wir so wenig Griechisch verstehen, daß mancher Professor nicht selten paracentesis spricht, oder gar

*magazin des Magasin de l'Hygiène
Wielkowsky*

man sie einmal an einem Fenster kaum vom Steigen abhalten konnte, ihr erst einen Schlüssel, den er zufällig in der Hand hatte, vorhielt, und, da sie nun doch vorwärts drang, ihre Haut damit berührte, wobei die Patientin sogleich heftig zusammensuhr und einen lauten Schrei ausstieß. So oft der Bruder in den vier Stunden des heutigen Paroxysmus ihr nahe kam, wich sie ihm mit bewundernswerther Behendigkeit aus, und schlüpfte fast geschwinder als man sehen konnte, an ihm weg. — Dagegen ließ sie sich von mir und N. ohne Widerseßlichkeit anfassen. Ich konnte deßhalb auch ihren Puls untersuchen, den ich während des Anfalls frequent, klein, etwas zusammengezogen fand.

Von N. gehalten, an dem geöffneten Fensterflügel stehend, war sie von Zeit zu Zeit bemüht, mittelst der oben erwähnten Surrogate (als eines solchen bediente sie sich auch zu weilen N's. Hand) den andern Flügel (neben dem offenen) zu öffnen, begreiflich, um desto bequemer und ungehinderter hinaus zu fahren. Zufolge ihrer

paracethesis schreibt, ein Aneurisma orthographisch findet, mit dem Droguisten = Markthelfer von Hyosciamus und Ab-synthium nicht abgeht, auf aegylops und anchylops dreißt schwört, dem schwachen Bruder, der cyphosis spricht (so ging mir's kürzlich) mit vornehmem Händedruck mild lächelnd zu cyphosis corrigirt, ohne Anstos Chi = rurgie buchstabirt, und dennoch jede Messe neue griechische Composita fabricirt; allein ich weiß kein deutsches Wort, das eine Autonyktobasis zusammenfaßt, und: freiwilliges Nachtwandeln gefällt mir auch nicht.

Schnelligkeit hätten wir ihr Entweichen durch ein Fenster auch nicht verhüten können, wenn nicht die Eisenschau allemal einen Aufenthalt bei Eröffnung der Fensterflügel bewirkt hätte. Das Ganze schien mir in dieser ein Bestreben der Kranken zu seyn, mit ihren Gästen vor dem Kaffeetisch einen Spaziergang in's Freie zu machen. Man erinnere sich hieran wieder, wenn sie späterhin die Gäste an den Kaffeetisch zusammen citiren wird.

Mehrere kleinere Wanderungen, die nun bis zum Kaffeefocher angestellt wurden, weiß ich weder genau anzugeben noch zu deuten. Da die Tendenz, durch die Fenster fortzukommen, dazwischen oft behindert werden mußte, so mochten dadurch der Kranken Pläne sich ändern, theils war es nun auch schwerer, ihr eigentliches Streben zu errathen.

Vor der Kaffeepreparation wurde erst die festliche Kleidung wieder ausgezogen, wobei ein Band an einem Ärmel viel zu schaffen machte, dessen Knoten ganz verzogen waren und unlöslich schienen. M's. Bemühen ihr zu helfen, war fruchtlos; sie entfernte nach einiger Zeit seine helfende Hand, und bemühte sich nun, ohne alle Aeußerung von Ungeduld, auf vielerlei Weise die Knoten verschlingen zu entwickeln, welches ihr auch nach 6 bis 9 Minuten mit Hülfe einer Stecknadel gelang. Hierbei beugte sie stets den Kopf, so viel möglich, zur Seite, und nach hinten, um die Augen auf das Geschäft zu richten. — Die bessere Kleidung wurde nun wieder gehörig an Ort und Stelle gebracht, das Kleid in den Kleiderschrank, das Hemdchen in die Commode u. s. w.,

und nun in der Schlafstube die Hauskleidung angelegt.

Nun ging's vogelschnell herab in die Küche. Alle Geräthschaften, die zum Kaffeekochen nöthig waren, wurden herbei gesucht, zum Theil aus dem Kämmerchen an der Hausflur hervor geholt, Reiser von dürrem Nadelholz am Licht angebrannt, ein förmliches Kaffeefeuer auf dem Küchenheerde etablirt, Wasser aus dem auf der Hausflur stehenden Ständer geholt, dabei das Schöpftöpfchen über dem Ständer wieder an seinen Ort gehängt, das Wasser gehörig angefüllt, die in der Kaffeemühle befindlichen gemahlenen Möhren — (beim gastlichen Kaffee muß ja das sonst etwa beigemischte Surrogat wegbleiben!) — auf die Seite geschüttet, und viel Kaffee auf die Mühle gegeben (es schickt sich für den Besuch nur starker Kaffee!). — Wir waren sämmtlich durch die nächtliche Motion im Hause herum mit diesem Beginnen der Patientin wohl einverstanden, und ihr also hin und wieder behülflich. Der Kaffee sollte gemahlen werden; N. setzte sich auch dazu parat, die Mühle zwischen den Beinen u. s. f. Das mochte aber der Kranken viel zu lange dauern. Plötzlich entwischte sie aus der Küche, durch die Wohnstube in das Visitenzimmerchen, und brachte einen eisernen Haken, wie man ihn zum Stiefelanziehen braucht, den sie aber sehr geschickt bloß am hölzernen Griffe hielt, ohne das Eisen des Werkzeugs zu berühren. Sie nahm nun die Kaffeemühle selbst, und drehte mittelst des Stiefelhakens den eisernen Dreher der Kaffeemühle (um nicht das Eisen berühren zu müssen). Dieß ging denn

freilich sehr mühsam; und nun ließ sie sich's nach einiger Zeit gefallen, daß D. das Kaffeemahlen vollendete. Jez doch — als sie das Kästchen mit dem Gemahlten auszog, fand sie den Vorrath nicht hinreichend, und schütete mehr auf die Mühle zc. — Unvermuthet sprang unsere sonnambule Köchin in das Haussturkammerchen, holte ein Rößeltdöpschen, spühlte es im Hause am Wasserständer rein, und nun geschwind nach der Hausthür. Wir erriethen leicht, daß sie Rahm zum Kaffee im Keller abschöpfen wollte. Nach vieler Deliberation wagten wir es (alle bereit sie zu halten, wenn ihre Unternehmungen weiter führten), die Hausthüre aufzuschließen und sie hinaus zu lassen. Die Kellertüre war nur einige Schritte von der Hausthüre entfernt. Sie wurde ihr geöffnet, und klapp! klapp! klapp! ging's behend die Kellertreppe hinab, D. und der Bruder mit Licht schnell hinterher. Geschwind wurde das Geschäft vollbracht; hurtig sprang die Patientin wieder herauf, in's Haus herein, in die Küche, an den Heerd, und setzte die Milch säubertlich an.

Bei allen solchen eiligen Wanderungen stieß sie nie an, so oft sie auch in's Finstere den Vorsprung hatte, und so oft sie durch enge Stellen, oder zwischen uns Dreien, die wir nicht selten eng um sie her standen, um sie genau zu sehen, durchpassiren mußte, dagegen von uns einer um den andern einmal anrennte, stolperte, hängen blieb u. dgl., was der Kranken ganz unmöglich schien.

Die Wandlerin legte nun Holz nach, reinigte die Kaffeekanne, legte das Seihwerkzeug bereit u. s. w.

Run fort in die Visitenstube, 6 Tassen aus dem Glaschränken sicher und behend herab, auf den Tisch, reiheherum an den runden Tischrand vertheilt und nach Stühlen umgesehen. Die reichten nicht. Darüber lief das geplagte Kind viel hinaus und herein, brachte auch noch ein Paar herzu, aber nicht die volle Zahl, was sie zu neuem Sinnen veranlaßte.

Sie sah ich, daß die Sonnambule verdrießliche Mienen zog, wenn ihr etwas nicht nach Wunsch ging, oder sie ihr Vorhaben nicht gerade so ausführen konnte, wie es der Verlauf des Traums mit sich brachte. Das Gesicht war stets mehr heiter und ruhig freundlich als ernsthaft, und drückte eine eigene einnehmende Artigkeit, Sittsamkeit und Gefälligkeit aus.

In Ansehung der Stühle ergab sich endlich unfre sorgliche Wirthin in den Defect, und war mit fünf zufrieden, gleichsam als supplire das dem Tische ganz nahe Sopha den sechsten. Sie besorgte nun, nachdem auch die Zuckerdose aufgetragen und früher schon der Kaffeetisch mit seinen Umgebungen sauber abgewischt war, wieder das Nöthige in der Küche. Aber auf einmal bemerkte sie, daß die Milch zusammengelaufen war. Geschwind holte sie, wie vorher, einen andern Topf, spühlte ihn aus u. s. f., und nun sink nach der Hausthüre. Wir ließen sie wieder hinaus; die hurtige Wirthin klappete wieder hinab zu ihren Milchäsen, nahm nicht nur neuen Rahm ab, sondern deckte auch sämtliche Milchäse zu, und rückte sonst unten im Keller dieß und jenes zurecht. Aber alles geschwind, und nun wieder zur Kaf-

feebereitung. Dabei verbrannte sie sich auch einmal ein wenig, als sie hastig nach dem Töpfchen griff, worin die Milch kochte. Schnell in die Bohnstube, einen kleinen Hader herbei, und nun die heißen Gefäße stets mittelst des Händerchens gefaßt.

In den kurzen Pausen, in welchen die Patientin während des Kaffeekochens zuweilen unbeschäftigt stand, richtete sich allemal das Gesicht sogleich nach oben, und sie verfolgte den in die Esse ziehenden Rauch mit sehnfüchtigen Blicken, worin sich gar nicht undeutlich der Wunsch aussprach: Könnst' ich doch mit dir ziehen und steigen!

Das kochende Wasser wurde nun auf das im Colatorium befindliche Kaffeepulver infundirt, das Durchsiehen sauber besorgt u. s. w., und nun zur Zufriedenheit der drei Zuschauer der dampfende Trank im Bistenzimmer aufgetragen.

Als alles Behufige arrangirt war, sprang unsre Wirthin schnell fort, die Treppe hinauf, in dieß, jenes Zimmer, und besonders an alle die Fenster, durch welche sie uns früher entwischen wollte. So oft sie bei diesem Umlaufe in einem andern Zimmer ankam, sprach sie einige Worte höflichen Einladens und Nöthigens, vorzüglich gegen die erwähnten Fenster hin: „Seyn Sie doch so gütig! Nun, seyn Sie doch so gütig! Machen Sie keine Umstände!“ u. dgl.

Dieß Herbeiholen der Gäste machte ihr viel Arbeit. Waren wohl einige da, mußten doch die andern mehrmals citirt werden, wie das so ist mit Frauenzimmern,

die sich plaudernd im Hause zerstreuen. Endlich war denn nun doch das Gesellschaftchen beisammen. Die Kranke schenkte alsbald behend und sicher in die aufgezpflanzten Tassen den Kaffee und die Milch. Das Zulangen des Zuckers überließ sie uns. Wir hatten verzweifelt wenig Vorrath auf dem Zuckertellerchen. Wir sprachen darüber auf sie, wiesen darauf hin, hielten ihr die kärgliche Versorgung vor die Augen; — umsonst! sie erkannte unser Anliegen nicht.

Aber so wie einer von uns eine Tasse des gut gerathenen Kaffee's geleert hatte: schnell schenkte die aufmerksame Geschäftige wieder voll. Nun blieben zwei Tassen ungeleert; wir waren vier; für sechs war gerechnet. Der Bruder griff nach einer der ungeleerten: darein legte sich die Wirthin, doch mit höflicher und artiger Gebärde, schnell sich vom Stuhle aufrichtend, die Hand des Zugreifenden abwehrend! „O verzeihen Sie! verzeihen Sie!“ — Eben so ließen erst D's. Versuche mit einer dergleichen ungeleerten Tasse ab. Dagegen ließ sie es in den uns bestimmten Tassen durchaus nicht fehlen.

Bald nachdem die Tassen zum ersten Male wieder vollgeschenkt waren, holte die Patientin ihr Strickzeug herbei, setzte sich ehrbar wieder an's Kaffeetischchen und strickte emsig, aber die aufmerksamen Blicke immer wieder fleißig auf die Tassen richtend, damit keine Pflicht der Wirthin versäumt würde.

Gegen das Ende des gemeinschaftlichen Kaffeetrinkens, was wohl dreiviertel Stunde Zeit weg nahm, zog D. der Strickenden die fünfte Nadel aus dem

Strumpfe. Darüber stuzte sie ein wenig, strickte aber dann ruhig mit vier Nadeln fort, und nahm mit eben der Ruhe die fünfte wieder in Gebrauch, als sie D. unvermerkt in den Strumpf gesteckt hatte.

Nach den Plätzen hin, wo die beiden ungeleerten Tassen mit dem erkalteten Kaffee standen, blickte sie besonders oft, nöthigte auch ein paar Mal, und schien etwas verlegen, daß diese Tassen voll blieben, doch nicht verdrießlich.

Nachdem der Kaffeevorrath bald aufgezehrt war, litt sie doch, nachdem sie sich noch einigemal dagegen gesetzt hatte, daß D. eine der ungeleerten Tassen austrank, und sagte dazu: „Sie müssen gern kalt trinken!“ Aber ihrem Bruder gestattete sie dieß nicht, und als dieser einmal unvermerkt die benachbarte kalte Tasse mit der seinigen vertauscht hatte (Patientin hatte anders wohin gesehen), bemerkte sie es sogleich, als sie ihre Augen wieder dahin richtete (oder richtete sie erst die Augen dahin, als sie es bemerkte? — wahrscheinlich), und setzte jede Tasse wieder an ihren Ort.

Während des Kaffeetrinkens zog D. ein von einem Freunde vor Kurzem erhaltenes Briefchen aus der Tasche und gab es der Patientin. Es enthielt erst einige gleichgültige Angaben wegen eines Kleidungsstücks. Dann kamen die Worte vor: „Hoffentlich werden Sie jetzt mit Ueberzeugung sagen: *Omnia vincit amor!*“ — Die Patientin, die übrigens mit den Augen sichtlich Zeile auf Zeile verfolgte, lächelte bei dieser Stelle, und wiederholte freundlich lächelnd die Worte: *Omnia vincit amor!*

das letzte Wort: amor aussprechend. — Sie versteht, wie der Bruder sagte, einige lateinische Worte, wie sie denn früher vor dem Kaffeekochen in der Schlafstube einmal an den Tisch hinkam, wo ich schrieb, sich an meinen Platz stellte, und stehend, gebückt auf da liegendes Papier die Worte schrieb: aurora musis amica, und zwar so, daß sie während des Schreibens, womit sie etwas lange zubrachte, die linke Hand halbkreisförmig um das Plätzchen des Bogens legte, worauf sie schrieb, und nicht eher einen Buchstaben sehen ließ, bis das Ganze fertig da stand (— doch Schäkerei mit den besuchenden Freundinnen?).

Nachdem sie jenen Brief durchgesehen hatte, befiel sie ihn gleichsam sinnend, auf ihrem Schooße, lässig ihn in der Hand haltend. D. zog ihn nachher weg.

Die Patientin selbst trank allmählig zwei Tassen Kaffee ehrbar und zierlich, doch ohne Affectation, ungefähr so, wie ein gescheutes Bürgermädchen sich sonst in einer Gesellschaft von andern jungen Frauenzimmern benimmt.

Der Kaffee war nun ausgetrunken. Patientin räumte auf, setzte die sechs Untertassen gehörig auf einander, und fügte nach der gewöhnlichen Weise auf der obersten Untertasse die sechs Obertassen seitwärts in einander, trug sie auf einen Tisch in der Wohnstube, rückte hier einen Stuhl unter ein Gesims, zog die Füße aus den Pantöffelchen, stieg in bloßen Strümpfen auf den Stuhl, holte von dem Gesimse, und nachher, wenn ich nicht irre, aus einem Schranke den nöthigen Apparat

zum Aufwaschen. Vier Uhr war nicht mehr weit entfernt, und man bemerkte recht deutlich, daß die Patientin jetzt noch eiliger und geschäftiger wurde, jeden Falls, um noch zur rechten Zeit alles wieder in Ordnung zu bringen. Doch wurden die Kannen und Tassen gehörig gewaschen, gesäubert, erst umgestürzt, daß das Wasser abließ, dann reinlich abgetrocknet. Etwas befremdend war dabei, daß die Kranke, als sie die noch halbvolle Milchkanne in das Spühlwasser umgestürzt und in dasselbe ausgeleert hatte, nun nach einem kurzen Bedenken das fernere Aufwaschen und Abspülen mit dem Milchwasser verrichtete (— weil es an Zeit fehlte, diesen Fehler zu verbessern?).

Nach dem Aufwaschen trug sie die gereinigten Gefäße an ihre Standörter, fügte die Tassen wie zuvor gehörig zusammen, öffnete im Besuchzimmer die Glashüre eines Wandschränkchens, setzte die Tassen hinein u. s. f., eilte dann in die Küche, schürte die glühenden Kohlen zusammen, und sah sonst wegen des Feuers überall zurecht, so, daß keine Feuerverwahrlosung zu fürchten gewesen wäre, wenn die Patientin auch keine Aufsicht dabei gehabt hätte, setzte in der Küche und dem Hausflurkammerchen alles an seine Stelle, reinigte noch jedes gebrachte Geschirr und Gefäß, sogar jedes Wischwäderschen, ging dann noch einmal, etwa 8 Minuten vor 4 Uhr in die Wohnstube par terre, und rasch nach dem Fenster. Davon abgehalten stand sie, wie gewöhnlich, ein Weilchen sinnend, oder wie gedankenvoll vor sich hinausblickend, drehte sich dann behend und ging etwas langsamer

das Zimmer hinunter, zu linken Seite sich äußerst freundlich ein wenig verneigend und gleichsam beurlaubend. Nun rasch die Treppe hinauf in die Schlafstube, — dort gleich wieder nach dem Fenster neben ihrem Bette. Zurückgehalten sann sie ein Weilchen, und schickte sich nun zum Auskleiden an. Wir traten etwas zurück, unerachtet der züchtige Anstand, mit dem sie sich entkleidete, unsre Nähe gestattet hätte — es schien ganz, als ob die Träumerin sich noch von ihrem Besuche, wenigstens einem Theile desselben, umgeben wänzte; — schon halb unter dem Deckbette nahm sie erst die letzte Bekleidung von sich.

Als sie sich völlig gelegt und zugedeckt hatte, näherte sich D. und redete sie an. Sie antwortete nun auch, wie sie es in dem letzten Paroxysmus kurz vor dessen Beendigung gethan hatte. Er fragte sie unter andern: ob sie wache? Ueber diese Frage schien sie sich zu wundern, und sagte: „Warum sollte ich denn nicht wachen? Es ist ja noch fünf Minuten“ (d. i. es fehlen ja noch fünf Minuten an vier Uhr, zu welcher Zeit der Anfall sich endigt. Ich sah nach der Uhr: — es war ganz richtig). — D. fragte sie ferner, ob und wann wieder ein solcher Zustand wie heute eintreten werde. Sie antwortete nach kurzem Besinnen: „Das werde ich Ihnen morgen sagen.“ Der folgende Tag nämlich war der von der Kranken in den magnetischen Krisen zur magnetischen Behandlung bestimmte Mittwoch. Den folgenden Tag in der Krise also sollte es D. erfahren. Dieß ist pünctlich erfolgt.) —

Sie sagte zu N. — offenbar ihn für eine der besuchenden Freundinnen ansehend: „Sie schweigen ja so!“ Das war wahr. Und wie konnte dieß anders seyn bei der ununterbrochenen vierstündigen Anstrengung, in der ihn die jagende Behendigkeit der Patientin erhalten hatte?) „Ist denn das vom Kaffee? Hätten Sie's doch gesagt; ich hätte Ihnen Thee gemacht.“

Das ganze Wesen der Patientin veränderte, beruhigte sich jetzt so, daß mir bange wurde, sie möchte völlig erwachen und mich erkennen. Da sie von meiner Gegenwart nichts wußte, und dieselbe um diese Zeit der Nacht nothwendig die Kranke frappiren, in ihr den Gedanken hätte erregen müssen, daß etwas Gefährliches und Bedenkliches mit ihr vorgegangen war; so schlich ich mich leise nach der Thüre. Aber offenbar war ich eine der sich verabschiedenden Freundinnen. Patientin bestellte mir durch N. — ich hörte es noch in der Thüre — noch Höflichkeiten nach, und ließ mir sagen, ich sollte sie bald wieder besuchen. Die Neugierde trieb mich in der Thüre zu verweilen. Die Kranke wurde stiller und stiller. Um vier Uhr legte sie sich bequem, schloß ein, und schniehte nach ein Paar Secunden wie ein natürlich Schlafender, hat auch nachher natürlich und ruhig fortgeschlafen.

* * *

Wollte Referent sich und den Magnetiseur nennen, so fürchtet er, daß diese Relation in der Gegend der

Kranken begierig gesucht, gelesen, der Patientin nicht verschwiegen werden würde; und ihre öffentliche Erscheinung möchte der Leidenden doch unangenehm seyn. Der Herr Herausgeber mag also einstweilen meine Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit bezeugen *). Wenn die äußerst merkwürdige und höchst günstige Erfolge versprechende Kur beendigt seyn wird, werde ich sie mit der Kranken Erlaubniß öffentlich vorlegen, und mich nennen, um den vielen magnetischen Zweiflern in dem Lande, wo ich lebe, und zu welchem ich vor einigen Jahren noch selbst gehörte (bis ich durch herrlich gelungene und gelingende Kuren bekehrt wurde), Gelegenheit zu geben, sich von der factischen Zuverlässigkeit an Ort und Stelle zu belehren.

Geschrieben am 17. September 1818.

*) Was hiemit geschehen würde, wenn die innere Haltung der Darstellung nicht schon jeden Leser davon überzeugte, und jedes Zeugniß unnöthig machte.

Kieser.

Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen
Magnetismus,

vom

Kreisphysicus Dr. Spiritus

zu Solingen.

Anna Maria Joest, die Tochter eines armen
Sabelmachers aus Gräfrath, hatte seit drei Jahren den
Reizstanz in einem hohen Grade. Er war allmählig ohne
bemerkbare Veranlassung entstanden, und hatte bis jetzt
stets an Heftigkeit zugenommen. Der Anfall, von dem
sie zuletzt keine halbe Stunde im Tage frei blieb, äußerte
sich durch seltsame Verdrehungen des Körpers, Nie-
derfallen, plötzliches Aufspringen, und durch das Zur-
rücktreten der äußern Sinne. Gewöhnlich dauerte er nur
einige Minuten, bisweilen aber auch eine halbe Stunde.
Sie äußerte dann oft eine große Neigung, steile Gegen-
stände zu erklettern, wozu sie ausnehmende Gewandtheit
zeigte, doch sich nie Schaden dadurch zufügte. Merk-
würdig war das sympathetische Verhältniß, in welchem
sie, während des Anfalls, mit ihrem Vater stand. Sie
lief diesem überall nach, und wußte ihn selbst dann so-
gleich aufzufinden, wenn er, ohne ihr oder jemanden an-
ders, wohin, zu sagen, ausgegangen war. Sie zählte
jetzt 14 Jahre, war aber an körperlichem Wachsthum
ziemlich zurückgeblieben; ihr Geist war roh, durchaus uns

gebildet, so daß man auf eine Unterhaltung mit ihr verzichten mußte. Vor dem eilften Jahre hatte sie einigen Schulunterricht genossen, doch verdankte sie diesem äußerst wenig, da sie kaum noch die einzelnen Buchstaben kannte. Sie war noch nicht menstruirt, hatte mehrere Aerzte anhaltend gebraucht, Wurmmittel und Nervina allerhand Arten ohne die mindeste Wirkung eingenommen. Ich rieth zulezt dem Vater, der nochmals dringend meine Hülfe begehrte, zum animalischen Magnetismus. Er hatte nie davon gehört, konnte sich auch keinen Begriff von dieser Heilart machen, erklärte mir aber, daß er mit allem, was ich vornähme, zufrieden sey. Ich ersuchte ihn, mir die Kranke, wenn es möglich sey, im Anfalle ins Haus zu bringen, da mich frühere Erfahrungen belehrten, daß dann die magnetischen Erscheinungen am schnellsten hervorgerufen werden. Dieß geschah bald darauf im October des verfloffenen Jahrs an dem Tage, wo die Aushebung der hiesigen Ersatzmannschaft statt fand, wodurch ihr Gemüth, weil ihr Bruder Militairpflichtiger war, ungewöhnlich erregt wurde, und die Anfälle mit größerer Energie hervortraten. Sie fiel, nachdem ich ungefähr eine Minute die vagirende Palmarm Manipulation a grands courants angewandt hatte, in Schlaf, und gab, eine Minute später, schon auf meine Fragen Antwort. Sie äußerte, daß ihr das Streichen ganz gewiß helfen werde, daß sie aber die Periode ihrer Genesung nicht bestimmen könne, sie müsse aber täglich zu einer bestimmten Stunde, welche sie jedesmal Tags vorher angeben werde, zu mir kommen. Sie erwachte, nachdem sie vier

zig Minuten geschlafen, und für Morgen die Stunde festgesetzt hatte, sehr heiter, ohne daß sie sich des Vorgefallenen entsinnen konnte. Es würde ermüdend und zu weitläufig seyn, hier die Abschrift meines über diese Kranke geführten Tagebuches geben zu wollen, ich begnüge mich also, die interessantesten und wichtigsten Thatsachen auszuheben und mitzutheilen. Ich bemerke nur, daß ich mit Unbefangenheit, ohne Vorliebe fürs Wunderbare, und mit der größten Vorsicht keine Täuschung herbeizuführen, meine Versuche angestellt habe, und daß mich der Trieb, einiges Licht in diesem für uns noch so dunklen Zweige der Biologie aufzufinden, zu Experimenten veranlaßte, die zur Heilung der Kranken unnöthig gewesen wären.

Der erste Erfolg der magnetischen Behandlung bei meiner Patientin äußerte sich durch das Ausbleiben der Anfälle des Weitzanzes, welche sich bloß dann einstellten, wenn ich zur bestimmten Stunde mit der Manipulation zögerte. Sie kam bald mit mir in großen Rapport, welcher sich durch auffallende Erscheinungen äußerte. Meine Sinne wurden allmählig die Ihrigen, sie empfand den Geschmack, wenn ich etwas stark Schmeckendes in den Mund nahm, und erkannte es, wenn es eine ihr sonst nicht fremde Substanz war. Jedesmal schmeckte sie es aber erst eine halbe Minute später wie ich, wenn bei mir die Empfindung schon ungefähr erloschen war. Nahm ich Senf oder Salz auf die Zunge, so rief sie sogleich: „Ihr habt mir Mostert oder Salz in den Mund gethan;“ — sie spuckte dann mehrmals aus, und klagte oft, daß der Geschmack nicht weg wolle. Bis

ich ein Pfeffermünzküchelchen auf meiner Zunge zergehen, so empfand sie einen brennenden Geschmack, der ihr äußerst zuwider war. Unangenehm war es ihr auch, wenn ich meine Zunge gleichzeitig mit Gold und Zink berührte; es erregte dieß ihre Geschmacksnerven auf eine so widrige Art, daß sie einigemal leichte Convulsionen davon bekam. Schnupftaback war ihr sehr zuwider, sie roch ihn gleich, so bald ich die geöffnete Dose meiner Nase näherte, und bat mich, ja keine Prise zu nehmen, weil sie sonst niesen müsse, welches ihr sehr nachtheilig sey. Sie war gegen das stärkste Geräusch unempfindlich, hörte aber das Schlagen meiner Taschenuhr sogleich, wenn ich sie meinem Ohre näherte, und behauptete dann, daß sie vor ihrem eigenen Ohre geschlagen habe. Hielt ich sie vors rechte Ohr, so hörte sie es auch damit, und umgekehrt. Sie vernahm aber nichts, wenn die Uhr vor ihrem Ohre schlug. Wenn die Kranke mit Jemanden sprach, und ich mir plötzlich die Ohren verstopfte, so verstummte sie, wurde ärgerlich und behauptete, daß ich ihr die Ohren zuhalte. Nahm ich hinter ihrem Rücken ein Buch zur Hand, so wurde sie ebenfalls verdrießlich, gewöhnlich rief sie dann lebhaft: „Legt das Buch weg, ich muß alles mitlesen, und kann doch nichts verstehen.“ — Wurde ich von Jemanden mit einer Nadel gestochen, so empfand sie den Schmerz auf der nämlichen Stelle, aber erst dann, wenn er bei mir vorüber war; sie glaubte, selbst gestochen worden zu seyn, und wußte den Thäter, welchen sie gemeiniglich deshalb fortgehen hieß, gleich anzuzeigen. Dieses Stechen war ihr sehr unangenehm, sie wußte nachher

jedesmal, wenn meine Frau oder ich den Gedanken daran lebhaft entwickelten, und rief dann: „Ihr wollt mich wieder stechen.“ — Wenn ich meine Daumen den ihrigen näherte, so wurden diese magnetisch angezogen; ich vermochte auf diese Weise durch die Kraft meines Willens ihren ganzen Körper nachzuziehen, konnte ihre Arme minutenlang ausgestreckt erhalten, ohne daß ich sie unmittelbar berührte. Dieser merkwürdige Rapport zeigte sich am auffallendsten bei folgendem, mit meiner Patientin veranstalteten Versuche. Ich hielt den Athem, so lange ichs nur vermochte, an, um zu beobachten, welchen Einfluß dieß auf die Kranke habe. Als ich sie deßhalb fragen wollte, bemerkte ich, daß sie in einer tiefen Ohnmacht lag, aus welcher sie nur durch anhaltendes Magnetisiren konnte erweckt werden. „Ihr habt mir Nase und Mund zugehalten, waren ihre ersten Worte, und wenn Ihr dieß noch ein wenig länger gethan hättet, so wäre ich nicht beigestommen. Thut es doch ja nicht wieder.“ — Während ihres Schlags durfte ich sie nicht verlassen, auch mich mit andern nicht unterhalten, sie bekam sonst auf der Stelle Zuckungen, die ich aber durch das Anfassen ihrer Hand schnell wieder beseitigen konnte. Sie pflegte täglich während des Schlags etwas zu trinken, ob es Wasser, Wein oder Kaffee war, galt ihr gleich. Diese Flüssigkeiten mußten jedesmal auf ihr Geheiß zuvor bestrichen werden. Ich versuchte oft sie zu täuschen, verwechselte das magnetisirte Getränk mit nicht magnetisiretem, aber sie stieß letzteres stets mit Abscheu zurück, und behauptete, daß sie vom Genuß desselben heftige Krämpfe

bekommen werde. Wein und Wasser nahmen das magnetische Agens weit schneller auf, wie der heiße Kaffee, letzteren mußte ich oft eine ganze Minute lang magnetisiren, bevor er für gut befunden wurde. Mein Schwager, welcher öfters bei dieser magnetischen Behandlung zugegen war, steckte einst heimlich seinen Daumen, ohne daß weder ich noch die Kranke es wußten, in eine schon von mir magnetisirte halbe Tasse Kaffee, welche von ihr ausgetrunken wurde. Auf der Stelle entstanden heftige Leibschmerzen und Zuckungen, welche nur mit Mühe beschwichtigt werden konnten. Sie erklärte mir, als ich sie um die Ursache fragte, daß Herr Theegarten, mein Schwager, dieß veranlaßt habe, weil der Kaffee von ihm berührt worden sey. Seitdem aber blieb mein Schwager mit ihr in besonderem Rapport, so daß sie stets seine Gegenwart verlangte. Bisweilen aß sie ein Butterbrod, welches ebenfalls magnetisirt werden mußte. Es gelang mir einst, ihr ein nicht magnetisirtes Stückchen Zwieback unterzuschleiben, aber der Erfolg, nachdem sie nur ein wenig davon heruntergeschluckt hatte, war schrecklich. Sie bekam heftige Convulsionen und große Schmerzen, welche sich vom Schlunde bis zum Magen verbreiteten, und drei Tage, aber nur während des Schlags, mit großer Intensität andauerten.

Ich wollte versuchen, welchen Effect die Musik auf sie machen würde, und ließ ihr auf dem Klavier vorspielen. Sie hörte dieß nicht eher, als bis sich zwei Personen anfaßten, wovon der eine den Spielenden, der andere mich berührte, und so eine Leitung zu Stande brachte.

ten. Sie äußerte ihre Freude, wenn man etwas Lustiges in schnellem Tacte spielte, wurde aber sogleich mißvergnügt, wenn eine falsche Note gegriffen wurde. Aus ihrem Somnambulismus erwacht, hatte sie für Musik nichts übrig, und das feine musikalische Gehör mangelte ihr ganz. Sie wollte nachher stets etwas, und zwar von den besten Tonkünstlern, die sie gut zu unterscheiden wußte, vorgespielt haben, und behauptete, daß dieß zu ihrer Besserung kräftig mitwirke.

Täglich gestattete sie mehreren Besuchenden Zutritt, gegen einige, vorzüglich gegen alte Leute und Kranke, hatte sie Antipathie, und diese mußten das Zimmer bald verlassen. Jüngere waren ihr meist willkommen; nur haßte sie alle auffallenden Kleidungen; Mäntel und schwarze Tücher mußten abgelegt werden. — Sie hörte keine Frage der Anwesenden, wenn man mich nicht zuvor anfaßte, meine Frau allein machte davon eine Ausnahme, diese konnte sich jedesmal, ohne mich zu berühren, mit ihr unterhalten. Ihre Augen waren stets fest geschlossen, konnten nur mit Gewalt geöffnet werden, und ließen dann eine völlige Verdrehung des Augapfels nach oben wahrnehmen. Wurde sie gefragt, womit Sie denn sehen könne, so erwiederte sie: „mit dem Leibe,“ wobei sie auf die Herzgrube zeigte. Doch schien hier der Sinn des Gesichts nicht allein eingelehrt zu seyn, weil sie auch wahrnahm, was ich dicht hinter ihrem Rücken vornahm. Sperrte ich z. B. hinter ihrem Rücken den Mund auf, oder streckte ich die Zunge heraus, so sah sie dieß gleich, selbst wenn sie sich mit einem Andern aufmerksam

unterhielt, und bezeugte ihr Mißfallen darüber. Ihre Gesichtszüge waren während des Schlafes veredelt, das ganze Gesicht ausdrucksvoller und schöner. Sinn für Religiosität war bei ihr nicht vorhanden, sie äußerte im Gegentheil einst, als zwei Prediger, welche sie ungern zuließ, diesen Versuchen beiwohnten, meinem Schwager ganz leise, daß er ein wenig fluchen möchte, weil sie dadurch deren Entfernung zu bewerkstelligen hoffte. Oft war sie sehr gesprächig, verrieth selbst Wig, der ihr wachend ganz fremd war. Auf mein Geheiß konnte sie aufstehen und im Zimmer, ohne anzustossen, herumgehen, doch that sie dies sehr ungern. Die Zeit des Schlafes dauerte gewöhnlich eine Stunde, manchmal auch zwei bis drei. Drei Minuten vor dem Erwachen mußten auf ihr Geheiß alle Anwesenden, außer mir und ihrem Vater, das Zimmer verlassen, da sie beim Erwachen den Anblick fremder Personen scheuete.

Bisweilen, aber selten, ertheilte sie Rath für andere Kranke. Sie beschrieb dann den Ort, wo die Arzneimitzel in der Apotheke des Herrn Korte zu finden seyen. So verordnete sie einem Kinde von zwölf Jahren, welches lange an einem räthselhaften Kopfsübel, welches ich für eine Subinflammation der pia mater hielt, gelitten hatte, das Extractum aloes aquosum zweimal im Tage zu nehmen, bestimmte aber die Dosis dieses Arzneimittels erst am folgenden Tage, indem sie eine ganze Schachtel Medicinalgewichte zur Hand nahm, und sogleich lebhaft ausrief: Nehmt bis auf zwei das kleinste Gewicht; es waren drei Gran. Diesem nämlichen Kinde verordnete

sie auch das Waschen der Stirne mit Hofmanns Tropfen,
 das Trinken von magnetisirtem Weine und das Magnetis-
 firen. Man fragte sie, ob sie aus mehrern Proben den
 für das Kind am zuträglichsten Wein herausfinden könne?
 Dieß wurde bejaht, und ihr 83ger, 94ger und 1802ter
 Rheinwein vorgesetzt. Sämmtliche Proben mußten erst
 magnetisirt werden, wurden dann herochen und gekostet.
 Dieser da, rief sie sogleich aus, indem sie auf den 83ger
 zeigte, muß es seyn, er schmeckt zwar am schlechtesten,
 ist aber der beste. Ich suchte den Wein mehrmals zu ver-
 wechseln, indessen fand sie immer den rechten Wein her-
 aus, obgleich sie, wie ich von ihrem Vater erfuhr, viel-
 leicht nie in ihrem Leben Wein gekostet hatte. Von ihren
 Verordnungen, die sie dieser und andern Kranken machte,
 ist keine befolgt worden, und ich rathe jedem Arzte, in sol-
 chen Fällen nur nicht zuviel darauf zu bauen. Vielfäl-
 tige Erfahrungen haben mich belehrt, daß man nur mit
 Sicherheit das anwenden darf, was sich magnetische
 Kranke selbst verordnen. Selten habe ich ihre Vorschrif-
 ten für andere zweckmäßig gefunden, und deßhalb mit
 Recht Anstand gefunden, sie zu befolgen. Ich glaube
 zwar, daß eine Somnambule einen so hohen Grad von
 Hellsehen erreichen kann, daß sie die Krankheit anderer
 zu durchschauen und passende Arzneimittel anzurathen ver-
 mag, aber diese Fälle sind sehr selten; auch hält ein sol-
 ches Hellsehen gemeiniglich nur wenige Minuten an. Am
 besten wissen sie über Patienten, welche ähnliche Uebel,
 wie sie selbst haben, Auskunft zu geben. So erklärte diese
 Kranke, daß die Christine Wusthof, deren Kur ich ebenz

falls aufgezeichnet habe, durch Magnetisiren und durch selbstverordnete Arznei schnell ihre Gesundheit wieder erlangen werde.

Am Ende der dritten Woche dieser magnetischen Behandlung gab die Kranke den Tag an, wann sie wieder hergestellt seyn werde und des Magnetismus nicht weiter bedürfe. Sie wünschte, daß ihr der hiesige Wundarzt, Herr Kayser, zuvor ein Ueberlein (ganglium), dessen sie sich schon längst gern entledigt hätte, operiren möchte, indem sie sich im Somnambulismus vor dem Messer nicht fürchte, auch weniger Schmerz davon empfinde. Sie hielt auch wirklich am bestimmten Tage den Schnitt, ohne Furcht zu verrathen, aus, und verwunderte sich beim Erwachen außerordentlich, als sie den Verband ihrer Hand erblickte; auch nicht die leiseste Rückerinnerung war ihr von der Operation geblieben.

Die magnetische Behandlung wurde an diesem Tage, nachdem sie vier Wochen angedauert hatte, geschlossen, und die Kranke ist von diesem Zeitpunkte an gesund geblieben.

II.

C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
ü b e r d e n
t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

I.

Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Von Dr. C. H. Pfaff, ordentlichem Professor der Medicin und Chemie an der Universität zu Kiel, Ritter vom Dannebrog, und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitgliede. — Eadem namque subjecti subtilitas et varietas, quae magnam *medendi Facultatem* praebet, sic etiam magnam *aberrandi Facilitatem*. Baco. Hamburg bei Perthes und Besser 1817. XXII und 184 S. 8.

Der Titel ist übel gewählt, und macht einen unangenehmen Eindruck, indem er das Buch gleich von vorne herein als gegen den thierischen Magnetismus polemisch

rend ankündigt. Was würde man von Jemand halten, der über und gegen die Sonnenfinsternisse schreiben würde? — Also doch wohl nur gegen den Mißbrauch oder falsche Deutung desselben, wollen wir hoffen.

In der Vorrede erklärt sich der Verf. näher über seinen Zweck, und sucht sich wegen seines Berufes zu dieser Schrift zu legitimiren. — Um über Etwas zu schreiben und aburtheilend seine Stimme zu geben, wird nun wohl zuerst gefordert, daß man mit dem Gegenstande, wenigstens hinsichtlich der äußeren Verhältnisse desselben und wie er sich in der Erscheinung darstellt, genau bekannt sey. Herr P f a f f ist Arzt, Physiker und Chemiker; was würde er zu Jemand sagen, der über die Lungenentzündung oder über den Galvanismus reden wollte, und nie eine Lungenentzündung beobachtet oder eine galvanische Batterie gesehen hätte? — Herr Pf. sucht, wie er S. VI. sagt, auf negative Weise zu nützen, durch Befreiung und Vernichtung dessen, was man bereits gewonnen zu haben glaubt; er will sich kein Verdienst um den Magnetismus erwerben, aber wohl um die Behauptung der Rechte ächter Experimentaluntersuchung. Er will nach S. XX. „das unter dem guten Weizen aufgegangene Unkraut des Schwindelhabers und ähnlichen Tollkorns ausreuten und vertilgen, damit nicht selbst bessere Köpfe vom Schwindel ergriffen werden, wenn sie beides durcheinander begierig genießen.“ Er sollte also doch wohl den Weizen kennen, um nicht diesen mit dem Tollkorn zu verwechseln und beide zugleich auszureuten! — Wie nun aber, wenn ihm nur das Tollkorn zu Ge-

sichte gekommen wäre, und er den edlen Waizen nie gesehen hätte? — So verhält sich's aber wirklich, nach des Wfs. eigenem Geständniß. — Im Jahr 1789 hatte derselbe die Gelegenheit, eine merkwürdige Sonnambüle bei E. Gmelin in Heilbronn, „freilich nur im Vorbeigehen“ zu beobachten: Böckmann versuchte späterhin die magnetischen Manipulationen an dem Verf. selbst, „jedoch ohne allen Erfolg;“ durch Wienholts Eifer wieder aufmerksam gemacht, hoffte er bei einer Durchreise durch Bremen als Augenzeuge seinen Glauben an die merkwürdigen Erscheinungen zur Ueberzeugung erheben zu können. „Was mir indessen gezeigt werden konnte, war nicht im Stande mich zu befriedigen.“ Indessen ergriffen auch den Verf. die dynamischen Ansichten der organischen Natur. Der Wf. glaubte immer mehr, die Gesetze der Wirkung der sogenannten Imponderabilien auch zur Erklärung der Erscheinungen der lebenden Natur anwenden zu können, und also auch des thierischen Magnetismus, „in dessen Bezeichnung schon die Analogie mit jenen Gesetzen ausgesprochen war.“ Ein Arzt in seiner Nähe lud ihn zur Beobachtung einer merkwürdigen Sonnambüle ein. „Angelegentlich packte ich alle meine Apparate, Condensatoren, Electrometer, Magnete u. s. w. ein, ward aber nur zu bald aus dem schönen Traume geweckt“ — weil er nur vom thierischen Magnetismus geträumt hatte. So wurde also nach diesen negativen Erfahrungen und falsch begründeten Motiven das Verdammungsurtheil ausgesprochen.

Weil es in dem einen Falle an Zeit zur Beobachtung gebrach, in einem andern man ihm die eigenthümlichen Erscheinungen nicht zeigen konnte, weil andere vermeintliche Erscheinungen auf Betrug beruheten, und das Ganze sich nicht von dem durch den Namen irrefeleiteten Vergleich den Potenzen der anorganischen Welt durch Electrometer, Condensatoren und physikalische und chemische Apparate fahren lassen wollte, so existirte es nicht für ihn, und beruhete auf eitel Betrug. — Wir fragen hier: Ist das „ächte Experimentaluntersuchung,“ deren Rechte der Verf. wahren will — und zeichnet sich hier durch der wissenschaftliche Forscher vom einfältigen Landmanne aus? — So konnte er nur Tollkorn sehen und den Weizen nicht kennen.

Ein Fremdling auf unserer Akademie war einst von dem Professor der Astronomie eingeladen, bei ihm eine Mondsfinsterniß zu beobachten. Zur bestimmten Zeit war der Himmel umwölkt, der Mond unsichtbar; dennoch verlangte der Schüler die Beobachtung, oder eine Wiederholung am andern Tag, und als dieß abgeschlagen wurde, schalt er den Astronomen einen Charlatan.

Ein Bauer hatte vom Pflugschaar, von Cotunnis Wasserleitung und von der Barols Brücke im Kopfe des Menschen reden gehört, und in der Meinung, seinen Pflugschaar, seine Wiesenbewässerung und seinen Steg über die Mistlache nach diesen, hoffentlich vom Schöpfer im Menschenhirne am musterhaftesten gebildeten Dingen verbessern zu können, kam er mit Zirkel, Maasstab und Kreide zum Anatomen, um sich von demselben das Maas

und die Zeichnung zu erbitten. Man zeigte ihm das
 Verlangte; aber unwillig schied er von dannen, sich erweisend,
 daß der knöcherne Bomer nicht von Eisen, der
 Aquaeductus Cotunnii nicht mit dem Zollstab meßbar,
 und der markige Pons Varolii nicht von Holz gezimmert
 sey, und erklärte den Anatomen für einen Betrüger, der
 etwas zu sehen vorgebe, was ihm unbegreiflich und un-
 brauchbar sey. — Fiat applicatio. —

So hat uns die Vorrede das Büchlein fast verdorben,
 indem wir, die wir täglich mit Sonnambülen umgehend
 immer mehr die Schwierigkeit, das Gesehene auf seinen
 innern Werth zurückzubringen, erkennen, und die un-
 endliche Zartheit der jeden unkeuschen Blicken fliehenden
 Erscheinung einsehen, hier das Ganze im blinden Grim-
 me über den möglichen Betrug, und weil es der Verf.
 nicht beobachtet, oder seiner Theorie nicht anpassend ge-
 funden, gleichsam zerstört sehen sollen. Der Vorwurf
 des Betrugs, den man mit Unrecht dem Magnetismus
 macht, da man ihn nur den mit demselben Mißbrauch
 Treibenden machen sollte, der in jedem Verhältnisse des
 Lebens um so leichter wird, je schwerer dasselbe seiner
 Natur nach in seiner Reinheit zu erkennen und auf seine
 Grundgesetze zurückzuführen ist, und von welchem wir selbst
 merkwürdige Beispiele angeführt haben und noch anführen
 könnten, so wie das Schiboleth Phantasie, woraus man
 alles zu erklären versucht, ist nun so oft bis zum Eckel
 wiederholt worden, daß uns das Büchlein nach Stieglitz
 Schrift gleich einer Ilias post Homerum erschien,

und wir mit der Anzeige und Würdigung der Vorrede unsere Critik beschließen zu können glaubten. Des Lebens Fälle wird nur im Leben selbst erkannt, durch richtig geleitetes Experiment und unbefangene Beobachtung. Aus besangener, unvollkommener Beobachtung, und aus falsch angestellten Experimente über das Daseyn und den Werth einer Lebenserscheinung aburtheilen zu wollen, schien uns Frevel an der Wahrheit, in welchem sie durch ein trügendes Urtheil zum Phantom herabgewürdigt wird, so daß der Vorwurf des Betrugs, den man der Sache selbst macht, sich gegen den Urheber dieses Vorwurfs rächend umwendet, ihn selbst die Wahrheit zu betrogen beschuldiget, und als Falschmünzer der Wahrheit darstellt.

Die Achtung vor des Verf. anerkannten Talenten, die Anmahnung unsrer Pflicht, nicht selbst in den eben gerügten Fehler zu verfallen, ohne genaue Kenntniß des Gegenstandes ein Urtheil zu sprechen, und die vielen berühmten, uns befreundeten Namen und unterstrichenen Stellen im Buche selbst bewogen uns indessen zur genaueren und sorgfältigen Durchsicht desselben, und wir fanden hierbei, ungeachtet jener das Buch und den Verf. schlecht empfehlenden Vorrede, so manche richtige Bemerkung, gegründeten Einwurf und geistreichen Wink, daß wir uns mit dem Büchlein vel quasi ausführend, gedrungen fühlten, unsern Lesern eine genauere Anzeige desselben zu geben.

Indessen ist das Endresultat, wie unsere Leser selbst finden werden, nicht erfreulicher. Der Verf. gehört zu

Den physikalisch-chemischen Physiologen, die über dem Experimentiren mit den anorganischen Kräften, mit mineralischem Magnetismus, Electricität, Galvanismus und den chemischen Potenzen, allen Sinn für die höheren organischen Kräfte des Lebens verloren haben, die aus ihrem selbstgezogenen beschränkten Zauberkreise der anorganischen Welt nicht herausgehend, nur diese kennen und sich nie die Mühe gegeben haben, den Magnetismus aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, denen also über das höhere, geistigere Leben und über das uns noch dunkles Walten in demselben keine Stimme zusteht. Es ist geschichtlich merkwürdig, daß bisher alle unbedingten Gegner des thierischen Magnetismus nur solche sind, die nie die Erscheinungen desselben selbst beobachtet haben; was sollte also von solchen Gegnern für denselben zu fürchten seyn? —

Das Buch zerfällt außer der Einleitung, S. 1—4, in welcher vorzüglich den Ankündigungsworten unsers Archivs (I. B. I. St. S. 2.) der Krieg erklärt, und dasselbe seiner Richtung nach als die mystische Tendenz des Zeitalters unterstützend characterisirt wird (welchem Vorwurfe wir indessen vorahnend schon früher [Archiv 2. B. 2. St. S. 146.] hinlänglich begegnet haben) in einzelne Abtheilungen und Unterabtheilungen, deren Inhalt wir nebst unsern Bemerkungen kurz angeben wollen.

Erste Abtheilung. Stufenweise Zunahme der Wunder des thierischen Magnetismus. S. 5—16. Die Erscheinungen des Fernsehens im

Raume und in der Zeit, die Gabe der Weissagung zu werden bezweifelt, — weil sie Wienholt nicht beobachtet habe. Vom Sehen der Somnambulen mit der Maske gengegend finde sich in Wienholt's Geschichten ein einziger, selbst noch zweideutiger Fall. Auch bei Gmelin gehe alles noch ziemlich nüchtern zu. — Späterhin, und vorzüglich in unserm Archive, sey die Wunderwelt eröffnet. — Also sey sie Betrug! — Welche erbärmliche Argumentation! falsch im Vorder- und Nachsage. Kennt denn Hr. Pf. alle die Geschichten der Weissagungen alter und neuer Zeit nicht; nicht die Schriften Puysegur's und der älteren mit Wienholt gleichzeitigen französischen Magnetiseurs? — Kann denn ein Mann alles beobachten und Somnambulen nach seinem Gefallen machen, wie man Trüffel in Mistbeeten zieht, und ist alles, was dieser nicht gesehen, Lug? — Dann muß hier bemerkt werden, nicht die Erscheinungen des Somnambulismus nehmen zu, denn sie sind schon vor deren Beobachtung vorhanden gewesen, sondern nur deren Beobachtung, und die früheren Erscheinungen desselben sind nur durch falsche Deutung verkannt worden.

Zweite Abtheilung. S. 27—35. Einige allgemeine Warnungen in Ansehung der factischen Wichtigkeit und Wahrheit gewisser außerordentlichen Erscheinungen, die bei Somnambulen vorkommen sollen. Der Zweck löblich; nur fordere man nicht mehr als die Natur der Sache geben kann. A. Warnungen, die sich auf den Beobachter beziehen. Gut, obgleich

größtentheils schon früher, selbst in unserm Archive gegeben. Der Magnetiseur soll die Fähigkeit psychischer Beobachtung haben; nicht Enthusiast seyn, guten, reinen Willen, die Wahrheit sagen zu wollen, haben, und wenn er späterhin sich von früherer Täuschung oder absichtlich mit ihm gespieltem Betrug überzeuge, dieß offen gestehen. (Ist von mehreren, z. B. von Puysegur, geschehen). Zeugnisse bedeuten im Ganzen nicht viel, womit wir einverstanden sind, wenn die Zeugen bloß juristisch genommen werden. B. Warnungen, die sich auf das magnetisirte Subject beziehen. Der Somnambulismus könne simulirt werden. Habe man nicht die vollkommenste Ueberzeugung von der hohen Moralität und vollkommenen Wahrhaftigkeit, so könne man im Voraus alle Wundergeschichten in Zweifel ziehen. — Sehr gut, so auch das Folgende über die Schwächen des weiblichen Geschlechts, deren Eitelkeit, die eignen Illusionen weiblicher Somnambulen, über das Vermögen derselben, die heftigsten Krämpfe vorzuspiegeln u. — Aber ist denn dem Verf. als Arzt und Psycholog nicht eingefallen, daß es auch hier Kriterien des Wahren und Falschen giebt, und daß die Möglichkeit des Betrugs noch nicht überall Betrug giebt? —

Dritte Abtheilung. S. 35—123. Nähere Beleuchtung einiger der merkwürdigsten Fälle der magnetischen Krise, in welchen sich die Wundergaben des Hell- und Fernsehens und der Weissagung durch unwidersprechliche Thatsachen bewährt haben sollen.

Das eigentlich Polemische beginnt hier, und wir erinnern uns hier nothwendig der angegebenen höchst unvollkommenen Legitimation des Vfs. zu dieser Herkulesarbeit, welcher selbst der mit allen bisher bekannten Erscheinungen des Somnambulismus innigst vertrauete magnetisirende Arzt und Physiolog nicht gewachsen seyn dürfte, und die Hr. Pf. auf seine Schultern zu laden den Muth hat. Es würde uns zu weit führen, jeden einzelnen Fall zu vertheidigen, welches auch nur hinlänglich von den Beobachtern selbst geschehen kann, und in manchen Fällen selbst diesen schwierig seyn möchte, in sofern in verwickelten Lebenserscheinungen nur das Ganze entscheidet, und alles Detail, als vollständig unmöglich, nur einen unvollständigen Beweis giebt; daher wir uns kurz referirend halten müssen. Nur die Erfahrungen deutscher Aerzte könnten hier in Betracht kommen, in Frankreich sey hier kein fester Grund zu finden. Lardys Erzählungen seyen abentheuerlich und läppisch; Puysegur zeige sich allenthalben als einen gutmüthigen Enthusiasten; Deleuze sey ein Schwärmer ic. Wie unedel besonders gegen den edeln Puysegur, den Hr. Pf. wahrscheinlich nur aus Stieglitz verdammendem Urtheil kennt!

— Die Critik macht sich nun an folgende Schriften:

1. Nicks Krankheitsgeschichte der Krämerin (unser Archiv 1. B. 2. St.), auf welche die „neuen Epopen“ einen vorzüglichen Werth legen, und welche hier als ein Gaukelspiel der vermeintlichen Somnambule angesehen wird. Eine Critik dieser Geschichte haben wir längst gewünscht und vorausgesehen; möchte sie nur in mit dem

Wesen des thierischen Magnetismus vertrautere Hände gefallen seyn. Die hier gegebene enthält indessen viele gerechte Zweifel und Bedenklichkeiten, welche zu lösen, dem Herrn Dr. Rick und den übrigen dabei interessirten Aerzten überlassen bleiben mag. Den Angriff auf Herrn Prof. v. Eschenmayer, wegen seiner Erzählung der Divination des Todes einer erlauchten Person zu Ende Oct. 1816, hat dieser mit gewohnter Kraft schon abgeschlagen (Archiv 3. B. 1. St. S. 3.). Auffallend war es uns hier indessen, daß Hr. Pf. die schon um 4 Jahre frühere Divination desselben Ereignisses (Archiv 1. B. 1. St. S. 42.), so wie die Vorhersagung des Obst- und weinreichen Jahres 1818, zwei Jahre vorher (Archiv 1. B. 2. St. S. 95.) nicht erwähnt. — War seine Skepsis etwa diesen Divinationen nicht gewachsen, oder wollte er erst abwarten, ob das Jahr 1818 ihm nicht den Gefallen thun wolle, gegen die innere Ordnung der Natur, unfruchtbar auszufallen? — Wie nun, wenn noch andere merkwürdige Weissagungen derselben Sonnambüle, die bisher nur den Eingeweihten bekannt sind, einträfen und seiner Skepsis den Todesstreich beibrächten? —

2. Die vom Hofmedicus Klein erzählte Geschichte (in Hufeland's und Charles Journal der prakt. Heilk. 40. B. 2. St. S. 102.). Betrug der Sonnambüle und Täuschung des verblendeten Beobachters werden zur Erklärung anzunehmen versucht.

3. Die von Strombeck'sche Geschichte (Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalis

sehen Magnetismus, von Baron Fr. K. von Strombeck. Braunschweig 1813.).

4. Der von K. F. Schelling beschriebene Fall eines Fernsehens im Raume (F. W. J. Schelling und A. F. Markus Jahrb. der Medicin als Wissenschaft. 2. B. 1. Heft S. 36.) sey des Betruges höchst verdächtig.

5. F. Fischer's Beobachtung (Reil's Archiv für die Physiologie VI. B. S. 264.) sey unvollständig und, als von einem Studenten geschrieben, unglaubwürdig.

6. Die liebländische Geschichte (Briefe über eine magnetische Kur von einem liebländ. Landprediger. Dorpat 1816., recens. im Archiv 2. B. 3. St. S. 137.). Der Verf. habe nicht die nöthige Ruhe im Beobachten und Unbefangenheit im Urtheilen gezeigt.

7. A. W. Müllers Comnambüle (Reil's Archiv X. S. 1—40.). Die höchste Schwärmerei des Magnetiseurs drücke sich hier aus.

8. F. Hufelands Beobachtungen (F. Hufeland über Sympathie. Weimar 1811.) beurfunden den besonnenen, nüchternen und unbefangenen Beobachter; daher sie keine besondern Wunder enthalten.

9. Pezold's Beobachtungen (Reil's Arch. II. S. 1.)

10. F. Smelin's Beobachtungen (Materialien für die Anthropologie. Heilbronn 1793.).

11. Renard's Beobachtungen (Hufeland's Journal 1815. 2. St.).

12. Cederfeld's Erfahrungen (daselbst 1815. 41. B. 3. u. 4. St.).

13. Tritschler's Beobachtung (Archiv I. B.

1. St. S. 57.). Von welchen letzten Fällen der Verf. im folgenden Abschnitte redet.

Vierte Abtheilung. S. 123—157. Ueber einige besonders merkwürdige und eine von der gewöhnlichen Art, wie wir zu unsern sinnlichen Erfahrungen und zu unsern Erkenntnissen gelangen, gänzlich abweichende Weise darstellenden Erscheinungen, durch welche sich gewisse höhere Grade des somnambulistischen Zustandes auszeichnen sollen. Der Vf. geräth hier mit seiner Skepsis in die Klemme der furchtbaren Wahrheit, daß es wirklich solche Erscheinung gebe, die auf keine Weise abzuläugnen sind, und er sucht nun hier derselben durch die Hinterthür zu entweichen, welche Stieglitz und C. W. Hufeland sich eröffnet haben, daß solcherlei Erscheinungen krankhafte Erscheinungen sind, er bezweifelt daher nur die absichtliche Erzeugung derselben durch die magnetische Manipulation, welche eine sehr untergeordnete Gelegenheitsursache genannt wird. — Also doch eine Ursache des Somnambulismus, der also existirt, — ein Geständniß, wie wir es von dem Verf. gar nicht erwarteten. Diese Erscheinungen sind nun folgende: 1. Versetzen der Sinne auf die Magengegend, und insbesondere Sehen und Hören mit derselben. Der Verf. scheint nur Renard's, Gmelin's, Everschild's und Tritschler's Beobachtungen zu kennen. Tritschler's Beobachtung wird dann auch hier bekräftelt. Das Ablesen des Worts „China“

mit der Herzgrube in der tiefsten Finsterniß sey indessen von der Art, daß auch der letzte Zweifel irgend eines dabei gespielten Betruges weichen müsse, dennoch — sey zu bedauern, daß Tr. keine sachverständige Zeugen herbeigezogen habe (obgleich sich Hr. Pf. früher selbst gegen das Unsichere der Zeugnisse erklärt hatte), auch sey der junge Somnambul ein Kranker gewesen, also der Schluß fehlt, doch wohl nicht deßhalb sey das Factum unwahr *)?

2. Erscheinung von einer Art Zusammenschmelzung und Identificirung der Somnambulen mit ihrem Magnetiseur. Uebergang der Empfindungen und selbst der Gedanken des letzten auf erstere. Vermittelnde Rolle des Magnetiseurs zum Hören fremder Personen. Hier ist in den Beobachtungen noch

*) Im 3. B. 2. St. des Archivs haben wir der Skepsis des Hrn. Pfaff eine eben so harte Nuß aufzubeißen gegeben, als die des Hrn. Dr. Eritschler, an welcher sie ihre critische Schärfe versuchen mag. Hier sind dieselben Erscheinungen des Sehens mit den Fußzehen, Ellenbogen, Knöcheln der Finger, Fingerspitzen, Nase, Kinn, Lippen ic. Monate lang sich darstellend; dann Zeugen, so viel ihrer Hr. Pf. fordern kann; ferner Erscheinungen bei einem ohne alle Manipulation am unmagnetisirten Baquet somnambul gewordenen höchst unschuldigen Knaben, und endlich alles, als von der frühern Krankheit kaum noch eine Spur mehr vorhanden war. Wenn Hr. Pf. uns hier den objectiven oder subjectiven Betrug und Täuschung nachweisen kann, erit nobis magnus Apollo! —

Vieles dunkel. Die Erscheinungen dieser Art (wie überhaupt manche andere im Somnambulismus) treten bei verschiedenen Subjecten verschieden auf, es bedarf hier noch wiederholter Beobachtungen, um das Gesetz zu finden, es handelt sich hier um die zarteren Verhältnisse zwischen Somnambul und Magnetiseur, von denen uneingeweihte, d. h. eigne Erfahrungen besitzende Critiker entfernt bleiben mögen. Das vom Verf. hierüber Angeführte ist höchst unbedeutend, und, wie überall, läugnend; — das Factum vermögen die Gegner nicht umzustossen.

3. Divinationsgabe der Somnambulen. Vorausbestimmung zufälliger Ereignisse. Das erste wird zugegeben, sey aber in dem früheren, mit dem Somnambulismus Aehnlichkeit habenden Nervenzustand begründet (was ja aber nichts gegen das Factum aussagt). Das letzte wird abgeläugnet, sey im Zufalle begründet.

4. Höhere Einsichten der Somnambulen. Verzückerung in die Geisterwelt, und Kunde daher, die wir den Somnambulen verdanken. Sey Wirkung der Phantasie und das Ganze schön erfundene Geister- oder Feenmärchen. Unsere Meinung hierüber, die sich auf die höhere Physiologie des Menschen gründet, haben wir früher (Archiv 2. B. 2. St. S. 104. und 3. B. 3. St. S. 119. ausgesprochen.

5. Medicinische Kenntnisse der Somnambulen. Innere Anschauung ihres Körpers und feiner Theile und dadurch gewonnene genauere anatomische Kenntnisse. Die Angabe der Arzneimittel beruhe auf Instinct, der aber ohne wiss-

enschaftliche Einsicht in das Verhältniß der Mittel zu der Krankheit sey. (Sehr gut gesagt, nur gebe man dem Instinct keine beschränkenden, selbst gemachten Gesetze). Die innere Anschauung aber sey nach früheren sinnlichen Vorstellungen, anatomischen Tafeln u. entworfen.

Fünfte Abtheilung. S. 158—173. Des Wfs. Ansicht von dem Werthe der Entdeckung des thierischen Magnetismus für die Wissenschaft und das Wohl der Menschheit, und von dem fernern Gange, den die Bearbeitung dieses Gegenstandes zu nehmen hat, wenn ersprießliche Resultate gewonnen werden sollen. Ist die Entdeckung des thierischen Magnetismus als eine Veranstaltung der Vorsehung, in unserer Zeit den Glauben an das Uebersinnliche wieder herzustellen und zu befestigen zu betrachten? — Da nach der im Bisherigen ausgesprochenen und hier bestimmt wiederholten Ansicht des Wfs. der thierische Magnetismus und der vom Magnetiseur erzeugte Somnambulismus, so wie die Erscheinungen des letzteren auf willkürlicher und unwillkürlicher Täuschung, auf Irrthum und Betrug beruhen; so kann derselbe, wenn wir in des Wfs. Seele consequent fortschließen, weder für die Wissenschaft noch für das Wohl der Menschheit von unmittelbarem Nutzen seyn. Dennoch wendet hier der Wf. inconsequent um, und nimmt als vollkommen beglaubigt an: „daß durch bestimmte Berührungen in bestimmten Richtungen und von bestimmten vorzüglich kraftvollen Indiv-

viduen aus in andern Individuen von bestimmter Empfänglichkeit, die vorzüglich durch gewisse krankhafte Nerven Zustände gegeben ist, Phänomene der Vertheilung, Fortleitung, Ableitung, Entziehung, und auch wohl Mittheilung jener Kraft veranlaßt werden, welche in den Nerven thätig ist, und von welcher im engern Sinne die animalischen Verrichtungen der Empfindung und Bewegung abhängen; Phänomene, wie sie auch von selbst in vielen Nervenkrankheiten vorkommen, und den mannigfaltigen Wechsel der krankhaften Erscheinungen in ihnen bestimmen.“ — So weit ist alles gut, richtig, und wir sind mit demselben einverstanden; aber nun fällt der Vf. wieder in seinen ersten Fehler, den lebenden Organismus für eine galvanische Batterie zu halten, zurück. Was nämlich die Geseze dieser Phänomene betrifft, so haben sie nach dem Vf. mit den Gesezen der Kräfte des Magnetismus, der Electricität und besonders des Galvanismus die größte Analogie; „daher das würdigste Problem auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus zu seyn scheint, die Ideen eines Lebensäthers, Nervengeistes, einer thierischen Electricität mehr auszubilden, und die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der thierisch-magnetischen Kraft mit den Gesezen der sogenannten Imponderabilien genauer zu bestimmen.“ Hier geht also das innerste Motiv der alle höheren Erscheinungen des Somnambulismus unbedingt verwerfenden Zweifelsucht des Vfs. zu Tage aus, wenn wir dasselbe nicht schon in der Vorrede vorführend erkannt hätten. Nur die Geseze des mineralischen Magnetismus,

der Electricität und vorzüglich des Galvanismus sollen berücksichtigt und in der thierisch; magnetischen Kraft aufgesucht werden, und alles übrige, was dieser vorgefaßten Meinung nicht entspricht, ist, wie bei unserm Bauer, Täuschung und Betrug. — Also wiederum der alte Gesang aller physikalisch; chemischen Physiologen! Keil's geistreiche Idee, daß die galvanischen Geseze nach einer höhern Ansicht in einem Lebensact der anorganischen Natur begründet seyen, und also als ein Prototyp, als symbolische Bezeichnung der Grundgeseze des organischen Lebens angesehen werden könnten, spukt mißverstanden und herabgewürdigt noch immer in den Köpfen derer, die das organische Leben nie begriffen haben. — Der menschliche Körper ist ihnen nur ein physikalischer Apparat, aus Magnetstäben zusammengesetzt, eine Electrirmaschine, oder höchstens eine galvanische Batterie, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Von den lebendigeren, nicht mit Magnetstangen, Electrometern, Condensatoren und dem übrigen physikalischen Apparate zu messenden, organischen Kräften, welche alle physikalisch; chemischen Kräfte zur Latenz bringen, ist bei ihnen keine Idee; — und so wäre es auch unnütz, hierüber nur noch ein ferneres Wort zu verlieren. — Angehängt ist eine Bemerkung gegen Hufeland d. ält. Meinung, daß eine Menge Menschen durch die neuen Offenbarungen in den Visionen der Somnambülen erst wieder Glauben an eine unsichtbare Welt bekommen, die sie ganz vergessen hatten, worin wir dem Vf. völlig beistimmen; denn // für die Frommen, glaubet mir, ist als

les ein Befehl,“ und wenn es keinen andern Beweis einer unsichtbaren, ewigen und unendlichen, also zeit- und raumlosen Existenz giebt, als den man in den im Raume und in der Zeit sich darstellenden Erscheinungen der Comnambulen zu finden glaubt, welche Erscheinungen sich sehr gut physiologisch erklären lassen, so ist unser ganzer Glaube eitel. — Den beleidigenden, unrichtigen, und wenn er richtig wäre, nichts beweisenden Schluß dieser Abtheilung hätten wir weggewünscht: „daß von den eigentlichen großen practischen Aerzten Deutschlands sich Keiner mit diesem so zweideutigen Mittel befaßt hat, und auf diese Art die ganze Sache, so weit nämlich von der Anwendung am Krankenbette der Mode ist, sich fast nur in den Händen von Enthristen oder von Charlatanen befindet.“

Wort? Sechste Abtheilung. S. 174—184. Ein Werk über Sympathie und sympathetische Kuren. Vorzüglich gegen Hufeland d. ält., der im Journal für die pract. Heilkunde 1817. 3. St. S. 138. ganz ernsthaft die sympathetischen Kuren in Schutz nimmt, und durch das selbst und zu wiederholtenmalen gesehene und selbst angestellte Experiment zu beweisen sucht, „daß man durch das Kochen des Urins eines Menschen mit einem vitriolischen Pulver denselben in der Entfernung, ja auf mehrere Meilen weit während des Kochens in Schweiß bringen und dadurch Sichtübel heilen kann.“ Die unvollkommene Beschreibung des Experiments wird hier mit Recht gerügt. Dem Vf., der an sich selbst einen Versuch machte, wollte es nicht gelingen, daher er Hrn. Hufe-

Land einige Fragen zur Beantwortung aufgibt, und ihm mit launiger Dankbarkeit ein ähnliches Mittel gegen Gichtschmerzen als Gegengeschenk austauschend empfiehlt, bestehend in einer aufgehängten, von selbst abgesorbener und zur Mumie vertrockneten Kröte, welche in Leinwand eingenäht auf dem bloßen Leibe getragen wird. „Es kann ja auch probirt werden.“

Indem wir zum Schluß diese Schrift noch einmal überblicken, können wir nur mit dem Wunsche schließen, daß es dem Vf., dessen Talent zur Naturforschung wir nicht verkennen wollen, gefallen möge, ehe er ferner die Erscheinungen des thierischen Magnetismus kritisch zu sichten unternimmt, sich selbst im wirklichen Leben von der Wirklichkeit auch dieser Lebensform zu überzeugen, wozu es auch im nördlichen Deutschland nicht an Gelegenheit gebricht, also nicht vor dem Vorhange stehen zu bleiben, den er durch vorgefaßte Meinung sich selbst vor dieser Welt gezogen hat, sondern durch Autopsie sich zu diesem schwierigen Geschäfte zu legitimiren. — Er gehe also von der vorgefaßten Meinung ab, als sey die thierisch, magnetische Kraft nur Electricität oder Galvanismus, und durch electriche oder galvanische Reagentien erkennbar, und nehme die Erscheinungen unbefangen auf, ohne sie im Voraus nach einer engherzigen Theorie als unwahr zu verdammen. Er wird dann lernen, daß es hier ganz andere Verhältnisse giebt, als er jetzt, der Sache unkundig, ahnen kann; — daß man häufig mit Unrecht Unvollkommenheit des Experimentes und der Beobachtung den Beobachtern magnetischer Ers

scheinungen vorwirft und ihnen zum Tadel anrechnet, da diese Erscheinungen, mehr als irgend eine andere, oft ganz außer der Herrschaft des Experimentators liegen. Er wird ferner inne werden, daß man eine jede Sache, und noch mehr ein noch unbekanntes Lebensverhältniß nicht eher zu beurtheilen unternehmen solle, als bis man sich mit allen Verhältnissen desselben durch die Erfahrung so viel als möglich bekannt gemacht habe, damit nicht eine ergraute Theorie, als leeres Schattenbild an die Stelle des ewig frischen und grünenden Baumes des Lebens trete. — Dann werden wir mit herzlicher Theilnahme an einem lobenswürdigen Streben den Vf. wieder begrüßen, von welchem wir hier nur mit dem Bedauern des verfehlten Bemühens und der verlorenen Zeit scheiden können.

Kieser.

2.

Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. bei A. Rucker. 64 S. 8. mit dem Motto: Qui negat principia, vel qui caret ratione, contra illum non est disputandum *).

Wir geben schon jetzt vor Erscheinung der Antwort auf diese Anklageschrift eine Anzeige derselben, theils wegen

*) Ich habe diese, schon vor dreiviertel Jahren abgefaßte Rezension absichtlich bis jetzt ruhen lassen, in der Erwartung,

des Interesses, welches die Sache an sich hat, in welcher das Mesmerische Baquet in Conflict mit der Policei geräth, theils weil die Sache, bis auf einige wenige Punkte, durch mitgetheilte Regierungsrescripte klar vorliegt, theils wegen der handelnden Personen, theils endlich weil nach einem natürlichen Gefühle die Vorgänge in unserem Geburtslande uns persönlich mehr anziehen. Nicht ohne Bedeutung ist dieser Vorgang, weil hier wiederum, und zwar in Deutschland, der thierische Magnetismus mit der Policei in Streit geräth, weil hier deutlich die Nothwendigkeit einer tieferen wissenschaftlich-practischen Bearbeitung desselben in die Augen springt, und weil hier von Neuem sich darstellt, was wir früher (Archiv I. B. I. St. S. 180.) ausgesprochen haben, daß die geheimen Vorgänge des thierischen Magnetismus außer dem Bereiche der Arme der Policei liegen, und diese wohl zu sehen möge, was sie thue, damit sie nicht, indem sie einen Nachtheil im Staate zu verhüten glaubt, demselben einen weit größern Nachtheil zufüge.

daß der hier zur Klage gebrachte Gegenstand auch von der Gegenparthei beleuchtet werden würde, was theils wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, theils wegen des Vorwurfs einer illiberalen Behandlung wissenschaftlicher Angelegenheiten, welche hier der K. Hannöverschen Regierung gemacht wird, zu erwarten war. Statt dessen erfahre ich nur, daß eine namentliche Buchhandlung in Hannover die hier anzuzeigende Schrift nicht zu verkaufen wagt. Da hiermit also die Wissenschaft sich selbst überlassen ist, so mag sie nun auch selbst ihre Rechte wahren.

K i e s e r.

Doch zuerst das Factum, so weit es aus gegenwärtiger Schrift hervorgeht, und dann unsere Bemerkungen, wie sie das Leben und die Wissenschaft uns eingeben.

Der Doctor Ziermann aus dem Hannöverschen, welcher 13 Jahre in englischen Militairdiensten thätig gewesen, kehrte nach Hannover zurück, und erhielt die Erlaubniß der ärztlichen Praxis. Als Schüler von Wolfart in dem Magnetismus eines der bedeutendsten Heilmittel erblickend, wünschte er von demselben in Hannover einen uneingeschränkten Gebrauch zu machen, und wandte sich deshalb an den, dem Medicinaldepartement vorstehenden Leibmedicus Stiegliß mit der Anfrage, ob hierzu noch eine besondere Erlaubniß nöthig sey; worauf eine verneinende Antwort erfolgte, und der letzte ihm sogar eine wichtige Kranke zur magnetischen Kur übertrug. Hierauf sandte er eine Anzeige in die öffentlichen Blätter: „daß er es sich zum Vergnügen mache, armen Kranken in den Morgenstunden von 8—9 u. die Hülfe des Magnetismus unentgeltlich zu leisten;“ welche Anzeige indessen nicht abgedruckt und auf mündliche Anfrage bei Hrn. Stiegliß die Antwort gegeben wurde: „Es sey zwar keinesweges die Absicht, die Anwendung des Magnetismus nicht zu dulden, aber gegen das Vaquet sey er (St.) und Z. möge ja keine Einrichtung treffen. Ein Rescript von der Regierung werde das Weitere besagen.“ Dieß erfolgte am 24. Apr. 1818 des Inhalts: „Daß man es nicht angemessen erachte, eine Anzeige über die Anwendung des thierischen Magnetismus, wie die seinige, in den Anzeigen abdrucken zu lassen, und daß die Errichtung

eines Mesmer'schen Baquets, besonders insofern dabei dem ganzen Publikum der Zutritt und dessen Einwirkung auf viele Kranke zugleich erstreckt werden solle, einer vorher dazu erhaltenen, besondern Erlaubniß bedürfe. Um diese ertheilen oder verweigern zu können, sey der Regierung zunächst eine ausführliche und genaue Entwicklung vorzulegen, was eigentlich beabsichtigt werde, und auf welche Weise und durch welche Mittel die Ausführung Statt haben solle. Man erwarte daher von dem Dr. Z. eine solche umständliche und bestimmte Erklärung, welche einer zu fassenden Entschließung in dieser keinesweges unbedenklichen Angelegenheit zu Grunde gelegt werden könne."

Vier Tage darauf sandte Dr. Z. die geforderte Erklärung, welche von S. 10 bis 34 so ausführlich, als es in einem so kurzen Zeitraume zu geben verstattet ist, eine im Mesmer, Wolfart'schen Sinne abgefaßte Darstellung der Wirksamkeit des thierischen Magnetismus und der Anwendung desselben durchs magnetisirte Baquet enthält, und gegen welche, als treuen Abdruck der Mesmer'schen Theorie und dem Zwecke des Hrn. Z. entsprechend, wir hier nichts einzuwenden finden, und in welcher wir besonders loben müssen, daß der Vf. die Mittel zur Verhütung der Gefahren und Nachtheile der Anwendung desselben, so weit es ihm von seinem Standpuncte aus zu beurtheilen möglich war, in 14 Sätzen zusammengestellt hat.

Es erfolgte hierauf ein Bescheid der Regierung vom 5. Mai: // daß die in der dem Dr. Z. ertheilten Conjesz

Non zur medicinischen Praxis keinesweges begriffene Erlaubniß zur Anlegung eines öffentlichen Institutes zu gleichzeitiger Magnetisirung von Kranken ihm von Oberlandespolizei wegen nicht ertheilt werden könne. "

In einer Gegenvorstellung vom 8. Mai suchte der Dr. Z. jetzt darzuthun, daß er kein öffentliches Institut anzulegen willens sey, daß er den Magnetismus nur in seiner Wohnung privatim, gleichwie jeder andere Arzt Recepte verschreibe oder der Chirurg Operationen verrichte, anzuwenden wünsche, und daß eine Beschränkung dieser gewöhnlichen ärztlichen Freiheit für ihn ein indirectes Verbot der medicinischen Praxis überhaupt sey, theils weil er bei seiner Privatpraxis stets besorgen müsse, dem Sinne der Regierung entgegen zu handeln, theils weil er durch das Rescript in der Wahl der Heilmittel beschränkt, und also gegen Gewissen und Ueberzeugung zu handeln gezwungen sey.

Das Endrescript in dieser Sache von Seiten der Regierung als Oberlandespolizei vom 12. Mai lautete nun folgendermaßen: „ Daß es dem Dr. Z. gänzlich unbenommen bleibe, bei denjenigen Kranken, die sich seiner Behandlung anvertrauen, jede Kurart anzuwenden, welche er nach seinen beschwornen Pflichten zu deren Heilung für die angemessenste halten zu müssen, nach reiflicher Ueberlegung aller Umstände sich überzeugt finde, daß die Regierung jedoch demselben das gemeinschaftliche oder gleichzeitige thierisch, magnetische Behandeln mehrerer Menschen, oder die Errichtung eines Mesmer'schen Ba-

quets zu untersagen von Oberlandespoliceiwegen sich bezwogen finde.“

Dies sind die *species facti*, wie sie in gegenwärtiger Schrift enthalten sind, und die wir, mit Weglassung der zum Theil höchst ungeziemenden Bemerkungen und persönlichen, oft selbst pöbelhaften Ausfällen des Dr. Z. gegen den Leibmedicus Dr. Stieglitz und gegen die hannöberische Regierung, ausgezogen haben, und wir gehen nun, die persönlichen Verhältnisse des Dr. Z. zu der Regierung und zu dem Leibmed. St. für jetzt ganz zur Seite liegend, und uns bloß an die Sache, wie sie aus dem Regierungsrescripte hervorgeht, haltend, zuerst zur Erörterung folgender, hier uns entgegenkommenden Fragen über, indem wir zu der andern Seite der vorliegenden Schrift späterhin zurückkommen werden.

1. Steht einer Regierung, als höchster Policeibehörde, das Recht zu, über die öffentliche oder private Anwendung oder Nichtanwendung des Baquets zu entscheiden? —

2. Im Bejahungsfalle, welche Maaßregeln sind von derselben zu erwarten, um wohlervorbene Rechte eines einzelnen Staatsbürgers nicht zu kränken, und der Wissenschaft durch Verhinderung einer Gelegenheit zur fernern Ausbildung derselben keinen Eintrag zu thun? —

Hinsichtlich der ersten Frage kann wohl kein Zweifel obwalten, daß einer höchsten Policeibehörde, insofern sie auch für das physische Wohl der Unterthanen zu sorgen, und dem öffentlichen Leben der Staatsmitglieder nachtheilige Ereignisse zu verhüten hat, das Recht zusteht, zu ent-

scheiden, ob ein Mittel, dessen Wesen noch ganz dunkel, dessen Wirkungen noch höchst unsicher und auf keine bestimmten Regeln zurückgebracht sind, mit oder ohne Beschränkung, oder gar nicht angewendet werden solle. Die Oberlandespolizei in einem Staate, insofern sie für das physische Wohl der Staatsmitglieder sorgt, ist der Staatsarzt, der, nach den höheren Gesetzen des Lebens eines Staates, das dem Staatsleben Nachtheilige zu entfernen, und hierdurch das allgemeine Wohl des Staates zu befördern verpflichtet ist. Diese Befugniß kann keiner läugnen, der die Idee des Staates und das Verhältniß einzelner Mitglieder desselben zum Ganzen, so wie der obersten Behörde zum Einzelnen richtig begriffen hat.

Im Baquet zeigt sich nun eine neue, mit bisher unbekannter Stärke einwirkende Naturkraft, die, wie sie einerseits als ein über den gewöhnlichen pharmaceutischen Mitteln stehendes Heilmittel angesehen werden kann, andrerseits nothwendig auch als das intensivste Gift erscheinen muß, indem die Begriffe von Arzneimittel und Gift nur relativ sind, und nur durch die Wirkung bestimmt werden. Daß daher die höchste Polizeibehörde dieser Kraft ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt, kann ihr nur zum Ruhme gereichen, indem diese Aufmerksamkeit nur aus einer stillschweigenden Anerkennung des Werthes derselben hervorgeht. Es kommt hinzu, daß diese Kraft von der Art ist, daß sie durch die gewöhnlichen Mittel nicht erforschbar ist, daß sie in einer geheimern Region des Lebens sich bewegend, jeder rohen Berührung sich entzieht, und Mißdeutungen und falscher Auslegungs

gungen fähig ist; daher um so größere Vorsicht fordert, um bei Beurtheilung derselben nicht auf Irrwege zu gerathen, und bei Anwendung derselben statt Heilung von Krankheiten, neue Krankheiten herbei zu führen, wie leizder häufige Erfahrungen gelehrt haben. In dem Falle also, wo die höchste Policeibehörde einen unvorsichtigen Gebrauch dieses höchst bedeutenden Mittels nach der ihr zukommenden und bei ihr vorauszusetzenden höhern Kenntniß, oder nach dem Urtheile sachverständiger Personen vermuthen kann, ist es ihre Pflicht, durch Beschränkung oder Hemmung dieses Gebrauchs den zu fürchtenden Schaden zu verhüten. So im vorliegenden Falle, in welchem wir selbst, wenn wir zu handeln aufgefordert würden, nicht anders zu handeln uns für verpflichtet halten würden, wie wir auch bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen haben.

Denn, was wir früher aus mehreren Rücksichten nur angedeutet haben, und was hier zur offenen Sprache kommen muß, wir können, nach dem was wir durch Theorie und Erfahrung vom Magnetismus und von der Anwendung des Baquets kennen gelernt haben, die bisher gewöhnliche, nach einer schon als vollendet und in sich abgeschlossen angesehenen, daher unvollkommenen und einseitigen Theorie entworfene und noch manche andere Irrthümer und Mängel mit sich führende Anwendung desselben durchaus nicht billigen, und sind der festen Ueberszeugung, daß durch eine solche einseitige und oberflächliche Handlungsweise der Sache des Magnetismus mehr geschadet als genutzt werde. Abgesehen von der durchaus

mangelhaften, und wie wir durch Thatsachen in mehreren früheren Stücken (Archiv 3. B. 2. St. 5. B. 2. St.) glauben bewiesen zu haben, irrigen Theorie Mesmers, welche hierbei zu Grunde gelegt wird, und abgesehen von der immer mehr durch Thatsachen bejahten Frage, ob nicht, wie der Somnambulismus notorisch ansteckend auf andere Kranke wirkt, so auch krankhafte Nervenzustände durch Ansteckung im weiteren Sinne auf andere, an der gemeinschaftlichen Behandlung theilnehmende Kranke übergehen können, ist der Magnetismus kein Mittel, welches der öffentlichen unbeschränkten Theilnahme, und dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt werden kann. In den geheimsten Kräften des menschlichen Lebens begründet, und in den tiefsten, geistigsten Regionen desselben wurzelnd, steht dieses Mittel über dem gewöhnlichen Verstande, und wie die gewöhnliche Polixen, wenn sie hier mit roher Hand tappisch eingreift, immer nur Mißgriffe thut (wie z. B. noch neuerlich die Vorgänge in Heidelberg gezeigt haben), so urtheilt der gemeine Verstand immer falsch, wenn über denselben ein Urtheil sich anzumaßen ihm Gelegenheit gegeben wird. Für diesen bleibt er immer Mysterium, dessen Außenseite ihm nur zugänglich, dessen wahres Innere ihm stetig verschlossen bleibt (wie die gemeinverständigen Schriften von Parrot, Pfaff u. a. zur Genüge lehren); und so sollte auch die Anwendung desselben für das Volk stets nur als Mysterium angesehen, und dem unentweihten Auge entzogen bleiben, und eine öffentliche magnetische Anstalt, an welcher jeder Kranke, gleichwie am Leibe Bethesda, ohne

Unterschied Theil nehmen kann, ist ganz gegen die Idee des thierischen Magnetismus. Außer diesen allgemeinen Gründen gegen die gewöhnlichen, gemeinschaftlichen, magnetischen Anstalten giebt es aber auch noch andere physiologische Gründe. So weit bis jetzt die Erfahrungen über die gemeinschaftliche magnetische Behandlung am Baquet bekannt sind, scheint angenommen werden zu können, daß sich hier zwischen den sich desselben bedienenden Personen ein eigenthümlicher magischer Kreis und magische Wechselwirkung bildet, welcher Kreis, wie jeder Lebenskreis, seine bestimmten Gesetze haben muß, und welcher nicht nach Willkühr aufgehoben und gestört werden darf, daher er nur geschlossen wirken, den Augen des Publikums nicht zugänglich seyn, und daher nie öffentlich erscheinen kann. Wo dieser Kreis stetig nach Zufall und Willkühr unterbrochen, und, was hierbei nicht zu verhüten ist, durch feindliche Einwirkungen gestört wird, kann kein heilsamer Erfolg hervorgehen. Wie die einzelne Sombulie gleich der Sensitive jede feindliche Berührung schmerzlich empfindet, so ist dieser Kreis ein heiliger Kreis, den der Uneingeweihte, feindlich Gesinnte, nicht betreten darf *).

In dieser Beziehung kann daher nicht jeder Arzt, selbst wenn er die Theorie des Magnetismus zu besitzen glaubt (und vielleicht selbst dann am wenigsten) befugt seyn zu magnetisiren, und noch weniger eine öffentliche

*) Ausführlicher habe ich mich hierüber bei einer andern Gelegenheit (Archiv 4. B. 3. St. S. 174.) ausgesprochen.

magnetische Anstalt zu errichten; denn in den Händen des mit dem Wesen des Magnetismus nicht völlig vertrauten Arztes ist derselbe nur ein Dolch in der Hand des Kindes; und das Urtheil, welchem Arzte diese Befugniß zusteht, kann nur Sache der höchsten Policeibehörde des Landes seyn, insofern sie als solche auch die ärztliche Staatspolizei verwaltet, und also auch die geheimeren Verhältnisse des Lebens zu beurtheilen versehen muß.

Wenn somit die Befugniß der höchsten Medicinalbehörde, über die öffentliche Anwendung des thierischen Magnetismus zu entscheiden, nicht geläugnet werden kann, so entsteht nun aber die zweite Frage: auf welche Weise persönliche Rechte und die Rechte der Wissenschaft vor den Eingriffen der Policei zu wahren sind? — Jede Policei handelt nur Uebles verhütend, abnorm auftretende Thätigkeit im öffentlichen Leben beschränkend, und sie ist immer das gegen die lebendige Thätigkeit im Staate negativ Wirkende. Ihr entgegen steht die sich unbedingt auszubilden strebende Thätigkeit des Lebens, sowohl des einzelnen Menschen, als auch in einer höhern Sphäre des Lebens, der Wissenschaft, und dieser kommen ebenfalls ihre natürlichen Rechte zu, die, um das Gleichgewicht des Lebens zu erhalten, vom Staate geschützt werden müssen. Feindlich beschränkend tritt ihnen die hemmende Policei entgegen, und würde der Policei absolute Gewalt gegeben, so würde bald alle Freiheit des Menschen und der Wissenschaft in die Fesseln einer despotischen Sklaverei geschlagen werden. Hier entsteht also

ein Conflict des Urthätigen im Leben gegen das Beschränkende, wie überall Freiheit und Nothwendigkeit im ewigen Kampfe begriffen sind, und diesen Conflict und hiermit gegebenen Kampf kann nur die über der höchsten Polizeibehörde stehende höchste Regierungsbehörde (Der Unterschiedspunct der Freiheit und Nothwendigkeit) schlichten. Im gegenwärtigen Falle hat die Polizei über den Mißbrauch des Magnetismus zu wachen, hat das Recht, dessen unbedingte Anwendung zu verbieten, und in einzelnen Fällen nach Umständen die Erlaubniß dazu zu verweigern. Allein die höchste Regierungsbehörde muß entscheiden, wie weit die Polizei hemmend einschreiten darf, damit nicht die Rechte der Person und der Wissenschaft gekränkt werden. — Dieß schwierige Geschäft, das zu viel und zu wenig auf das rechte Maas zurückzubringen, kann nun nur dadurch vorbereitet werden, daß man die bisher noch im Dunkeln liegende Sache des Magnetismus zu größerer Klarheit zu bringen sucht. Je mehr das Wesen des Magnetismus erkannt ist, desto mehr entwindet er sich den Fesseln der alles Unsichere, also Verdächtige beobachtenden und hemmenden Polizei, in welchen er gefangen liegen muß, so lange er als in seinen Wirkungen noch nicht völlig erkannte, und deßhalb verdächtige Naturkraft erscheint, desto selbstständiger entfaltet er sich in seinen Entwickeln, desto leichter kann er selbst die Maasregeln zur Verhütung des Mißbrauches angeben, und desto mehr wird er selbst die Polizei beherrschend und ihr für ihre Handlungen die Motive angehend erscheinen können.

Wenn also in einem gegebenen Falle, wie hier, aus besondern Gründen, die wir hier nicht vollständig beurtheilen können, da sie in den Regierungsrescripten nicht angegeben sind, die Policeibehörde der Regierung sich gedrungen fühlt, die unbedingte Anwendung des Baquets und des thierischen Magnetismus zu hemmen; so ist es von der andern Seite heilige Pflicht der die besonderen Rechte der Staatsbürger und der Wissenschaft zu vertreten und die Freiheit des Menschen und der Wissenschaft zu vertheidigen schuldigen Landesregierung, die wissenschaftliche Untersuchung über das Wesen, und somit auch über die Anwendung des thierischen Magnetismus zu unterstützen, um so jenen Eingriffen der Policei Schranken zu setzen, und die Wissenschaft nicht in den blinden Maasregeln der immer negativ wirkenden Policei untergehen zu lassen.

Wir können daher mit Recht erwarten, und stützen unsere Hoffnung auf unsere Kenntniß von dem alles ernste Wissen mit Nachdruck fördernden Sinne der hannöverschen Regierung, daß sie, da hier die Wissenschaft mit der Policei im harten Kampfe erscheint, nun auch sich jener annehmen, dem Magnetismus sein Recht wiederfahren lassen, und durch von wissenschaftlich gebildeten und nicht einseitig gegen den Magnetismus eingenommenen Männern angestellte practische Versuche in klinischen Anstalten *), (als wo solche Versuche mit sichererem Ers

*) Es würde freilich der hannöverschen Regierung schwer werden, in ihren akademisch-klinischen Anstalten die Sache einer

folge angestellt werden können), die Sache des Magnetismus einer besondern Aufmerksamkeit würdigen werde.

So viel über die allgemeinen Verhältnisse im vorliegenden Falle, deren unpartheiische Beurtheilung eine richtige Ansicht des Lebens des Staates und der Wissenschaft leicht gewährt. Schwieriger wird die Beurtheilung der vorliegenden besondern persönlichen Verhältnisse, da sie uns nur durch den einseitigen Bericht des Klagenden bekannt sind. Folgendes scheint uns indessen als mehr oder weniger bestimmt hervorzugehen:

Ob im vorliegenden Falle dem Dr. Z. die Erlaubniß, ein Baquet anzulegen, mit Recht verweigert worden sey, können wir nicht vollkommen beurtheilen, da uns die persönlichen Verhältnisse desselben nicht bekannt sind. Die Darstellung des Dr. Z. von der Art und Weise der Einrichtung seiner Anstalt, welche von der Regierung von demselben gefordert wurde, um ihre Entschließung begründen zu können, scheint, obgleich sie nach der einseitigen Mesmerischen Theorie entworfen ist, für denselben zu zeugen, indem sie eine genaue Bekanntschaft mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus, so wie bes

nähern Untersuchung unterwerfen zu lassen, da, wie wir eben lesen (Gött. gel. Anzeigen 1818. 17. Sept. S. 1496.) in Göttingen „die Verhandlungen über die strittigen Punkte beim thierischen Magnetismus als geschlossen angesehen werden,“ also dort allem ferneren wissenschaftlichen Fortschreiten ein Niegel vorgeschoben ist. So mögen denn andere wissenschaftliche Institute erfüllen, was dort nicht mehr geleistet werden kann:

sonders mit den Gefahren und den Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung derselben verräth, so weit diese Gefahren von dem Mesmerschen Standpuncte aus einzusehen sind. Gegen denselben möchte aber die vorliegende Schrift selbst sprechen, indem sie uns den Dr. Z. als einen leidenschaftlichen, alle höheren Lebensverhältnisse verkennenden, und die schuldige Achtung vor persönlichen Verdiensten und vor der Landesregierung aus den Augen setzenden Mann darstellt, dessen Mangel an Weltbildung auch hier um so mehr zu berücksichtigen seyn möchte, da, je tiefer eine handelnde Thätigkeit in das innere Leben des Menschen eingreift, desto mehr eine universellere Bildung gefordert werden kann. Wer zu solchen nackt hingestellten Beschuldigungen, wie sie z. B. S. 60 vorkommen, „daß Betrüger jeder Art mit Pässen der Policei und von der Regierung zum Betrügen privilegirt im hannöversischen Lande herumziehen“ sich erniedrigen kann, dem kann nicht das Wohl und Weh einer großen Anzahl Menschen unbedingt in die Hände gegeben werden. Dasselbe gilt von dessen Ausfällen gegen den Leibmedicus Stieglitz, wie sie überall in der Schrift vorkommen. Wir kennen den Leibmedicus Stieglitz ziemlich genau, und ungeachtet unsere wissenschaftliche Ansicht der seinigen polar entgegensteht, so wissen wir dennoch dessen öffentlich anerkannten strengen Sinn für Recht und Gerechtigkeit, so wie dessen ernstes Streben nach Wahrheit, wie es sich in seinen critischen Schriften ausspricht, zu sehr zu schätzen, als daß wir die hier gegen ihn vorkommenden Beschuldigungen widerlegend zu

berühren uns befugt halten sollten. Wer mit solchen Waffen sicht, verwundet sich immer nur selbst.

Gewünscht hätten wir, daß die Regierung, als Oberlandespolizei, in ihrem Endrescripte vom 5. Mai ihr abschlägliches Urtheil begründet hätte. Theils berechtigt hiez zu das frühere Rescript vom 24. April, in welchem die Darstellung des Dr. Z. nur in dieser Hinsicht gefordert wurde, theils die, wie die Regierung sich selbst ausdrückt, nicht unbedenkliche Angelegenheit, indem hierdurch dem Klaggeschrei des Dr. Z. über despotische Behandlung, wie sie jetzt im Publikum wiederhallt, am leichtesten begegnet worden wäre, theils endlich das Verhältniß der Wissenschaft zum Staate, welche um so mehr von einer Policeistelle die Motive der die Wissenschaft beschränkenden Einwirkung derselben zu fordern berechtigt ist, jemehr das allgemeine Leben und also auch das der Wissenschaft durch die blutigen Opfer der jüngstvergangenen Zeit ein Recht der Oeffentlichkeit sich erworben hat, auf welches es im Verhältniß des Werthes der Sache und jener Opfer bestehen wird.

Dieser.

Ueber Naturerklärung überhaupt und über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen aus dynamisch-psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Von Dr. Joseph Weber, Prof. der Physik in Dillingen. Landshut in der Weberschen Buchhandlung 1817. 96 S. fl. 8.

Wir zweifeln nicht, daß der Herausgeber des Archivs, nachdem er diese lehrreiche Schrift gelesen, nun wissen werde, was Naturerklärung = Vernunfterkennniß der Natur = Erkenntniß der Natur aus unbedingtem Grunde, der die wahre absolute Natur ist, = Erklärung aus der Dreieinheit dynamischer Kräfte, — eigentlich sey, falls er solche Erkenntniß nicht etwa inzwischen schon aus Hrn. Webers Werk vom dynamischen Leben der Natur, Landshut 1816, geschöpft haben sollte, und so könnte es doch nachgerade mit dem Archiv für den thierischen Magnetismus noch besser werden. So viel über den polemischen Theil dieser Schrift zu sagen, konnte sich der Rezensent nicht enthalten, ungeachtet es sich nicht ziemt, eine Anti-Critik zu kritisiren, denn das mag der critisirte Critiker, wenn er Zeit und Lust hat, in einer Anti-Anticritik selbst thun. Da nun aber das Buch von

Anfang bis zu Ende fast ganz Anticritik ist: so sehen wir uns in der Verlegenheit, nicht recht zu wissen, was nun noch für einen dritten, der es zu lesen und zu beurtheilen hat, zu thun sey. Unwillkürlich fühlt man sich so auf des Wfs. dynamische Begriffe hingetrieben, und muß sich fragen, wie denn das: Dynamisch; Psychische hier zu nehmen sey, und ob der Doppellaut in dem Princip der Erklärung nicht schade.

Setzen wir als Princip die Naturerklärung mit Hrn. W. das Allreale, und nehmen das Allreale als Allseyn (absolute Natur) und Allleben (absoluten Geist) S. 31. in absoluter Einheit: so erhalten wir den allbekanntesten magnetischen Satz:

Allreales mit vorherrschendem Seyn

Allreales mit vorherrschendem Leben
Seele

+ reales Seyn — real. Leben + ideales Seyn — ideal. Leben
Natur der Seele Geist

und dieses läßt sich aussprechen:

„das Allreale muß aus sich herausgehen, sich selbst versonderheitlichen, sich mit uns in Verhältniß setzen und sich uns wahrnehmbar machen.“ S. 31. Wir wollen uns nun einmal das Sich Versonderheitlichen des Allrealen gefallen lassen, aber der Zweck: sich uns wahrnehmbar machen? machen müssen? Wer sind denn wir? Sind wir außer dem Allrealen: so wird es sich wenig um uns bemühen: sind wir in ihm: so sind wir (die wir reden, und für die das Allreale sich versonderheitlichen muß) entweder vor der Versonderheitlichung des Alls, also

eins mit ihm, und leben sonach sein Leben unmittelbar mit; — oder wir sind nach dieser Besonderheitlichung und folglich durch dieselbe, als Besonderheiten; dann aber geschieht diese Besonderheitlichung weder für uns noch um unserer Wahrnehmung willen, sondern beide sind nur Erscheinungen jenes Acts der Besonderheitlichung. Wir wollen nun die Besonderheitlichungstypen selbst ansehen.

Besteht die Seele aus Geist und Natur und zwar aus der selben Natur (mikrokosmisch), wie die gemeine, sogenannte Natur: so muß wohl dem Leibe, nach Troxler, auch eine Seele zukommen, denn sonst wäre ja die Seele, als Natur, = Natur, was einen Widerspruch enthält. Wir erhalten also eine Tetras statt der Trias, nämlich

Geist

Seele als Natur

Leib

Körper

genau wie bei Troxler.

Nun wäre uns das auch recht. Wir bitten aber geneigtest zu beachten, wie sich hier der Geist immer weiter an das eine Fleckchen zusammendrängt, als wolle er sagen: so fangt ihr mich nicht! So ist's auch wirklich. Wie die Natur der Seele vorrückt, schlüpft er rückwärts ihr unter den Händen durch, bis er unten aus der tiefsten Tiefe des Körpers mit den glühenden Augen hervorblickt. Das will soviel sagen:

Wo Ihr solche Reihen gliedert, da habt ihr ewig nur Natur und nichts als Natur, und freilich auch Geist als Natur, Seele als Natur, ja, wenn ihr wollt, Gott

als Natur, aber nicht Gott als Geist, Seele als Geist, Natur als Geist. Ihr habt den transszendentalen Idealismus rein wieder vergessen.

Aber den Dualismus werdet Ihr so nicht los; Ihr seyd dynamische Idealisten, und nennt das religiös. O, thuts nicht! Flieht die Versuchung; verzdammt nicht von diesem Standpuncte aus! So lange ihr physische Vorgänge (nennt sie physiologische oder physische, nur macht nicht Schreibfehler, daß aus psychisch: physisch wird, wo es Einer nicht gesagt hat) — so lange ihr physische Vorgänge psychisch erklärt, erklärt ihr nur psychologisch, das heißt natürlich oder physiologisch. Ihr kommt da nimmer aus den Armen der Natur und wälzt nur Eure Sünde auf den Schuldlosen. Frei soll der Geist den Körper durchdringen, wie Gott die Welt durchdringt. Das bedeutet aber nicht: er ist da oder dort, oder so oder anders beschaffen, noch weniger: er ist Nichts, — sondern es heißt: er ist Allgeist, und wo Ihr ihm folgt, da werdet ihr des Geistes nicht ledig, und alles, auch die Natur, wo ihr sie hereinträumt, ist nur Geist.

Das ist die Eins, die Alles ist. Das ist Religion. Aber die Religion, als solche, ist keine Wissenschaft, sondern über der Wissenschaft, in der Wissenschaft, überall, wo Gottes Geist sich im endlichen Geist offenbart.

Sie ist also auch nicht Princip der Wissenschaft, oder Criterium derselben, noch weniger Object der Wissenschaft. Sie kann nichts werden, was sie nicht schon früher ist, als absolut Gewisses, und sie will nichts zeugen

und erzeugen, als ewig nur sich selbst — also abermals kein Wissen, sondern nur den reinen und sich selbst genügenden Glauben.

Der Wissenschaft bleibt also nichts übrig, als der religiöse Sinn. Dieser religiöse Sinn beweiset sich aber in der Erkenntniß, daß dem absolut Reinen alles rein sey, und daß er, der Geist, absolut unbefleckbar sey durch die Natur. Dieser Unbefleckbarkeit eingedenk, verfährt der religiöse Sinn in der Naturforschung absolut objectiv; er setzt die Natur selbst absolut, verschmäht jeden Deus ex machina, und scheut die Herabwürdigung des Geistes zum Glied der endlichen Erklärungskette, wohl wissend, daß, absolut angesehen, jedes Stäubchen von Gottes Aug bewacht, jedes Haar von der unsterblichen Seele durchdrungen sey.

Wer die Seele mit dem Leib vermischt, vermischt Gott mit der Natur.

Aber die Mischung gelingt nimmermehr, und wer dieses einfiehet vor dem Versuch, mag mit Recht vor solchem unheilbaren Miß erschrecken und sich an dem psychischen Elemente ärgern, ohne dadurch die Würde der philosophischen Erkenntniß mit Füßen zu treten.

Wir wissen nicht zu sagen, ob diese Worte noch dem Verfasser der vorliegenden Schrift gelten, nur daß sie gelten, ist uns klar. Daher schließen wir, um uns nicht vom Ziel zu verirren.

Mees v. Esenbeck.

Живописный Магнетизмъ, предшавленный въ историческомъ, практическомъ и Теоретическомъ содержаніи. Первыя двѣ части переведены изъ нѣмецкаго сочиненія Профессора Клуга, а третью сочинилъ Данило Белланскій, Докторъ Медицины и Хирургіи, Профессоръ Физиологій, и Патологій въ ИМП. Медикохирургической Академіи, Коллежскій совѣтникъ и Орд. Св. Владимира 4го Степени Кавалеръ. С. Петербургъ 1818 года. (*Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Bellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. 404 S. 8.*)

Die Schrift besteht aus drei Abtheilungen, einer historischen, praktischen und theoretischen. Die beiden ersten füllen 291 Seiten und sind wörtliche Uebersetzungen von Kluge's Buch über den thierischen Magnetismus, mit Weglassung der Literatur; die dritte Abtheilung aber ist eine eigene Arbeit des Herrn Bellanski, der durch

Kluge's Theorie der thierisch-magnetischen Erscheinungen nicht zufrieden gestellt wurde.

Das Buch ist den Manen Mesmer's gewidmet, und trägt folgendes Motto aus Demangeon's Physiologie intellectuelle:

„Il n'y a donc qu'un profane, indigne d'approcher jamais du sanctuaire des sciences, qui puisse avoir d'autre motif d'adoption ou de rejet, que la vérité ou la fausseté.“ —

Ich beschränke mich in der genauern Analyse dieser Schrift nur auf den dem Uebersetzer angehörigen theoretischen Theil; glaube aber den Lesern des Archivs keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen zuvor einige Nachrichten von dem literarischen Leben des Autors selbst gebe, die ich der gütigen Mittheilung meines Freundes und frühern Schülers desselben, des Dr. Spaski, verdanke.

Dr. Bellauski ist Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen Akademie der Medicin und Chirurgie zu St. Petersburg, und hat einen Theil seiner Bildungsjahre zu der blühenden Zeit der Schellingschen Philosophie in Deutschland zugebracht. Seine Landsleute erhielten von ihm schon mancherlei Uebersetzungen deutscher Schriften, besonders mehrerer von Oken. Außerdem aber hat er auch eigenthümliche Arbeiten in russischer Sprache geliefert, z. B. allgemeine Physiologie oder biologische Untersuchungen der Natur von ihrer erschaffenden und erschaffenen Seite. St. Petersburg 1812. — Seine literarischen Arbeiten finden durch ihren blä-

henden Styl viele Leser und sollen auch einen großen innern Werth haben. Aus allen leuchtet eine wohlverstandene Naturphilosophie hervor, der Bellanski mit ganzer Seele huldigt. Auffallend genug, daß man in Rußland der deutschen Philosophie neuerer Zeit nachdenken kann, während Engländer und Franzosen, ja selbst Deutsche dieselbe nicht verstehen. —

Der Inhalt der theoretischen Abtheilung vorliegender Schrift ist nun:

1. Von der wesentlichen Einheit der Natur in allen verschiedenen Arten ihrer Bildungen. S. 291—304. —

Die organische Natur zerfällt in Pflanze, Thier und Mensch. Diese Triplicität entspricht einer andern in dem besondern Organismus, die aus Reproduction, Irritabilität und Sensibilität besteht. In der gesammten organischen Natur sind diese drei Glieder getrennt, in dem Mikrokosmos aber beisammen, wo sie in drei besondern Regionen ihren Hauptsitz aufgeschlagen haben, nämlich in Bauch, Brust, und Kopfhöhle. Die drei physischen Prozesse, Magnetismus, Electricität und Chemismus sprechen sich allgemein aus in den drei Elementen des Planeten, nämlich in der Erde, der Luft und dem Wasser. In der weitem Ausführung dieses Satzes parallelisirt der Verfasser diese Thätigkeiten mit den oben genannten organischen. Zuletzt kommt er auf die Ideen, die Oken über das Universum, als Fortsetzung des Sinnesystems ausgesprochen hat und pflichtet ihnen bei. —

2. Von den äußern Sinnen, die bekannte Qualitäten des Weltalls, aber in organischer Gestalt repräsentirt,

find. — Der Erde, als der festen Materie entspricht der Sinn des Gefühls; dem Wasser der Geschmack und der Luft der Geruchssinn. S. 304—313. — Gesicht und Gehör sind von höherer Bedeutung und entsprechen dem Aether, als dem allgemeinen Elemente der Welt. S. 314—322. — Zum Schluß dieses Kapitels etwas von der Berrichtung der Sinne. S. 322—327.

3. Auseinandersehung des Nervensystems, das die höchste Bedeutung in dem Organismus hat, dessen sämtliche Theile nichts anders sind, als Nervensystem in seinen verschiedenen Formen. S. 327—342. — Bei den Untersuchungen des Gangliensystems folgt der Verfasser Reil's Meinungen. —

4. Ueber die thierisch:magnetischen Erscheinungen, die sämtlich aus Veränderungen des Nervensystems in seinen verschiedenen Gebieten hervorgehen (Pol:Umtauschungen u. s. w.). — Schlaf und Wachen sind natürliche Zustände des thierischen Organismus, die von dem wechselnden Uebergewichte des Bauches oder des Kopfes abhängen. — Der magnetische Schlaf entsteht von demjenigen Veränderung des Nervensystems, wo die eigenthümliche Thätigkeit eines seiner Gebiete in ein anderes ihm entgegengesetztes Gebiet sich hinüber schlägt. S. 342—350. —

Erklärung der thierisch:magnetischen Erscheinungen durch Vergleichung derselben mit den erdmagnetischen Erscheinungen im Eisen. S. 351—376. — Was hier vorgetragen wird, ist größtentheils aus Eschenmayer's

Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, entlehnt. —

Verschiedene Grade und Formen des thierischen Magnetismus gründen sich auf größere oder kleinere Veränderungen des Nervensystems in der eigenthümlichen Beschaffenheit jedes seiner Gebiete. S. 376—404. — Der Somnambulismus, die Ekstase u. s. w. werden hier untersucht und zugleich der psychologische Theil der Eschermayer'schen Schrift über den thierischen Magnetismus kritisch beleuchtet und, als zu willkürlich erfunden, verworfen. Der Verfasser erklärt sich hier ganz gegen Stahl's Idee von der Seele. —

Um einigermaßen mit der literarischen Denkungsart unsers Verfassers bekannt zu machen, füge ich noch zum Schluß eine Uebersetzung der ersten Seiten des theoretischen Abschnittes hinzu:

„Es ist ein gar seltsames und eingewurzeltcs Vorurtheil der Naturforscher, daß sie gewöhnliche und alltägliche Naturphänomene zu denen ihrer wesentlichen Bedeutung nach bekannten zählen. Der verschiedene Zustand des Wassers und der Luft, der Wärme, des Lichts, der Electricität, Magnetismus, Galvanismus u. s. w. als Gegenstände der Physik, bieten ihnen nicht besondere Schwierigkeiten bei dem Begreifen und Erklären derselben dar. Für die Physik, glauben sie, sey es nur nöthig, die Erfahrungen und Versuche früherer Forscher und Beobachter zu bestätigen und zu vermehren; aber höhere Ideen über natürliche Dinge halten sie gewöhnlich entweder für überflüssig oder dem menschlichen Verstande für

unbegreiflich, oder sie sehen jede Zusammenstoppelung der verschiedensten Meinungen und Urtheile über dieselben für die wahre Theorie der Naturlehre an.“

„Eben so verfahren auch die Physiologen bei der Untersuchung des menschlichen Organismus. Den anatomischen Bau der Organe des Körpers kennend, ist der Physiolog damit zufrieden, wenn er den Verdauungsakt in dem Magen und den Gedärmen, die Absonderung der Galle in der Leber, der Urin in den Nieren, den Blutumlauf in den Arterien und Venen, den Athmungsproceß in den Lungen, die Muskelbewegungen u. s. w. nachweisen kann. Um das Begreifen und um die Erklärung der Sinne bekümmert er sich nicht. Er weiß, daß äußere Gegenstände auf die Sinnorgane einwirken, in ihnen Eindrücke erzeugen, die vermittelst der Nerven zum Gehirn gelangen und dort der Seele mitgetheilt werden. Schlaf und Wachen, ihres wechselnden Laufes wegen ganz besonders wunderbare Erscheinungen, setzen den Physiologen, der nach mechanischen Gesetzen den lebenden Körper betrachtet, ganz und gar nicht in Verwunderung. Er legt in die Nerven eine lebendige Flüssigkeit, die daselbst sich anhäufen und wiederum sich erschöpfen kann. Durch übermäßige Anhäufung derselben entsteht das Wachen, aber bei übermäßiger Erschöpfung derselben wird der Schlaf hervorgerufen. Wie viel kräftige Einwürfe es auch gegen eine solche Meinung gab, so blieb sie doch immer fest in der gewöhnlichen Physiologie; denn auf dem mechanischen und chemischen Wege konnte man hierüber keine andere Erklärung haben.“

„Die Medicin ist nicht minder leichtfertig in ihrer Theorie. Die praktischen Aerzte, dem Hippocrates folgend, schätzen nur Erfahrungen und Versuche in der geschichtlichen Diagnose und Heilung der Krankheiten. Das Wesen des innern Zustandes des erkrankten Körpers, — wodurch und wie die Krankheit sich heilt, oder durch welche Mittel? — ist dem gelehrten Praktiker eben so fremd, als dem gemeinen Empiriker. Aber die Beschreibung krankhafter Symptome und der Heilmittel bilden noch keine medicinische Theorie. Dazu wird erfordert eine Erkenntniß des organischen Processes und der innern Wesenheit und Beschaffenheit der Dinge, aus der die sichtbaren Veränderungen derselben ihren Ursprung nehmen; — das aber kann keine einzige Erfahrung erreichen.“ —

J. F. Weiße.

5.

Bibliothèque du Magnétisme animal, par M. M. les Membres de la société du Magnétisme animal. 4. B. 2. 3. Heft. Paris chez Treuttel et Wurtz. 1818. 8.

(Fortsetzung der im 4. B. 1. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

4. Band 2. Heft. — Historique de la maladie d'Alphonse, fils de M. le Baron de Rostaing, traité par une somnambule magnétique, S. 93—118. —

Der sechszehnjährige junge Mann wurde von einem gar frischen Fieber (wie es mir aus den erzählten Symptomen und der ärztlichen Behandlung wahrscheinlich wird) befallen, das der herbeigerufene Arzt am zehnten Tage so ziemlich gehoben wähnte. Den darauf folgenden Tag hatte sich Patient indessen so sehr verschlimmert, daß selbst der Arzt seine Besorgniß nicht verbergen konnte. Der Vater des Kranken, der früher magnetische Behandlungen gesehen hatte, versuchte jetzt, ohne Wissen des Arztes, das Magnetisiren neben dem Gebrauche der verordneten Mittel, und der Sohn empfand ein allgemeines Wohlbehagen. Eines Tages sollte er ein Klystier bekommen, allein der Vater ließ es ihm nicht geben, sondern magnetisirte statt dessen und bewirkte die gewünschte Deffnung. Unterdessen wurde der Zustand des Kranken von Tag zu Tag schlimmer, es gesellten sich Delirien hinzu, und man mußte sehr besorgt um sein Leben werden. Endlich entschloß sich der Vater, sich bei einer Somnambule Rath zu erholen und begab sich deshalb zu Deleuze, der ihm noch denselben Tag den Herrn Beaucour mit seiner Somnambule, Fr. Hunginger, zuschickte. Sie verwarf die ärztlichen Verordnungen, empfahl das Magnetisiren und verordnete noch andere Mittel. Nach fünf Tagen sagte sie in ihrem Somnambulismus, daß der Kranke gerettet sey, mit seiner Genesung es aber langsam gehen werde, wie es auch der Fall war. Der Arzt wußte von dieser somnambulistischen Behandlung nichts, und ersuhr erst den 24sten Tag der Krankheit, wo die Somnambule schon die beste Prognosis stellte, er aber noch

sehr besorgt war, daß seit vielen Tagen seine Verordnungen nicht befolgt worden wären. Den 31sten Tag verschrieb die Sannambule China, die schon früher, und, ihrer Aussage nach, zu früh von dem Arzt verordnet worden war. Den 38sten Tag sollte Patient völlig fieberfrei seyn, was auch zutraf. —

Traitement magnétique d'une épilepsie, S. 118—132. — Die Behandlung geschah durch eine Frau, die ihren Namen nicht nennt. Die magnetisirte Person war eine dreißigjährige Dame, die durch einen Schreck in ihrem neunten Jahre epileptisch wurde und vielerlei Aerzte vergeblich gebraucht hatte. Sie wurde in der eilften Sitzung somnambul, machte sich Selbstverordnungen, wurde mit jeder Sitzung heilsichtiger, und setzte die Zeit ihrer Wiederherstellung auf das Ende des Winters des vorigen Jahres. (Hier wird uns nur das Tagebuch dieser Behandlung für etwa vier Wochen geliefert; die Fortsetzung soll folgen). —

Lettres et extraits de lettres, S. 132—163. — Ich führe nur kürzlich den Inhalt des zweiten und des fünften Briefes, als der wichtigsten, hier an. — Den ersten von ihnen schrieb Puysegur den Mitgliedern der Pariser Gesellschaft für den thierischen Magnetismus aus Buzancy, den 21. April 1818. Er meldet ihnen, daß die Nervenanfalle der Frau Maréchal (S. Archiv 4. Bd. 1. St. S. 137.), wie sie es bei ihrem Besuche in Paris vorher gesagt hatte, den 12. und 16. April glücklich vorübergegangen seyen; daß er bei seiner Ankunft in Buzancy erfahren, daß Victor Race (Puysegurs erster Soms

nambul, dessen er in seinen Memoires von 1784 schon erwähnt) sehr schwer krank läge, und daß er sich des andern Tages zu ihm begeben und ihn in weniger denn zwei Minuten durch den bloßen Willen in Somnambulismus gebracht habe. Patient erzählt ihm nun, daß er vor einem Jahre sich heftig in die Seite gestochen hätte und jetzt einen Absceß in derselben habe (welche Seite, wird nicht angegeben), daß er morgen nicht mehr brechen würde, was er bisher fast bei jeder Mahlzeit habe thun müssen. Den andern Tag sey das Erbrechen auch nicht eingetreten, und nachdem der Kranke etwa eine Woche lang im somnambulen Zustande sich Verordnungen ertheilt hätte, wäre er wieder hergestellt. — — Der zweite Brief, den ich aushebe, ist von dem Dr. Chiriat, Professor der Entbindungskunde und Inspector der Mineralwasser zu Plombieres. Er berichtet, daß er zu Epinal ein bei einer schweren Geburt asphyctisch zur Welt gekommenes Kind, durch warmes Anhauchen (souffler chaud) binnen einer Stunde völlig ins Leben zurückgerufen habe, nachdem er zuvor als Arzt sein Möglichstes vergebens gethan hatte. Er hauchte vorzüglich auf die Gegend des Herzens und längst dem ganzen Thorax, bis sich eine freie Respiration eingestellt hatte. Dann magnetisirte er noch das Kind, das bei jedem Zuge seiner Hand über den untern Theil der Brust die Extremitäten bewegte, etwa eine Viertelstunde lang. —

Récherches historiques sur le Magn. anim., S. 163
— 188. — Fortsetzung der in den übrigen Hefen der Bibliothek zerstreuten Arbeit. — Hier handelt der Verfasser

von der Katalepsie. Nachdem er die hierher gehörigen (manchmal auch wohl nicht hergehörigen) Erscheinungen älterer und neuerer Zeiten aufgezählt hat, zieht er aus ihnen folgende Schlüsse:

1. Wenn einige Sinne mangeln, so vicariren andere für sie.

2. Der am häufigsten vicarirende Sinn, besonders für das Auge, ist der Tastsinn.

3. Am geschicktesten dazu ist die Herzgrube oder die Gegend des Zwerchfelles.

4. Auch der Geruchssinn erlangt eine gesteigerte Empfindlichkeit, de manière qu'il suffit pour faire distinguer les personnes qui entrent dans une chambre, les métaux qui sont dans une bourse. (Was verschiedene Menschen anbetrifft — o ja! aber verschiedene Metalle durch den Geruch zu erkennen, ist wohl einem großen quaeritur unterworfen).

4. Band 3. Hest. — Dritter und letzter Auszug aus Nouillier's Buch über den thierischen Magnetismus, S. 189—200. (S. Archiv 4. B. I. Hst. S. 149. u. folg.) — Cure de maux de nerfs, de crises, de vertiges et d'accès de fureur, S. 200—216. — Pullmann, ein Garde Grenadier, 19 Jahr alt und athletischer Constitution, kam zweier Wunden wegen, die er am linken Beine hatte, in das Hospital zu Versailles. Dieser Mann war von Zeit zu Zeit auch dem Noctambulism unterworfen, der sich sehr oft mit Wuthanfällen verband. Der Graf Louis le Pelletier, d'Alunay magnetisirte ihn den 9. April und fand, daß er eine große

Neigung zum Schlaf hatte und unter den Manipulationen heftig schwitzte. Den 12ten nahm er ihn aus dem Hospitale zu sich in's Haus, um den Magnetismus anhaltender zu versuchen, da Pullmann durch die chirurgische Behandlung im Hospitale sich durchaus nicht besserte. Schon gleich den ersten Tag ward er somnambul und sagt: „J'ai dans le côté un dépôt et l'écoulement d'humeur par la place de ma jambe est entretenu par un reste de mal vénérien.“ In den folgenden Sitzungen verordnet er sich seine Mittel, bestimmt alle Anfälle voraus und kündigt schon den 20sten an, daß das Magnetisiren jetzt nicht mehr nöthig sey, sondern daß er nur noch 6-7 Wochen die von ihm angegebenen Mittel brauchen müsse um wieder ganz hergestellt zu seyn. Die Anfälle von Noctambulism blieben aus, und den 4. Mai waren auch die Wunden geheilt, so daß er seine Dienste verrichten konnte. — Die Geschichte dieser Krankheit ist sehr verwirrt erzählt worden, so daß es mir schwer war, eine gehörige chronologische Folge aufzufassen. Die zwei letzten Seiten sind mit Certification gefüllt, wo man Militairpersonen allerlei Ranges findet, nur der Chirurg nennt sich nicht, sondern sagt nur, daß Patient radical geheilt zu seyn scheine, mais, setzt der Graf hinzu, il n'a pas jugé à propos de signer le certificat ci-dessous. Warum nicht? —

Cur d'une épileptique, S. 216—227. — Ebenfalls von dem Graf d'Anan. — Ein Mann, der schon seit 1812 an epileptischen Krämpfen litt, meldet sich eines Tages bei ihm, während er gerade eine andere

Person magnetisirt. Nach einer Viertelstunde bemerkt der Graf, daß jenem, ohne selbst magnetisirt zu werden, die Augen zufallen wollen. Er tritt zu ihm und bringt ihn nach einer eben so langen Zeit in magnetischen Schlaf. Patient beschreibt seinen Zustand und verordnet sich Mittel, und ist in weniger denn 8 Tagen geheilt, wie er es selbst voraus bestimmt hatte. Certificate von Herren und Damen sind der Erzählung angehängt. (So schnell können unsere deutschen Magnetisirende denn doch wohl nicht eine 5—6 Jahr gedauerte Epilepsie heilen. War hier aber auch wirklich Epilepsie? und wurde Patient in der That radical geheilt? — Die erste Frage beantwortet der Somnambul selbst verneinend, indem er sagt: „j'ai mal aux nerfs, pas autre chose; mes attaques, il est vrai, sont quelquefois si fortes, qu'on a cru que c'étoit un autre mal; mais non, ah! que je suis content etc.“

— Der Graf selbst giebt aber keine Beschreibung seiner Anfälle. — Was die zweite Frage betrifft, so muß die Antwort gleichfalls verneinend ausfallen, da Patient im Jahr 1816 sogar fünf Monate lang von seiner Krankheit verschont blieb und dennoch wieder von ihr befallen wurde (S. 219). Möchte die Pariser Gesellschaft doch nicht so eifertig vermeintliche Heilungen von Krankheiten, die, wie vorzüglich die Epilepsie, oft nur kürzere oder längere Zeit feiern und dann wieder herausbrechen, dem Drucke übergeben. Das heißt nur mit unglaublichen Wunderkräften dem Magnetismus Glauben zu verschaffen! —

Traitement magnétique d'une épilepsie, S. 227—
243. — Fortsetzung. — Die Behandlungsgeschichte fängt

hier mit dem 24. Oct., wo sie im vorigen Hefte abgerissen wurde, an, und wird bis zum 16. Nov. fortgeführt. Die Vorfälle einiger 20 Sitzungen werden hier erzählt. Die Somnambule bestimmt die Zeit ihrer Crisen, verordnet sich und auch anderen Kranken Arzneien. (Von den Consultationen für andere Kranken muß ich eine anführen, weil sie mir etwas zweideutig scheint. Es war die erste Consultation, der sich die Somnambule wider ihren eigenen Willen unterzog, und betraf eine Dame, von deren Krankheit man uns nichts sagt. Die Somnambule verordnet bloß ein Lavement. Ihre Magnetiseurin begleitete sie nach Hause und bringt sie dort von Neuem in Somnambulismus, pour savoir ce qu'elle pensait réellement de la malade. Nun findet die Somnambule den Zustand der kranken Dame sehr mißlich, und den folgenden Tag, als sie wieder somnambul ist, verbittet sie sich's ganz und gar, dieser Dame wegen um Rath gefragt zu werden, da sie nothwendig sterben müsse. Von ihrem Tode erfahren wir hier noch nichts). — Die Fortsetzung folgt. —

Extrait d'une lettre de M. le Baron de Gavedell.
 — Er hatte eine Somnambule, die in diesem Zustande andere Personen sehr leicht in Somnambulismus bringen konnte. Ein Arzt wünschte dieses selbst an sich zu erfahren und wird von ihr mit wenigen magnetischen Strichen in Schlaf gebracht. Der Baron legte ihm mancherlei Fragen über die Seele, seinen jetzigen Zustand, die Heilskraft des thierischen Magnetismus u. dgl. vor, die jener nach bester Einsicht beantwortet. Darauf richtet die

Sonnambule ihre Worte gegen den magnetisch schlafenden Arzt und fragt ihn, ob er sie liebe? Seine Antwort ist: „Après la Divinité je n'aime rien tant que vous.“ — Sie. Cet amour est-il purement moral? — Er. Oui, rien de terrestre en moi dans ce moment. — Sie. Avez-vous de l'amitié pour moi quand vous êtes éveillé? — Er. Oui, mais non de la même manière; mon attachement est bien plus faible et moins pur u. s. w. (Honey soit qui mal y pense). —

Extrait d'une lettre de M. le docteur *Hamel*. S. 253. — Aus einem Schreiben aus St. Petersburg wird gemeldet, daß der Doctor Löwenthal in Moskau eine Sonnambule gehabt habe, die er durch den bloßen Gedanken und auch durch magnetisirtes Metall, das sie anfaßte, in den magnetischen Schlaf bringen konnte, wobei sie zuweilen plötzlich zu Boden fiel. Herr Neuß, Prof. der Chemie zu Moskau, schmolz das in dieser Absicht magnetisirte Metall zu wiederholten Malen, und jene Wirkungen zeigten sich immer wieder, selbst wenn das erkaltete Metall in Abwesenheit des Magnetiseurs durch eine andere Person jener Dame in die Hände gegeben ward *). Auch die Oxydation benahm dem vorher magnetisirten Metall diese Kraft nicht. (Schade, daß man eine solche Probe nur immer auf Sonnambulen ma-

*) Vergl. Archiv 3. B. I. St. C. II. 4. B. 3. St. C. 176. 181. 183. 184. 5. B. 2. St. C. 55., wo parallele Fälle, und die physiologische Erklärung dieser Erscheinung gegeben ist.

hen faun! Mit Mesmer's und so vielen andern Theorien des thierischen Magnetismus verträgt sich diese Beobachtung nicht).

Récherches historiques sur le magn. anim. S. 254 —279. — Der Verfasser handelt hier von der Bauchrederkunst und über die hierher fallenden Erscheinungen des Alterthums. (Die Abhandlung hätte füglich wegbleiben können, da diese Kunst auch nicht in der geringsten Beziehung mit dem thierischen Magnetismus steht).

J. J. Weiße.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c.

über den

thierischen Magnetismus.

I. Magnetische Einwirkung auf Thiere.

Ob und wie es möglich, auf andere, als menschliche Organismen magnetisch einzuwirken, ist noch durch keine genügenden Versuche und Erfahrungen ausgemittelt, obgleich die Möglichkeit durchaus nicht zu läugnen, und der Erfolg selbst wahrscheinlich ist. Man redet zwar wohl von magnetisirten Pflanzen, die länger leben oder schneller wachsen, als nicht magnetisirte, allein genaue, und hier wegen der Berücksichtigung der Nebenumstände so schwierige Versuche fehlen durchaus. Dasselbe gilt vom Magnetisiren der Thiere. Vögel mit weingeistigen Händen magnetisirt, sollen wie todt liegen bleiben. Nach neueren Versuchen (Bydragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland, door G. Bakker, H. Wolthers, en P. Hendriksz. Te Groningen, 1818. S. 90.) ist es in Gröningen gelun-

gen, einen Affen und andere Thiere im magnetischen Schlaf zu versetzen. — Hierüber sollten mehrere Versuche angestellt werden, wobei jedoch nie zu vergessen wäre, daß der magnetische Zustand sich bei allen diesen verschiedenen Organismen unter einer vom menschlichen Somnambulismus verschiedenen Form äußern wird, indessen immer, wenn er den ganzen Körper ergreift, unter die Kategorie des Schlafs fallen muß.

Sollte hieher nicht auch zum Theil die Kunst gehören, unbändige Pferde und andere Thiere ohne sichtbare Mittel zu zähmen? — Von einigen bekannten Pferdebandigern, z. B. dem in Deutschland herumreisenden Schumacher, welcher seine Kunst von dem Berliner Stallmeister de Bach gelernt haben will, ist es bekannt, daß er sich bestimmter physischer Mittel bedient, welche das Thier erschrecken und betäuben. Allein andere Erscheinungen sprechen mehr für magnetische Einwirkungen, und auf diese richten wir hier eine Anfrage. Im südlichen Deutschland giebt es nämlich Castratoren der Pferde und des Rindviehes, welche aus dem Salzburgischen gebürtig, durch ihre bloße Annäherung den wildesten Hengst oder Stier so zähmen, daß sie, ohne sich anderer Mittel zur Bändigung zu bedienen, ohne Weiteres an dem ruhig stehenden Thiere die Castration vornehmen, so daß dieses sich dabei nicht von der Stelle rührt. Ähnliche herumreisende, die gleiche Kunst besitzenden Castratoren finden sich nach einer bestimmten Mittheilung in Rußland.

Auf diese Menschen, oder vielmehr auf deren Kunst, möchte ich hier aufmerksam machen, obgleich, da sie gewöhnlich geheim gehalten wird, es schwer seyn möchte, das Wahre zu erfahren. Es dürfte hier vorzüglich darauf zu achten seyn, ob sie sich besonderer Mittel, die vielleicht durch Geruch u. wirkten, bedienen, oder ob hier wirklich mehr eine psychische, vom Willen ausgehende, mit besonderen Manipulationen verbundene Behandlung Statt fände.

Dasselbe möchte von den Heilungen kranker Thiere durch Besprechen gelten, wobei uns aber schon eine bestimmte Analogie mit der gleichen Heilung örtlicher Krankheiten durch magnetische Berührung zu Hülfe käme.

Kieser.

2. Vermischte Bemerkungen.

Jrgendwo soll geschrieben stehen, daß die Wirkungen des Magnetiseurs erhöht werden, durch Besuchen der Hände, z. B. mit Weingeist, der mit Chamillen, Hollunderblüten, Zimmt u. digerirt gewesen. — Ferner in bestimmten Fällen durch Benetzen und Einreiben der Hände mit Tinct. Valerianae, Moschus etc. — Theils soll man auf die gewöhnliche Weise magnetisiren, theils dadurch, daß man die rechte Hand des Kranken fest in die benetzte Hand des Magnetiseurs drückt. Nach einer neueren, mir mitgetheilten Erfahrung des Hrn. Dr. Hef

ring in Rotenburg im Hannöberischen forderte eine Somnambule zur Verstärkung der Wirkung meines siderischen Baquets Beimischung von Knoblauchs zu dem Inhalt desselben; und der magnetisirte Schlaf erfolgte hier auf leichter und war intensiver. Dagegen wirkte Knoblauch, den die Kranke an sich trug, der magnetischen Kraft des Magnetiseurs entgegen, und machte dessen Einwirkung schwächer. — Daß einzelne Potenzen und Arzneimittel vermöge der Wirkung ihrer Elementarstoffe die magnetische Wirkung verstärken, läßt sich erklären. — Einstweilen wünschte ich mehrere Versuche hierüber. — Ich erinnere hiebei an die Hexensalben, Rauchwerke von Asa foetida etc. bei den Zauberkünsten und Teufelsbeschwörungen, welche auf eine gleiche Wirkung — magnetische oder antimagnetische — hindeuten.

Kieser.

3. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

Живописный Магнитизмъ, представленный въ историческомъ, практическомъ и теоретическомъ содержаніи. Первые двѣ части переведены изъ нѣмецкаго сочиненія Профессора Круга, а третью сочинилъ Данило Велланскій, Докторъ Медицины и Хирургіи, Профессоръ Физиологій, и Патологій въ ИМП. Медикохирургической Академіи, Коллежскій совѣтникъ и Орд. Св.

Владимира 4го Степени КавалерЪ. С. Петербургъ 1818 года. (Der thierische Magnetismus, in historischer, practischer und theoretischer Hinsicht dargestellt. — Die beiden ersten Theile sind Uebersetzungen aus der deutschen Schrift des Prof. Kluge, den dritten aber bearbeitete Daniel Wellanski, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Physiologie und Pathologie an der Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie, Collegienrath und Ritter des heiligen Wladimirordens vierter Klasse. St. Petersburg 1818. 8.)

2. Bijdragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland: door *G. Bakker*, Professor in de Geneeskunde, *H. Wolthers*, Med. Doctor, en *P. Hendriksz*, Chirurgijn, te Groningen. Tweede Stuk. Te Groningen, bij W. van Boekeren 1818. 8. (2 fl. 16 St.) (Das erste Stück, erschienen unter demselben Titel 1814, ist ins Deutsche übersetzt von Dr. J. Vird. S. Archiv 1. B. 3. St. S. 158.) Dasselbst erschien schon früher aus dem Französischen übersetzt:
3. Ordeelkundige Geschiedenis van het Dierlijk Magnetismus, naar het Fransch van *I. F. Deleuse*, met een Voorrede van Prof. *G. Bakker*. 1ste Deel. Te Groningen, b. W. van Boekeren. 1814. 8. (2 fl. 10 St.)
4. Erfahrungen über arzneiverständige Somnambulen, nebst einigen Versuchen mit einer Wasserfühlerin, gemacht von Joh. Fried. Weise, Doctor der Arz-

- neikunde. Berlin, in der Flittnerschen Buchhandlung
1819. 8. (6 gr.)
5. Merkwürdige Beobachtungen über die Heilkraft des
Lebensmagnetismus, nebst einem Versuche über die
Analogie des Traums und Somnambulismus, von
K. L. Bährns. Essen und Duisburg bei G. D.
Bädeker 1819. 8. (6 gr.)
6. Erfahrungen im Gebiete des Lebensmagnetismus, von
J. N. Lichtenstädt. Nebst einem Vorworte von
Dr. Wolfart. Berlin, in der Sanderischen Buch-
handlung 1819. 8. (1 Thl. 16 gr.)
-

Register

des fünften Bandes.

A.

- Abhängigkeit, magnetische, eines Sonnambuls von dem andern II, 14.
- Allegorische Darstellung des Lebens, durch eine Sonnambule gegeben I, 180.
- Amulette wirken zum Theil durch ihre siderische Kraft II, 62.
- Antimonium crudum*, siderische Wirkung desselben II, 36.
- Antipathie einer Sonnambule gegen ihren Vater I, 9. 23. gegen ihren Arzt I, 11. 43. gegen eine Raze I, 12.
- Arsenikmetall, wirkt stark siderisch II, 36.
- Arst, Anton, fernere Krankheitsgeschichte desselben II, 25.
- Autonyctobatie III, 64.
- Autosonnambulismus wird von einer Sonnambule verhergesagt III, 53.

B.

Bannen S. Festbannen.

Baquet, magnetisches und siderisches, Fragen über dasselbe II, 2. wirkt auch unmagnetisirt selbstständig II, 7. Theorie der Construction und Wirkung desselben II, 73. die wirksamsten Bestandtheile desselben sind Eisen und Wasser II, 74. Verstärkung der Wirkung desselben durch Wärme II, 78. durch stralende Flächen II, 78. durch Platinhohlspiegel II, 78. durch Farben und Musik II, 79. Magnetisiren desselben II, 80. Quantität und Qualität desselben II, 81.

Bibliothèque du Magnetisme animal, par M. M. les membres de la société du Magnetisme animal. 4. B. 2. 3. Heft. Paris 1818. recensirt III, 135.

Brustkrampf, magnetische Heilung desselben III, 28.

D.

Dämonen bei einer Somnambule II, 159. Namen derselben II, 160.

Dämon, als Schneidergeselle bei einem nicht schlafenden Somnambul II, 50. fügt sich den Befehlen des Magnetiseurs II, 51.

Diabetes insipidus durchs siderische Baquet behandelt II, 10.

Dreizahl, spielt im Somnambulismus eine wichtige Rolle I, 177.

E.

Eisen, wirkt sehr stark siderisch II, 36. wirkt feindlich auf eine Somnambule III, 59. 66. 67.

Eisenbaquet bei Chlorosis II, 83.

Eisenscheu einer Somnambule III, 60.

Epilepsie, magnetische Behandlung derselben III, 21.

Eschenmayer, Prof. v., Bemerkungen zu Kleins Geschichte
I, 173.

F.

Festbannen der Somnambule auf den Fußboden III, 19.

G.

Glas, magnetisirtes, Gebrauch desselben I, 16. unmagnetisir-
tes, wirkt nicht bemerkbar siderisch II, 37. 42. isolirt die
siderische Kraft eine Zeitlang II, 37. 54. daher am Spiegel
gar nicht II, 41.

H.

Hämmern des Bleies mit Eisen verstärkt die siderische Kraft
des Bleies II, 37.

Hohlspiegelversuche an Somnambulen II, 43.

I.

Joest, Anna Maria, Krankheitsgeschichte derselben III, 78.

Isolatoren der Electricität sind unwirksam beim Siderismus
II, 53.

Isolirbarkeit der siderischen Kraft findet nicht Statt II, 32.
53. ist nur temporär und scheinbar II, 37. 77.

K.

K. Lotte, Geschichte derselben I, 4.

Kieser, Prof., das siderische Baquet und der Siderismus.
Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über die-
selben II, 1.

Klein, Dr., Geschichte einer in 27 Tagen bewirkten Heilung
eines 15 monatlichen Nervenleidens I, 1.

Knoblauch, magnetische Wirkung desselben im Baquet III, 148.

Kopfschmerz, halbseitiger, magnetische Behandlung desselben III, 26.

Kraft, magnetische und siderische, Eigenschaften derselben II, 3. 4. 22. Verhältniß derselben zur Electricität II, 23. ist nicht isolirbar II, 53. 57. Mittheilbarkeit derselben an nichtsiderische Substanzen II, 43. 54. wirkt in die Entfernung II, 42. 64. stralend II, 44. 63. wird durch einen Hohlspiegel verstärkt II, 44. wirkt stärker im warmen als im kalten Zimmer II, 46. Unzerstörbarkeit derselben durchs Feuer II, 55. qualitative Verschiedenheit derselben II, 69.

L.

Lähmung der unteren Extremitäten durchs siderische Baquet behandelt II, 7. 15. verschwindet während des Sonnambulismus III, 62.

Lehmann, Dr. Ferd., Fortsetzung der mittelst des Zoomagnetismus unternommenen Kuren III, 1.

Leiter des Baquets II, 76.

Licht ist bei der siderischen Wirkung der Metalle gleichgültig II, 47. 65. violettes wirkt wahrscheinlich siderisch II, 71.

M.

Magnetiseur, der, erregt einem Kranken starke Krämpfe III, 23. heftigen Kopfschmerz III, 27.

Magnetismus, der, in Hannover, s. Biermann.

Magnetstange wirkt nur gleich stark wie Eisen II, 39.

Metalle, wirken idiosiderisch II, 30. 52. Reihe derselben hinsichtlich ihrer siderischen Wirkung II, 36.

Metallfühler, s. Rhabdomanten.

Metallversuche an Sonnambulen II, 29.

Meyer, J. F. v., Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Frankfurt. 1818. recensirt II, 85.

Mondsucht bei einer Somnambule III, 64.

Müller, Dr., Beobachtungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus III, 31.

Musik, Wirkung derselben auf eine Somnambule III, 84.

N.

Nacht wirkt siderisch II, 71.

Nachtwandel, Paroxysmus desselben beschrieben III, 52.

Nähe, größere oder geringere, des Baquets, verstärkt und schwächt die Wirkung desselben II, 75.

P.

Papier isolirt die siderische Kraft eine Zeitlang II, 38.

Paroxysmus des Nachtwandels während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Krise sechs Tage vorher verkündigt, und am achten September 1818 beobachtet von einem praktischen Arzte III, 52.

Pfaff, Dr. C. H., über und gegen den thierischen Magnetismus und die vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben. Hamburg 1817. recensirt III, 88.

Phantasie, die gesteigerte der Somnambule erhebt in die überirdischen Regionen I, 183.

Platin, wirkt am stärksten siderisch II, 36.

Pupille der Augen bleibt bei der Somnambule erweitert I, 105. Erweiterung derselben im Autosomnambulismus III, 56.

D.

Quecksilber, wirkt sehr stark siderisch II, 36.

Quecksilberbaquet bei Lues II, 83.

R.

R., Dr., der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Angabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen 1c. 1819. recensirt II, 164.

Reizbarkeit, erhöhte, der Unterleibsorgane durchs siderische Baquet behandelt II, 8.

Religiosität fehlt zuweilen bei Somnambulen III, 85.

Rhabdomanten wirken stark magnetisch II, 68.

S.

Salpeter, siderische Wirkung desselben II, 36.

Scelotyrbe epileptica, durchs siderische Baquet behandelt II, 36.

Schriften, neue, über den thierischen Magnetismus III, 148.

Schwefel, siderische Wirkung desselben II, 36.

Schwefelbaquet bei Hautkrankheiten II, 83.

Seide, isolirt die siderische Kraft nur eine Zeitlang II, 41. 50. 54. III, 9.

Siderismus (s. siderisches Baquet, siderische Substanzen, siderische Kraft) wirkt ganz gleich dem thierischen Magnetismus II, 8. 9. 11. 58. ist nicht identisch mit der Electricität II, 57. nicht mit Amorettis thierischer Electricität II, 59. ist nicht identisch mit dem mineralischen Magnetismus II, 60. nicht mit der Wärme II, 66.

Somnambul, der, sieht mit den Fingerspitzen, der Nase II, 26. sieht im wachenden Zustand seinen Spiritus familiaris unter der Gestalt eines Schneidergesellen II, 50.

Somnambule, die, hört durch den Magen I, 13. 25. Aussagen derselben über die Wirkung des siderischen Baquets

- II, 22. wirkt am stärksten magnetisch auf andere II, 68.
giebt ihre Dämonen namentlich an II, 160. muß ihren Magnetiseur Du nennen III, 11. fühlt den Schmerz des Magnetiseurs III, 13. sieht mit der Magengegend III, 14. sieht in ein entferntes Zimmer III, 16. 17. muß alle Bewegungen des Magnetiseurs nachmachen III, 19. empfindet durch alle Sinne des Magnetiseurs III, 80. liest mit dem Magnetiseur III, 81. erstickt, wenn er den Athem anhält III, 82. seines Gehör derselben für Musik III, 84. unterscheidet verschiedene Weinsorten III, 86.
- Spiegelflächen**, Erklärung der feindlichen Wirkung derselben bei Somnambulen II, 65.
- Spiegelversuche** an Somnambulen II, 40.
- Spiritus**, Kreisphysicus Dr., Beobachtungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus III, 78.
- Steinsalz**, siderische Wirkung desselben II, 36.
- Störungen** der Somnambulen durch die Gegenwart fremder Personen III, 8. 83.
- Substanzen**, siderische, nähere Bestimmung derselben II, 22. Reihe derselben nach ihrer quantitativen Wirkung II, 36. nicht siderisch wirkende II, 37.
- Stadien**, drei, in einer magnetischen Krise I, 177.

L.

- Tellurismus** ist richtigere Bezeichnung als Siderismus und Magnetismus II, 73.
- Thiere**, magnetische Einwirkung auf dieselben III, 145.
- Träger** der siderischen Kraft sind schlecht siderisch wirkende Substanzen II, 54.
- Traum**, weissagender, über eine magnet. Heilung I, 174.

U.

- Universalbaquet** II, 83.
- Unterleibsleiden**, magnet. Behandlung desselben III, 39.

V.

Verbot, erneuertes, des Einschläferns und Magnetisirens, und Erlaubniß des Aetherisirens in den K. K. Oesterreichischen Staaten II, 177.

Verschiedenheit, quantitative, der siderischen Wirkung II, 34.

Versuche über die siderische Kraft der mineralischen Körper II, 29.

Visionen der Sonnambulen I, 46. 49. 51. 53. 58. 81. 84. 87. 96. 108. 113. 119. 130. 137.

Vorausagung der Genesung der Sonnambule I, 27.

W.

Wasser, idiosiderische Kraft desselben II, 33. unmagnetisirtes erregt Krampfhusten III, 12.

Wasserdampfstral wirkt siderisch II, 72.

Wärme verstärkt die siderische Kraft der Metalle II, 47. 65. 67.

Wellanski, Daniel, der thierische Magnetismus 10. St. Petersburg 1818. recensirt III, 129.

Wille, der, des Sonnambul behindert die siderische Wirkung II, 49.

Wirkung, siderische, eines Ofens von Eisenblech II, 28. quantitative Verschiedenheit derselben II, 34.

Z.

Zähmen der Thiere durch magnetische Behandlung III, 146.

Ziermann, Dr., der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. recensirt III, 108.







